Münster.1930 № 15 Phil. Diss.

Geschichte

Die englisch-russische Entente vom 31. August 1907 und Deutschland.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät

der Westfälischen Wilhelms-Universität

zu Münster i. W.,

vorgelegt von

Dore Linnenbrink

aus Siegen.

1930

Druck: Heinrich Pöppinghaus o. H.-G., Bochum-Langendreer.

Tag der mündlichen Prüfung: 9. November 1929

Dekan:
Herr Professor Dr. Wätjen

Referent:
Herr Professor Dr. Wätjen

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Meinen lieben Eltern.

Vorwort.

Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit gab mir Herr Prof. Dr. Wätjen, Münster, dem ich zu großem Dank verpflichtet bin für das rege Interesse, das er am Fortgang meiner Arbeit nahm.

Die Arbeit behandelt die große Wendung in der Außenpolitik Englands und Rußlands, die von schärfster Gegnerschaft zur Entente kommen, und möchte ein Beitrag sein zur Entstehungsgeschichte dieser für die Welt und namentlich für Deutschland hochbedeutsamen Entente und gleichzeitig den Standpunkt der deutschen Regierung, des Parlaments und der Presse zu der Annäherung der angelsächsischen und slavischen Weltmacht beleuchten.

Als grundlegende Quelle für den ersten Teil diente mir der 4. Band der „British Documents on the Origins of the War", der mir durch gütige Vermittlung von Herrn Prof. Dr. Wätjen gleich nach seiner Veröffentlichung in London zugänglich war. Wertvolles Material fand ich auch in der Biographie des Botschafters Sir Arthur Nicolson, die im Frühjahr 1930 von seinem Sohne Harold Nicolson herausgegeben wurde, und die ich nachträglich noch verwertete. *)

Für den 2. Teil der Arbeit benutzte ich vor allem die Bände der „Großen Politik der europäischen Kabinette" sowie die Stenographischen Berichte des Reichstags und die Tageszeitungen der Jahre 1905—1908.

*) Während der Drucklegung dieser Arbeit erscheint in der Septembernummer der „Berliner Monatshefte" ein Aufsatz von Gustav Roloff über „Die Entstehung der engl.-russ. Entente von 1907", der nach kritischer Würdigung des 4. Bandes der „British Documents" eine knappe Darstellung der zum Abschluß der Entente führenden Tatsachen gibt.

Literatur-Verzeichnis.

Berliner Monatshefte für internationale Aufklärung: Herausgeg. von der Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen. Leitung Alfred v. Wegerer, Jahrg. 8, 1930.

Brandenburg, Erich: Von Bismarck bis zum Weltkrieg. 2. Aufl. Berlin 1925.

Brandi, Karl: Deutsche Geschichte, 2. Aufl. Berlin 1922. 3. Aufl. 1923.

Briefe Wilhelms II. an den Zaren 1894/1914. Herausgegeben von Walter Goetz, Berlin 1920.

British Documents on the Origins of the War. 1898/1914 ed. by Gooch a. Temperley, London, Stat. Off. 1926—1929, Vol. I—IV. Abk. im Text B. D. I—IV.

Buchanan, George: My Mission to Russia and other diplomatic Memories. London 1923.

Brandenburg, Erich: Von Bismarck bis zum Weltkrieg. 2. Aufl. Berlin 1925.

Bülow, Bernh. Fürst v.: Deutsche Politik, Berlin 1916.

Cambridge History of British foreign Policy. 1866/1919. ed. by Ward a. Gooch, Cambridge 1923. Vol. I—III.

Eckardstein, Hermann, Freih. v.: Die Isolierung Deutschlands. Leipzig 1921.

ders. Lebenserinnerungen und politische Denkwürdigkeiten, Bd. I und II, Leipzig 1919/1920.

Farrer, J. A.: England under Edward VII. London 1922.

Franke, Otto: Die Großmächte in Ostasien. Braunschweig-Hamburg 1923.

Friedjung, Heinr.: Der Krimkrieg und die österreichische Politik. Stuttgart-Berlin 1907.

ders. Das Zeitalter des Imperialismus 1884/1914. Bd. I und II. Berlin 1919/1922. Abkürz. im Text Imp. I. und II.

Grey, Lord, Edw.: 25 Jahre Politik. 1892/1916. Memoiren. (Deutsche Übersetzung, München 1926.)

Die Große Politik der europäischen Kabinette 1871/1914. Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes, herausgegeben von Lepsius, Mendelssohn-Bartholdi und Thimme. Berlin seit 1923. Abkürz. im Text G. P.

Hashagen, Justus: Umrisse der Weltpolitik. Bd. I und II. Leipzig und Berlin 1916.

Hesse, Rudolf: Die Entente cordiale vom 8. April 1904. Diss. Münster, Elberfeld 1928.

Die Hilfe, Politische Wochenschrift, herausgegeben von Friedrich Naumann, Berlin, Jahrg. 1906, 1907 und 1908.

Iswolski, A. P.: Mémoires de Alexandre Iswolski, ancien ambassadeur de Russie à Paris (1906/1910) Paris 1924.

Jäger, Theod.: Persien und die persische Frage. In der deutschen Orientbücherei, Bd. 14, Weimar Jahrg. 1916.

Kjellén, Rudolf: Dreibund und Dreiverband. München 1921.

Lee, Sir Sidney: König Eduard VII. Eine Biographie, deutsche Übersetzung, Bd. II, Dresden 1928.

Nicolson, Harold: Lord Carnock. A Study of old Diplomacy. London 1930.

Reventlov, Ernst Graf v.: Weltfrieden oder Weltkrieg? Wohin geht Deutschlands Weg? Politisch-militärische Betrachtungen, Berlin 1907.

Sassonow: Sechs schwere Jahre. 1908/14. Berlin 1926.

Schiemann, Theod.: Deutschland und die große Politik. Anno 1904 (IV), 1907 (VII), Berlin 1905 und 1908.

Schulze-Gävernitz, Gerh. v.: England und Deutschland. Beiträge zur Weltwirtschaft und Weltpolitik. 3./4. Aufl. Berlin 1911.

Siebert, Bernh. v.: Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre, Berlin und Leipzig 1921.

Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages, XI. Legislaturperiode, 2. Session 1905/06, III./V. Bd. XII. Legislaturperiode, 1. Session, 1907/8, I./IV. Bd. Abk. i. Text Stenogramm.

Stieve, Friedr.: Deutschland und Europa 1890/1914. Berlin 1926.

Suchomlinow: Erinnerungen. Deutsche Ausgabe, Berlin 1924.

Windelband, Wolfgang: Die auswärtige Politik der Großmächte 1914—1919. Stuttgart und Berlin 1925.

Witte, S. J. Graf v.: Erinnerungen, deutsche Übersetzung, Berlin 1923.

Die Zukunft: Wochenschrift für Politik u. öff. Leben, Theater, Kunst u. Lit. Herausgegeben von Maximilian Harden, Jahrg. 1906/8.

Weitere Literatur, besonders hinsichtlich der benutzten Zeitungen siehe im Text.

Inhalts-Uebersicht.

Die englisch-russische Entente vom 31. August 1907 und Deutschland.

I. „Unversöhnliche“ Gegnerschaft 1
Einleitung . . . . . .
1. Abschnitt: Von Peter dem Großen bis 1887 .
2. Abschnitt: Von 1887 bis 1903 . . . . .

II. Wendung 14

III. Aussöhnung 21

IV. Das Petersburger Abkommen vom 31. August 1907 . 50

V. Und Deutschland? 67
1. Abschnitt: Deutschlands Stellungnahme vor Abschluß des Vertrages . . . . . .
2. Abschnitt: Deutschlands Stellungnahme nach Abschluß des Vertrages . . . . .

VI. Das wahre Gesicht der Entente 102

I. „Unversöhnliche" Gegnerschaft.

Einleitung.

Der Vertrag, der am 31. August des „Ententejahres" 1907 von den Vertretern Englands und Rußlands in Petersburg unterzeichnet wurde, der Vertrag, der Lord Curzon erschien als „the most important Treaty concluded in the last half-century by a British Government" [1]), derselbe, von dem Kjellén als „von der letzten Masche in einem diplomatischen Kunstgewebe sondergleichen" spricht [2]), muß als ein Meisterstück der englischen Diplomatie gerühmt werden.

Er stürzte mit einem Schlage ein Dogma, das die Staatsmänner als „unabänderliche, von der Natur gegebene Tatsache", als „feste Größe" lange in ihre Rechnungen eingestellt hatten [3]): das Dogma von dem unversöhnlichen Gegensatz zwischen England und Rußland. Er beendete die 200jährige Feindschaft in den englisch-russischen Beziehungen, die eine „endlose Kette politischer Mißverständnisse, gegenseitigen Mißtrauens und offener und versteckter Feindseligkeiten gewesen war" [4]).

Seit länger als einem Jahrhundert hatte sich die politische Phantasie entzündet an dem „unvermeidlichen Zusammenstoß des russischen Eisbären mit dem englischen Leoparden" [5]). Diesen Zusammenstoß zu verhindern, dabei aber die Spannung und den Antagonismus zwischen den beiden Großmächten aufrechtzuerhalten, war ein vorzüglicher Grundsatz der Bismarckschen Politik [6]). Bismarcks diplomatisches Genie ließ ihn sofort die ungeheuren Möglichkeiten erkennen, die sich in dem Gegensatz der Kolonialmächte England und Rußland für Deutschland darboten. Klug spielte er beide Mächte gegenein-

1) Cambr. Hist. III. S. 361.
2) Kjellén, S. 110.
3) Brandenburg, S. 2.
4) Sass. S. 25.
5) Friedj. Imp. II S. 142.
6) B. D. III App. A. S. 399.

ander aus, wohl wissend, daß es Mittel gab, auch das meerbeherrschende und meerumschlossene Albion zu zwingen. „England ist freilich zu Land für uns unerreichbar", sagte er am 23. 6. 1884 in der Reichstagskommission, „indessen bietet die allgemeine Politik Handhaben genug, um auch England zu veranlassen, uns in fremden Weltteilen unbehelligt zu lassen" [7]).

Bismarcks Englandpolitik „hielt in ständiger Rücksicht auf die von Feinden umgebene Lage Deutschlands wenigstens zwei Eisen im Feuer" [8]), das englische und das russische. Diese Politik der „zwei Eisen im Feuer" ist Deutschland zum Verhängnis geworden, als sie von einem Schüler Bismarcks, von Holstein, vertreten wurde, der, ohne die politische Weitsicht und ohne das diplomatische Geschick seines Meisters zu haben, dessen bewundernswertes Spiel weiterspielen zu können glaubte, selbst in der Stunde noch, als schon die ernsthaftesten Schritte zu einer Verständigung der alten Gegner getan waren, — obwohl doch derselbe Bismarck, dessen Vorbild er beschwor, schon um 1880, also noch in einer Zeit schärfsten russisch-englischen Gegensatzes, es für „Wahnsinn" erklärt hatte, „auf den Antagonismus der beiden Weltmächte die Hoffnungen zu stützen" [9]).

1. Abschnitt.

Von Peter dem Großen bis 1887.

Die Geschichte der englisch-russischen Gegnerschaft geht zurück auf Peter, den großen Zaren. Sein politisches Testament ist eine offene Kriegserklärung an Englands kostbarsten Schatz, seine Kronkolonie Indien: Der Handel mit Indien ist der Handel der Welt, wer darüber verfügt, ist der wahre Herr von Europa. Um Indien zu erreichen, muß man Persien in Kriege verwickeln, Persiens Verfall beschleunigen, bis zum Persischen Golf vordringen und dann versuchen, den alten Levantehandel in Syrien wiederherzustellen [10]).

---

7) Hashagen I S. 43.
8) ebenda.
9) Bismarck zu dem franz. Botschafter St. Vallier zit. bei Otto Franke S. 211.
10) Jaeger, S. 10.
Das Testament Peters des Großen ist allerdings nach den neuesten Forschungen „fraglos gefälscht", s. Windelbrand, S. 190.

Peter selbst versuchte noch in den Jahren 1722/1724, Persien zu erobern, aber sein Tod unterbrach diese Pläne, und 1735 waren seine Eroberungen wieder persisch [11]).

Doch der Kampf war eröffnet, die russische Expansion begann, die englische Kolonialmacht war bedroht. Schauplatz der Kämpfe um die Macht wurden die europäische Türkei und der ganze asiatische Kontinent.

Von Peter dem Großen bis Nikolaus I. führte Rußland sieben Kriege gegen die Türkei, „um seine Herrschaft an die Meerengen zu tragen" [12]). Der Feldruf wechselte, das Ziel blieb: das warme Meer. Ostsee, Asowsches Meer, Schwarzes Meer wurden erreicht. Seitdem richteten sich die Anstrengungen Rußlands darauf, die Ausfahrt ins Mittelmeer zu gewinnen, den fremden Mächten aber den Zugang zum Pontus Euxinus zu verschließen. „Wie die Zugvögel, von einem unwiderstehlichen Trieb geleitet, im Herbst den Flug nach wärmeren Gegenden antreten, wie die Bienen unter einer jungen Königin zur Gründung neuer Staaten ausschwärmen, so drängte es Rußland zum warmen Meer, zur Herrschaft über Konstantinopel" [13]). Konstaninopel aber war heiß umstritten, „es galt für den Brennpunkt der politischen und Handelsinteressen der Menschheit" [14]), und Rußland war auf Widerstand gefaßt.

Bevor noch der Kampf um Konstantinopel entbrannte, begann in Persien das englisch-russische Gegenspiel. Im Jahre 1800 planten Napoleon und Zarl Paul I. einen gemeinsamen Einfall nach Indien, wobei sie die Perser als Gehilfen benutzen wollten. Diesem Plan begegnete die Britisch-Indische Regierung durch ein Schutz- und Trutzbündnis mit Fath Ali Schah, das nach einem für Rußland überaus glücklichen Kriege gegen Persien im Jahre 1813 erneut wurde und die persische Regierung verpflichtete, „alle Bündnisse mit europäischen Völkern, die sich mit Großbritannien im Kriegszustand befinden, für null und nichtig zu erklären" und keinem europäischen Heer zu erlauben, „persisches Gebiet zu betreten, noch nach Indien zu marschieren, noch nach irgend einem Hafen dieses Landes". Man sieht also deutlich: Persien sollte ein Schutzstaat für Indien werden. Von England erhielt es als Gegengabe militärischen Schutz von Indien her — natürlich gegen Rußland — zugesichert und dazu das Versprechen der Engländer, sich nicht in die innerpersischen Streitigkeiten zu mischen [15]).

---

11) Jaeger, S. 10.
12) Friedj. Imp. I S. 24.
13) ebenda S. 23 f.
14) Friedj. Krimkrieg S. 2.
15) Jäger, S. 11 f.

Seit dieser Zeit „haben Rußland und England in Persien immer dasselbe Spiel getrieben: Leisteten sich die Russen einen Übergriff, so zeigten sich die Engländer als die großen Freunde des Landes, verlangten die Engländer irgend ein Vorrecht, so waren die Russen der gegebene Freund und Schützer der Perser. Keiner von beiden aber gönnte dem anderen den geringsten Vorteil, stets arbeiteten sie offen und versteckt gegeneinander. Nur in dem Ziel waren sie einig, daß sie das Land für ihre Zwecke benutzen und ausbeuten wollten“ [16]).

Den offenen Ausbruch der russisch-englischen Feindseligkeiten erlebte um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Türkei, als nämlich Nikolaus I. mit der größten Selbstverständlichkeit einen Anschlag auf Konstantinopel unternahm.

Bevor er die Türkei zur Kriegserklärung reizte, versuchte er zwar, sich Englands zu versichern, indem er im Februar 1853 dem englischen Gesandten Seymour Ägypten und Kreta anbot gegen Anerkennung der russischen Schutzherrschaft über die Donaufürstentümer Serbien und Bulgarien. Konstantinopel wollte er angeblich nicht als Eigentümer, sondern als bloßer „Depositar Europas“ für sich in Anspruch nehmen [17]). Als er aber gleich darauf alles vorbereitete zu einem Handstreich auf Konstantinopel, außerdem das Protektorat über alle orthodoxen Christen des Osmanenreiches verlangend, fühlte sich ganz Europa verletzt und bedroht. Für England bedeutete eine Herrschaft Rußlands über Konstantinopel und die Türkei eine Bedrohung des indischen Reiches vom Euphrat her [18]). So erklärten sich denn auch Leute wie Palmerston und Lord Stratford Canning, der englische Gesandte in Stambul, sofort bereit, Konstantinopel mit der englischen Flotte gegen Rußland zu verteidigen. Das hatte den Erfolg, daß der Sultan Rußlands Forderungen ablehnte, worauf die Russen in die Moldau einmarschierten [19]).

Jetzt erfolgte der erste Gegenzug der Seemächte: englische und französische Kriegsschiffe ankerten im Ägäischen Meer zum Schutze Konstantinopels. Das gab der Pforte den Mut zur Kriegserklärung am 4. Oktober 1853 [20]). Einer Kriegserklärung der Westmächte gleichbedeutend war das Offensiv- und Defensivbündnis mit der Türkei, für das England den Franzosenkaiser wenig später gewann [21]).

---

16) Jäger, S. 15.
17) Friedj. Krimkrieg, S. 1f.
18) Friedj. Krimkrieg, S. 2.
19) ebenda, S. 3.
20) ebenda, S. 8.
21) Friedj. Krimkrieg S. 11ff

Das englische Ziel, die Herrschaft Rußlands auf dem Schwarzen Meer zu brechen und ihm den Seeweg nach Konstantinopel zu verlegen, wurde zunächst durch eine von England, Frankreich und Österreich unterzeichnete Note vom 8. August 1854 zu erreichen versucht. Diese sogenannten „vier Punkte" verlangten von Rußland den „Verzicht auf das alleinige Protektorat über die Donaufürstentümer" sowie „den Rücktritt von der Forderung einer Schutzhoheit über die Christen des Orients", ferner sollte die Freiheit der Donauschiffahrt zum Prinzip erhoben und endlich eine Abänderung des für Rußland sehr vorteilhaften Dardanellenvertrages von 1841 vorgenommen werden [22]).

Dier vier Punkte verwarf der Zar ausnahmslos. Das veranlaßte England und Frankreich, eine Flotte in der Krim nördlich von Sewastopol zu landen [23]). Trotzdem nun der Zar im November die vier Punkte annahm, gab sich England nicht zufrieden. Durch geschickte Diplomatie brachte es eine Offensiv- und Defensivallianz mit Frankreich und Österreich zustande, die von Rußland energisch die Aufgabe seines Übergewichtes im Schwarzen Meer forderte. Die Antwort des Zaren konnte die Engländer ebensowenig befriedigen wie das Resultat des im Frühjahr 1855 in Wien tagenden Friedenskongresses [24]). Namentlich Palmerston, seit Februar Premierminister, „Lord Feuerbrand", wies alle halben Maßnahmen und Entschlüsse weit von sich. Unabänderlich war sein Entschluß, den Krieg weiter zu führen, bis Sewastopol gefallen und das letzte russische Kriegsschiff vom Schwarzen Meer verschwunden war. Es gelang ihm, Kaiser Napoleon für diesen Plan zu gewinnen [25]). Der entscheidende Sturm auf Sewastopol begann: und am 8. September 1855 fiel das „Bollwerk des Schwarzen Meeres" [26]).

Auch jetzt noch nicht zufrieden, drängte England zu einem neuen Feldzug, um einen entscheidenden Schlag gegen seinen gefährlichsten Gegner zu führen, an den drei Hauptangriffstellen Kaukasus — Krim — Ostsee. Napoleon aber, der

---

22) ebenda, S. 82.

Der Dardanellenvertrag verbot den Kriegsschiffen aller Nationen mit Ausnahme der türkischen die Durchfahrt durch die Dardanellen. Das hatte für Rußland den Vorteil, daß keine der Seemächte seine Küste am Schwarzen Meer bedrohen konnte, solange es im Frieden mit der Türkei lebte. Die Herrschaft auf dem Schwarzen Meer hatte selbstverständlich der Zar in der Gewalt, da die Türkei als Nebenbuhler nicht in Frage kam.

23) Friedj. Krimkrieg, S. 87f.

24) ebenda, S. 132f.

25) ebenda, S. 157.

26) ebenda, S. 171.

wohl einsah, daß er nur der englische „Degen des Kontinents“ sein sollte, ließ statt dessen in Petersburg verbreiten, er werde die Hand zur Versöhnung reichen, wenn die Russen in einen für Frankreich und Europa annehmbaren Friedensschluß willigten.[27]) Tatsächlich spielte er auf dem Friedenskongreß in Paris eine vermittelnde Rolle und wies die allzu unverschämten Forderungen Englands ab.[28])

Trotzdem waren die Opfer, die der Friede vom 30. März 1856 den Russen auferlegte, schmerzlich genug: Das ersehnte Protektorat über die Fürsten des Balkans wurde nicht anerkannt, der russische Einfluß auf die Donaufürstentümer hörte auf, die Schiffahrt auf dem Strom wurde frei, Europa bewachte die Grenzen der Türkei. Nicht genug damit, daß Rußland alle Befestigungen am Schwarzen und Asowschen Meer schleifen mußte, wurde ihm auch das Halten von Kriegsschiffen in jenen Gewässern verboten. Die Meerengen blieben allen Kriegsfahrzeugen mit Ausnahme der türkischen gesperrt.[29])

Somit war also der Anschlag des Zaren Nikolaus mißlungen, die Übermacht Rußlands abgewehrt, die englische Seeherrschaft befestigt. Verstärkt wurde das Bollwerk gegen Rußlands Übermacht noch durch einen Sondervertrag Englands, Frankreichs, Österreichs, der bestimmte, daß ein Angriff Rußlands auf die Türkei als Kriegsfall anzusehen sei.[30])

Aber „jede Kraft papierner Traktate schwindet in Augenblicken der Krisis.“[31])

Als Rußland sich 1870 vom Pariser Vertrag lossagte, und als es 1878 seinen Eroberungszug gegen die Türkei auf dem Balkan antrat, fand es keine der drei Mächte auf seinem Wege.[32]) Allerdings hatte sich Zar Alexander frühzeitig der österreichischen Neutralität versichert,[33]) und er hatte Englands Mißtrauen beschwichtigt im Vertrage vom 6. Mai 1877 durch die Erklärung, daß über Konstantinopel sowie über die Meerengen auch in Zukunft nur mit Zustimmung Europas verfügt werden solle.

Als er sich aber nach seinem Siege über die Türken diesen vor dem Kriege eingegangenen Verpflichtungen zu entziehen versuchte, erhoben England und mit ihm Österreich schärfsten Protest, drohten sogar mit Krieg und verlangten auf

---

27) Friedj. Krimkrieg S. 173.
28) ebenda S. 179.
29) Friedj. Krimkrieg S. 181.
30) ebenda S. 182.
31) ebenda S. 150.
32) ebenda S. 182.
33) Friedj. Imp. I. S. 25.

jeden Fall die Revision des Vorfriedens von San Stefano (3. März 1878), in dem sich die Pforte allen russischen Forderungen vollkommen unterworfen hatte. Diese Revision erreichte Disraeli durch Zusammengehen mit Andrassy auf dem Berliner Kongreß. Die Wünsche Englands und Österreichs bestimmten die Neuregelung der Gebietsgrenzen auf dem Balkan. Rußland mußte binnen neun Monaten seine Truppen vom Balkan zurückziehen. Das eigentliche Ziel — Konstantinopel — blieb auch jetzt unerreichbar, trotz Bismarcks Anregung, die Russen dort gewähren zu lassen. [34])

So sah Rußland seine Hoffnung auf Beherrschung der Meerengen und freie Ausfahrt zum Mittelmeer betrogen, und es warf sich nun mit aller Energie auf die „Erweiterung und den Ausbau seines asiatischen Reiches, auf das Vordringen zum Stillen Ozean und in die fruchtbaren Kulturgebiete des mittleren Asien". [35]) Auch hier traf es auf die unerbittliche, wenn auch weniger erfolgreiche Gegnerschaft Englands.

Das russische Streben ging nach Indien: also mußte zuerst Turkestan erobert werden. Dann wurde es möglich, den englischen Einflüssen in dem innerasiatischen Vorlande zwischen Indien und China einerseits und Persien andererseits wirksam zu begegnen. Dieses Ziel verfolgten die Russen mit eiserner Konsequenz. 1876, als sie die Provinz Ferghana nördlich des Pamirplateaus an sich rissen, waren sie der indischen Nordgrenze schon bedenklich nahe. Kaum war der russisch-türkische Krieg beendet, so verstärkte sich die gegen England gerichtete Agitation Rußlands in Afghanistan. Denn Afghanistans Besitz machte einen Einfall nach Indien allein möglich. England, von Beludschistan kommend, begann 1878 einen Krieg gegen die Afghanen, die ihrerseits Rußland zu Hilfe riefen. Aber Rußland konnte nach dem verlustreichen Kriege eine wirksame Hilfe nicht gewähren, so daß das wilde, tapfere Bergvolk den Engländern unterlag. Lange konnte England sich jedoch nicht seines Sieges freuen. Schon 1880 mußte es sich zur Räumung des Landes verstehen, ohne den russischen Einfluß unwirksam gemacht zu haben. [36])

In den folgenden Jahren richtete sich die russische Ausdehnungspolitik noch deutlicher auf Innerasien und damit gegen England. Zunächst gelang es dem energischen Angriff des Generals Skobeleff, die noch freien Turkmenenstämme in Westturkestan zu unterwerfen. Darauf wurde ein fester Grenzvertrag mit Persien vereinbart, sodaß jetzt, 1881, die russische

34) Friedj, Imp. I. S. 29 f.
35) Brandenburg S. 1.
36) Hashagen I S. 15 f.

Reichsgrenze bis Afghanistan vorgeschoben war. Zwar hatten die Engländer Afghanistan geräumt, versuchten aber nun, die militärische Abhängigkeit durch eine finanzielle zu ersetzen. Doch kaum war der Anleihevertrag abgeschlossen, da verstärkte sich wieder der russiche Druck.[37]) Die Russen wagten einen energischen Vorstoß in Richtung Indien: Sie besetzten Merw 1884, sie schlugen die von England beschützten Afghanen bei Penschdeh 1885, schon bedrohten sie Herat, den „Knotenpunkt der Straßen Mittelasiens". [38]) London war bestürzt, „merwös", die indische Regierung rüstete, es drohte ein großer Kampf um die Herrschaft Asiens. [39]) Da kam es 1885 glücklich zu einem Vergleich: die Russen behielten ihre Eroberungen, England und Rußland vereinbarten neue Grenzlinien ihres Einflusses. Afghanistan und Persien sollten als Pufferstaaten die eifersüchtigen Großmächte auseinanderhalten. [40])

Kurz darauf erfolgte ein neuer Zusammenstoß wegen Schließung des Freihafens Batum durch die Russen. [41])

Der ganze Kontinent sah England und Rußland in Kampfstellung. Ostasien blieb nicht unberührt von diesem Gegensatz. Korea war der Zankapfel des fernen Ostens. Rußland war von der koreanischen Regierung zu Hilfe gerufen worden gegen die Japaner und sollte zur Belohnung Port Lazarew erhalten. England, beunruhigt, sah sich veranlaßt, eine Gruppe kleiner Inseln in der Straße von Korea zu besetzen und auf Port Hamilton seine Flagge zu hissen. Erst nach beruhigenden Versicherungen Rußlands verstand es sich Februar 1887 zur Räumung. [42])

Auch der Balkan erlebte in diesen Jahren einen Zusammenstoß der Gegner. Rußland hatte Bulgarien besetzt und den Fürsten Alexander von Battenberg aus dem Lande gejagt. [43]) Österreich, empört, suchte Rückendeckung bei England, das ebensowenig ein englisches Übergewicht auf dem Balkan dulden wollte. Denn „noch gehörte damals die Verteidigung der Türkenherrschaft in Konstantinopel zu den Grundsätzen der britischen Politik". [44]) So führte das gemeinsame Interesse England und Österreich samt Italien zu einem Verteidigungsbündnis zusammen.[45]) Der „orientalische Dreibund" vom Ende

37) ebenda S. 34 f.
38) Friedj. Imp. I S. 58.
39) ebenda S. 58.
40) Friedj. Imp. I S. 68.
41) Hashagen I S. 62.
42) Franke S. 26.
43) Friedj. Imp. I S. 94.
44) Friedj. Imp. I S. 97.
45) ebenda S. 100.

des Jahres 1887 wollte Konstantinopel und die Meerengen beschützen vor „jedem fremden Einfluß" und wollte sich betreffs Bulgariens „gegenüber unrechtmäßigen Forderungen" Rußlands energisch zur Wehr setzen. Bemerkenswert ist, daß „England sich damals, aber später nie wieder bereit zeigte, zur Verteidigung der türkischen Herrschaft nötigenfalls das Schwert zu ziehen". Der „orientalische Dreibund" war „das letzte Bekenntnis zu einer Politik, die von Großbritannien durch eine Reihe von Menschenaltern befolgt worden war. Noch einmal fand sich das alte Europa dabei zusammen". [46])

II. Abschnitt.

Von 1887—1903.

Im selben Jahre wie der orientalische Dreibund kam eine Petersburger Vereinbarung über die Einflußgebiete in Afghanistan zwischen England und Rußland zustande. Aber auch sie konnte den ewigen Hader um dieses Land nicht beenden. Als im September 1892 die Russen sich rüsteten zur Besitzergreifung des Pamirgebietes, kam es von neuem zu Gefechten mit den Afghanen, die darauf einen Schutzvertrag mit England schlossen. [47])

Rußland eroberte aber das „Dach der Welt" und wurde so der unmittelbare Nachbar des indobritischen Reiches. [48]) Das Faktum wurde sogar von England offiziell anerkannt im Pamirvertrag vom 11. März 1895. [49]) Diese innerasiatische Verständigung zwischen England und Rußland, die anläßlich einer Reise des Prinzen von Wales, — des späteren Eduard VII.! — nach Petersburg zustandekam, war zwar damals durchaus vorübergehend, „hätte aber die große Gefahr der Zukunft doch bereits andeuten können". [50])

Im Jahre 1890 hatte die Gewährung des Tabakmonopols an eine englische Gesellschaft [51]) in Persien wieder ein neues Geplänkel zwischen Engländern und Russen eröffnet. In den Akten des englischen Blaubuchs über diese Sache finden wir Klagen, daß die Russen dem persischen Volk den Rücken

46) ebenda S. 101.
47) Hashagen I S. 74.
48) Friedj. Imp. I S. 146.
49) Hashagen I S. 88.
50) ebenda S. 68.
51) Jäger S. 16.

stärkten, als es durch Aufruhr, Raucherstreik, Ladenschluß seine Empörung und seinen Fremdenhaß zum Ausdruck brachte und die persische Regierung zwang, die Konzession zu einem unglaublich hohen Preise zurückzukaufen.[52]) Der Rückkauf wieder wurde erst möglich durch Aufnahme einer Anleihe in London, aber sogleich jagte Rußland dem Nebenbuhler diesen finanziellen Gewinn wieder ab: Der Schah erhielt 22,5 Millionen Rubel unter der Bedingung, daß er die englischen Schulden zurückzahle und sich verpflichte, 75 Jahre lang ausschließlich bei russischen Banken Anleihen zu machen.

Dieser russisch-persische Vertrag sollte im Jahre 1901 noch viel Staub aufwirbeln, als sich herausstellte, daß er eine Geheimklausel enthielt, zufolge der der Schah mit seinen Kosaken die Küstenplätze Buschehr und Bender-Abbas besetzen sollte.[53]) Das im höchsten Grade entrüstete englische Kabinett beschloß, als Gegenschlag sofort selbst die beiden Häfen zu besetzen, und versuchte, auch die deutsche Regierung in den Konflikt hineinzuziehen.[54])

Die aus Landessöhnen bestehende, aber von russischen Offizieren befehligte Kosakenbrigade war den Engländern überhaupt ein Dorn im Auge. Noch unangenehmer berührte es sie, daß die russische Regierung eine von Odessa in den Persischen Golf führende Dampferlinie einrichtete, und daß sogar russiche Kriegsschiffe in jenen Gewässern erschienen.[55]) Vor allem war es in England Lord Curzon (von 1899—1905 Vizekönig in Indien), der mit wachsamen Augen das russische Vordringen in Persien verfolgte,[56]) der immer wieder betonte, daß Persien zusammen mit Afghanistan, Tibet und Siam als „Glacis" der „Festung Indien" vorgelagert sei, und der im November 1903 mit einem Geschwader von 4 Kriegsschiffen und drei Kanonenbooten eine Flottenfahrt längs der persischen Küste unternahm, damit „die tatsächliche Oberhoheit Englands nicht mehr bestritten und Rußland dauernd abgewehrt werde".[57])

Wie ernst man auch sonst in England das russische Vordringen in Persien und besonders im Golf beurteilte, geht aus der berühmten Sitzung des Oberhauses vom 5. Mai 1903 hervor.[58]) Lord Lamington, der sich zum Sprecher der allgemein englischen Ansicht machte, beklagte mit lebhafter Unruhe und Bitterkeit all die „Angriffe auf die Unabhängigkeit Persiens",

52) ebenda S. 18.
53) G. P. 17, 5339.
54) ebenda 5340.
55) Friedj. Imp. I S. 336.
56) Jäger S. 147.
57) Friedj. Imp. I S. 340.
58) Jäger S. 100 ff.

mit denen sich Rußland eine „vollkommene Bevormundung über die persische Regierung verschaffe". Besonders heftig bestritt er die Notwendigkeit eines Hafens im Golf für Rußland. Ein solches „Handelsausfallstor" würde ihm gleichzeitig einen Marinestützpunkt sichern und mache „ein großes Loch in jener langen Verteidigungslinie, welche sich vom Kanal nach Indien und dem fernen Osten erstreckt, und die über Gibraltar, Malta, Ägypten, Aden geht." [59])

Die Befürchtung, daß etwa die englische Regierung das Vordringen Rußlands im Golf mit Gleichgültigkeit ansehe, war grundlos, wie die Antwort des Staatssekretärs bewies: „Wir würden", sagte Lord Lansdowne, „die Errichtung eines Marinestützpunktes oder eines befestigten Hafens im Persischen Golf durch irgend eine andere Macht als eine sehr schwere Bedrohung der britischen Interessen ansehen und würden uns dem sicherlich mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln widersetzen". [60])

In derselben Oberhaussitzung sprach Lord Ellenborough den die englische Politik damals beherrschenden Gedanken aus, Konstantinopel könne preisgegeben werden, damit Indien festgehalten würde. „Ich möchte lieber", sagte er, „Rußland in Konstantinopel, als ein europäisches Arsenal an den Ufern des Persischen Golfes sehen". [61]) Dieser Gedanke hatte sich mehr und mehr der britischen Staatsmänner bemächtigt. Gladstone empfahl schon nach 1878 Abwendung von der Türkei. Salisbury, der mit Disraeli zusammen 1878 und 1887 noch Konstantinopel gegen die Russen verteidigt hatte, erklärte 1896 in öffentlicher Rede: „Wenn Rußland unseren Besitz in Ägypten anerkennen will, so sehen wir kein Hindernis gegen seine Niederlassung in Konstantinopel eines schönen Tages". [62]) Denn Konstantinopel sei jetzt weniger wichtig für England. Tatsächlich hatte sich der Schwerpunkt der Weltpolitik mit dem Bau des Suezkanals von Konstantinopel nach Ägypten verschoben. [63]) Konstantinopel lag seitwärts von den für Großbritannien wichtigsten Meeresstraßen. [64]) Das Öffnen und Schließen der Dardanellen wurde für Großbritannien eine Frage zweiter Ordnung, als der afrikanische Erdteil von den englischen Imperialisten der britischen Herrschaft erschlossen war. Als dann der geniale Gedanke der Verbindung Kairo-Kalkutta die Engländer erfaßte, wurde der Sultan das lästige Hindernis, das

59) Jäger S. 108.
60) Jäger S. 112.
61) Friedj. Imp. I S. 340.
62) Friedj. Imp. II S. 25.
63) ebenda S. 24 f.
64) Friedj. Imp. I S. 157.

über die „Landbrücke“ von Mesopotamien und Arabien verfügte.[65]) England selbst setzte sich an seine Stelle, „um den Kampf gegen Rußland viel wirksamer zu einem guten Ende zu führen“.[66])

In Armenien schritt es zur Tat. Die englische Armenienpolitik verband mit dem antitürkischen das antirussische Motiv. England wollte den Russen in dem verkehrspolitisch und strategisch ausschlaggebenden armenischen Grenzlande zuvorkommen und den russischen Vormarsch von Armenien nach Kleinasien und Mesopotamien hemmen. Das Scheinmotiv — man wollte den armen, unerlösten Armeniern ein besseres Dasein verschaffen! — mußte alles rechtfertigen. Wahrscheinlich hat England die Armenierunruhen der Jahre 1894/1896 angezettelt. Als England allzu offen die Partei der Armenier ergriff, verkündete Rußland unzweideutig sein Veto gegen eine Autonomisierung Armeniens unter englischem Einfluß.[67]) Und als nach dem Überfall auf die Ottomanische Bank am 26. VIII. 1896 der Sultan ein entsetzliches Blutbad im Lande anrichtete, als Gladstones Kriegsruf gegen den „großen Mörder auf dem Thron“ erschallte, als Salisbury eine Flottendemonstration vor Saloniki veranlaßte,[68]) da war es wieder Rußland, das die Engländer am weiteren Vorgehen hinderte.[69])

Erfolgreich war die russische Politik in diesen Jahren auch im fernen Osten, in Korea und in der Mandschurei — sein Einfluß in Peking übertraf den englischen weitaus —, und gewaltig drang es vor in Tibet,[70]) das die Engländer seit mehr als 100 Jahren, seit Warren Hastings 1774 eine Gesandtschaft in die Residenz des lamaistischen Kirchenstaates schickte, als „Glacis“ der indischen Festung zu gewinnen strebten.

Bis 1893 hatten sie von Indien her die wichtigsten Aufgänge zu dem tibetanischen Hochland in ihre Gewalt gebracht, nur dieses selbst blieb noch unerreichbar.[71])

Nun aber kam von Norden, von Sibirien her, Rußland und drohte ihm auch hier den Rang abzulaufen. Ein Mönch, namens Dorschjew, aus einem buddhistischen Kloster in Sibirien, wo der Dalai Lama als geistliches Oberhaupt verehrt

---

65) Friedj. Imp. II S. 25.
66) Hashagen I S. 94.
67) Hashagen I S. 94ff.
68) Friedj. Imp. I S. 159.
69) Hashagen I S. 96.
70) Friedj. Imp. I S. 335.
71) Franke S. 9.

wurde, verstand es, sich politischen Einfluß in Lhassa zu verschaffen, und leitete seit 1897 die gesamten auswärtigen Geschäfte Tibets. [72])

Neben Ostasien waren jetzt um die Wende des Jahrhunderts Persien, Afghanistan und Tibet die Gebiete, in denen Rußland und England am heftigsten aufeinanderstießen.

Im Jahre 1899 waren die russich-englischen Beziehungen derart gespannt, daß ernstlich die Gefahr eines Krieges drohte, dessen Ausbruch nur deshalb verhindert wurde, weil Rußland mangelhaft gerüstet war und England am Vorabend des Burenkrieges stand. [73]) Statt dessen trafen die beiden Mächte am 28. April 1899 eine Verabredung über ihre Interessensphären in China, nach der Rußland die Mandschurei und England das Jangtsebecken zufiel [74]). Daß damit aber keineswegs die Feindschaft beigelegt war, stellte sich bei den ersten englischen Niederlagen im Burenkriege heraus. Nirgends war der Jubel größer als in Moskau und Petersburg. Die alten Pläne gegen Afghanistan lebten wieder auf. Ein russischer Berufskonsul wurde nach Bombay geschickt, [75]) die russische Regierung regte einen deutsch-französisch-russischen Interventionsvorschlag an. [76]) In der Mandschurei wirkte sich der anglo-russische Gegensatz wieder stärker aus. 1900 kam es zu einem heftigen Streit über die Ausbesserung der Eisenbahn Taku—Peking.

Dieser Streit fand Deutschland auf russischer Seite. Gleich darauf aber schloß dasselbe Deutschland mit England den Jangtsevertrag, [77]) der eine deutliche Spitze gegen Rußland hatte. [78]) Deutschland beteiligte sich auch an einem Protest der Mächte gegen die russischen Mandschureipläne im Februar 1901. Als nun aber England den deutschen Partner des Jangtsevertrages in Ostasien sowie in Kleinasien [79]) weiter gegen Rußland vorzutreiben suchte, da zog sich Deutschland

---

72) Friedj. Imp. I S. 336.

73) Hashagen I S. 88.

74) Friedj. Imp. I S. 153.
Eine von Salisbury im Januar 1898 vorgeschlagene Vereinbarung über China, die den Ausgangspunkt bilden sollte für eine Verständigung über alle Gebiete, in denen die beiden Mächte zusammenstießen, war gescheitert, als der Abschluß einer englisch-deutschen Anleihe für China bekannt wurde (3. März 1898), B. D. I S. 5—16.

75) Hashagen I S. 99.

76) Friedj. Imp. I S. 315.

77) Hashagen I S 105.

78) Friedj. 1 S. 334.

79) G. P. 17, 5215 und 5234.

zurück, [80]) weil es verschmähte, die „englischen Kastanien aus dem russischen Feuer zu holen". [81])

„Die Rolle des deutschen Vetters übernahm die junge asiatische Großmacht". [82]) Noch 1894 hatte England gehofft, China möchte eine zweite Türkei werden, die es gegen Rußland vorschieben könnte. Je mehr aber die Schwäche der Chinesen hervortrat, desto mehr befestigte sich die Überzeugung, daß „die unendlich viel leistungsfähigeren Japaner den Russen in Ostasien ein ganz anderes Gegengewicht bieten könnten als die Chinesen". [83]) So kam am 30. Januar 1902 das englisch-japanische Bündnis zustande. Darin waren besondere Maßregeln vorgesehen für den Fall des „aggressiven Vorgehens irgend einer Macht in Ostasien". Dem Wortlaut nach war diese für 5 Jahre gültige Vereinbarung ein Verteidigungsbündnis, der Sache nach aber eine Allianz zum Angriff: es bot Japan die nötige Sicherung, wenn es daran ging, die Russen aus Korea und der Mandschurei zu treiben. [84])

II. Wendung.

Dieses Bündnis Englands mit der asiatischen Macht bedeutete mehr als ein Kampfmittel gegen Rußland. Es war zugleich die äußere Kundgebung einer energischen Wendung der englischen Politik, „die Grundlage seines gegen Deutschland gerichteten Einkreisungssystems". [1])

Seitdem im August 1895 der Vorschlag Salisburys, eine Aufteilung der Türkei unter Deutschland, Österreich, England vorzunehmen, durch Kaiser Wilhelm eine schroffe Ablehnung erfahren hatte, [2]) seitdem die deutsche Regierung durch die scharfen Noten anläßlich des Jamesoneinfalles 1895 und vor allem durch die berühmte Krügerdepesche vom 3. 1. 1896 ihren Gegensatz gegen die englische Südafrikapolitik der ganzen Welt enthüllt hatte, [3]) war der politische Antagonismus zwi-

80) Hashagen I S. 106.
81) Stieve S. 60.
82) G. P. 20 I, 6376.
83) Hashagen I S. 79.
84) Friedj. Imp. I S. 339.
1) Hashagen I S. 76.
2) Franke S. 153.
3) Hashagen I S. 86.

schen Deutschland und England immer deutlicher hervorgetreten. Zwar brachten die letzten Jahre des Jahrhunderts eine gewisse Entspannung des Verhältnisses: Deutschland übte eine sichtliche Zurückhaltung in seiner Burenfreundlichkeit,[4]) die Engländer stellten alle Gegensätze zu Deutschland beiseite, suchten sogar die deutsche Freundschaft in den bekannten Bündnisverhandlungen.[5]) Aber seit dem Ausbruch des Burenkrieges und der Chinawirren trat die deutsch-englische Gegensätzlichkeit stärker hervor.[6])

Wirtschaftspolitisch, machtpolitisch, geopolitisch bedrohte der Deutsche den englischen Vetter. Der gewaltige wirtschaftliche Aufstieg des Deutschen Reiches[7]) war den Briten unfaßlich und unerträglich und ein Grund ihres neidischen Hasses. Noch viel mehr entzündeten sich ihr Haß und ihre unauslöschliche Feindschaft an dem machtpolitischen Gegensatz, in den der Bau der deutschen Schlachtflotte und das Streben der Deutschen in die Weltweite die beiden Völker hineinstieß.[8]) In der zweiten großen Flottenvorlage (12. VI. 1900) war klar und deutlich die Absicht ausgesprochen, jede ausschließliche Seeherrschaft zu brechen.[9]) Zu diesen Reibungspunkten gesellte sich ein neuer, als der Kaiser in Damaskus das programmatische Wort von der Verbürgung für die Mohammedaner der ganzen Welt, also auch für die englischen Untertanen in Ägypten und Indien, sprach.[10]) Hier griffen der machtpolitische und der geopolitische Gegensatz ineinander: unsere Freundschaft mit der Welt des Islams mußte den Engländern schon deshalb unbequem sein, weil ihr praktisches Ergebnis, die deutsche Bagdadbahn, auf den „Lebensnerv der ägyptisch-indischen Verbindung“ [11]) stieß.

Dem einen großen englischen Plane: Afrika englisch vom Kap bis Kairo — standen unsere ostafrikanischen Kolonien höchst lästig im Wege.[12]) Die Linie Berlin—Bagdad stellte den zweiten, fast noch größeren Plan in Frage: das Programm Lord Curzons: die Verbindung von Ägypten und Indien zu Wasser und zu Lande, die Beherrschung aller Küsten des Indischen Ozeans. Denn die Bagdadbahn brachte den Deutschen

4) Hashagen I S. 87.
5) Stieve S. 46 ff. u. a.
6) Hashagen I S. 76.
7) Friedj. Imp. I S. 230 ff.
8) ebenda S. 234.
9) Friedj. Imp. I S. 245.
10) Kjellén S. 88.
11) Brandi S. 242
12) Brandi S. 242.

nach Mesopotamien, nach Persien, ja sie drang vor bis ans Indische Meer.[13])

So hatte fortan in Persien der Engländer gegen zwei Rivalen zu kämpfen, den älteren russischen und den neu hinzugekommenen deutschen.

Wie ernst man in England die Gegensätze zu Deutschland beurteilte, wie leicht man sich von überlieferten Ansichten freimachte, wenn realpolitische Erwägungen die Einhaltung des alten Kurses ungeeignet erscheinen ließen, zeigen die Verhandlungen über ein deutsch-englisches Bündnis (1898 bis 1901), in denen die englischen Staatsmänner wiederholt die Drohung aussprachen, sich trotz des voraussichtlich von England zu zahlenden abnormen Preises mit Rußland bezw. Frankreich zu verständigen, wenn sich der Anschluß an Deutschland und den Dreibund als undurchführbar erweisen sollte.[14])

Am 11. September 1897 hatte die „Saturdey Review" die Parole ausgegeben: „Germaniam esse delendam".[15]) Eine regelrecht organisierte Presseagitation gegen Deutschland begann in England, Rußland und Frankreich im Frühjahr 1901. Die erbittersten Deutschenhasser der drei Länder schlossen sich zusammen zu einem journalistischen Dreibund, der mit nackten Worten die Niederwerfung Deutschlands forderte. Ein mächtiger Bundesgenosse bei diesem edlen Werke erstand der Presse in dem französischen Außenminister Delcassé, der durch seine Organe „Temps" und „Journal des Débats" das „Bündnis der englischen Handelseifersucht mit dem französischen Revanchegedanken und dem Deutschenhaß der Panslavisten" propagierte.[16])

Der erste beachtenswerte Versuch eines viel gelesenen englischen Blattes, die englische Regierung zu einer Än-

---

13) Friedj. Imp. II S. 34 f.

14) G. P. 17, 5336, 5337 u. a. Franke S. 161 u. a. Stieve S. 54 u. a., s. auch Haller: „Deutschland u. England um die Jahrhundertwende". Leipzig 1929. Aus der sogenannten „Curzon Despatch" vom 21. IX. 1899, die C. als Gouverneur von Indien an den Staatssekretär für Indien richtete, geht hervor, daß man sich damals eingehend mit der Frage einer englisch-russischen Verständigung und zwar in der Form einer Abgrenzung der Interessensphären befaßte. Ein so fanatischer Russenhasser wie Curzon schrieb: „While not sanguine as to the prospects of success, we are ourselves of opinion that the experiment of an understanding with R. as to future spheres of interest in that country is worthy of being made, in the interests both of Persia itself, and still more of the harmony between the two great Powers, on whose relations the peace of Asia may be said to depend." B. D. IV, Nr. 319 § 62, S. 362.

15) Hashagen I S. 87,

16) Schiemann IV S. 126.

derung des bisherigen Kurses zu bewegen, war ein Artikel in der Novembernummer der „National Review“ 1901.[17]) Als Grundlage für eine Verständigung mit Rußland wurden aufgestellt: freie Hand in Ägypten und im Jangtsegebiet für England, freie Hand auf dem Balkan und in der Mandschurei für Rußland; Rußland verspricht, Deutschland in Kleinasien nicht mehr zu unterstützen, dafür soll England sich zum Beschützer der unterdrückten Freiheit auf dem Kontinent machen, die Tschechen erlösen und die Eindeutschung der italienischen Stadt Triest verhindern. Das wichtigste Zugeständnis an die Russen aber soll die Gewährung des Handelszugangs zum Persischen Golf sein. Die Wirkung dieser Vereinbarung, die durch Erklärungen der Souveräne und durch Flottenbesuche der Welt kund zu tun wäre,[18]) soll sein, daß England in einem deutsch-russischen und Rußland in einem deutsch-englischen Kriege neutral bliebe.[19]) Beachtenswert ist, daß der Artikel vor seiner Veröffentlichung sowohl dem russischen Botschafter in London, Baron von Staal, als auch den russischen Ministern Witte und Lamsdorff sowie sämtlichen Mitgliedern des englischen Kabinetts vorgelegen hat. Während Lord Landsdowne dem österreichischen Botschafter Grafen Deym erklärte, das englische Kabinett denke augenblicklich nicht an Verhandlungen mit Rußland, und Baron von Staal eine Verständigung mit England als ganz unmöglich und undurchführbar ablehnte, sprach Witte in einem Telegramm an Maxse, einen der Verfasser des Artikels, einen berüchtigten Deutschenhasser, sich dahingehend aus, daß er mit den Ausführungen des Artikels vollkommen übereinstimme und eine russisch-englische Annäherung mit Freuden begrüßen werde[20]).

Welche Folgen man von einer englisch-russischen Verständigung erwartete, wurde bereits in der nächsten Nummer der „National Review“ unzweideutig verkündet: nämlich Zusammenbruch des Dreibunds, Lahmlegung Deutschlands, Befreiung Italiens und Österreichs von dem deutschen Druck. Das letztere sollte seine Nationalitätenfrage glücklich, d. h. in slavischem Sinne, lösen und die unvermeidliche Teilung der Türkei durch Übernahme von Albanien und Mazedonien ermöglichen. Das Angebot eines Hafens am Persischen Golf an Rußland wurde am Schluß erneuert und namentlich im Hinweis auf die deutsche Bagdadbahn und Kueit warm befürwortet[21]).

17) G. P. 17, 5343.
18) Vgl. Kap. VI Reval. S. 206f.
19) G. P. 17, 5343.
20) G. P. 17, 5345.
21) G. P. 17, 5346.

Gerade dieser Preis, der Ausgang zum Persischen Golf, wurde von der Presse immer wieder als Lockmittel für Rußland gebraucht [22]). Anläßlich des englisch-japanischen Bündnisses gaben sich die russophilen Blätter alle Mühe, jede antirussische Tendenz der Allianz zu leugnen, ja im Gegenteil ihre großen Vorteile für Rußland darzulegen. Das englisch-japanische Abkommen müsse sich natürlich zu einer Entente mit Rußland erweitern auf der Grundlage einer Lösung aller Differenzen in Ostasien. Die „National Review" berief sich auf Lord Palmerston, der auch dem russischen Vorgehen in Persien immer entgegengekommen sei [23]).

Ebensogut hätte sie hierfür Salisbury und Chamberlain anführen können. Denn beide waren zu einem gewissen Entgegenkommen in Nordpersien bereit [24]).

Außerdem hatten sie eine Überlassung Nordchinas an die Russen schon seit längerer Zeit ins Auge gefaßt als Ausgangspunkt für eine eventuelle Verständigung auf der ganzen Linie [25]) und hatten in diesem Sinne bereits im Frühjahr 1898 mit Murawiew verhandeln lassen [26]). Bisher hatten sie zwar mit diesen Plänen Schiffbruch erlitten. Aber das Ziel wurde jetzt nicht mehr aus den Augen gelassen.

Am 27. 1. 1901 erfuhr Fürst Radolin, der deutsche Botschafter in Petersburg, aus „zuverlässiger Quelle" von einem „bevorstehenden rapprochement" zwischen Rußland und England: wenn bisher schon die Beziehungen zwischen dem russischen und dem englischen Hof sehr intim waren, so „dürfte nunmehr auch das Verhältnis beider Regierungen zueinander ein engeres werden" [27]).

Wenig später äußerte sich der englische Gesandte in Teheran, Sir Arthur Hardinge, „ein in England hochgeschätzter Diplomat" [28]), sehr hoffnungsvoll. Er betrachtete vor allem die Zulassung russischer Anleihen an der Londoner Börse als Basis einer Verständigung der beiden Mächte über Asien [29]). Die Lösung der asiatischen Fragen, — er nannte China, Persien, Konstantinopel — erschien ihm zwar schwierig, aber nicht unmöglich [30]). Was zunächst China anbetraf, so glaubte er die Okkupation durch Rußland anerkennen zu dürfen gegen Gewährung

22) G. P. 17, 5351.
23) G. P. 17, 5351.
24) G. P. 17, 5335.
25) Franke S. 163.
26) B. D. I S. 5—16, siehe oben S. 13 Anm. 74.
27) G. P. 17, 5342.
28) G. P. 17, 5348.
29) G. P. 17, 5344.
30) B. D. IV, Nr. 321b.

von Handelsvorteilen in der Mandschurei. Eine Zulassung zum Persischen Golf, wie sie von der Presse befürwortet wurde, hielt er nicht für ratsam. Die beste Lösung der persischen Frage war nach seiner Meinung die Teilung Persiens in eine östliche, möglichst unter Garantie der Mächte neutralisierte, und eine westliche Hälfte, in der Rußland als Nachbar der unbändigen Nomadenstämme des Kaukasus mit seinen Kräften festgelegt würde [31]).

Das dritte Problem sei einfacher, als man in England glaube: der Weg nach Indien werde ohnehin durch Ägypten und eine englische Stellung in Kreta gedeckt, im übrigen könne man die Verteidigung Konstantinopels den Deutschen überlassen, deren kleinasiatische Interessen so ungeheuer gewachsen seien. Hardinge gab aber doch zu, daß „eine so schwere Maschine wie der britische Staatswagen nicht so schnell einschwenken könne wie die beweglichen Preßbataillone" [32]).

Daß auch die russische Regierung nicht so beweglich war wie die russische Presse mußte Hardinge nur allzubald erfahren, wie wir aus der Meldung des deutschen Geschäftsträgers v. Kühlmann in Teheran am 6. 1. 1902 ersehen, daß nämlich „eine Sondierung im Sinne der bekannten Preßkampagne" in Petersburg auf ablehnende Haltung gestoßen sei [33]).

Im Juli 1902 hörte Metternich in London „aus sicherer Quelle" von einem scharfen Notenwechsel zwischen England und Rußland wegen Afghanistans; eine amtliche Verständigung allgemeiner Natur schien also „noch im weiten Felde zu liegen" [34]), schon deshalb, weil Lord Curzon, eine „außerordentlich mächtige und gefürchtete Persönlichkeit in England", ein englisches Nachgeben gegenüber den Russen in Afghanistan nie zugelassen hätte.

Daß aber tatsächlich Verhandlungen zwecks Verständigung über die asiatischen Streitpunkte schon um diese Zeit 1901/2 stattgefunden haben, wird uns bestätigt durch eine Rede Lord Cranborne's im Unterhaus vom 5. 4. 1903 [36]). „Die Triebfeder dieser englischen Bemühungen" war ohne Zweifel Sir Arthur Hardinge [37]). Deshalb ist es verständlich, daß er sich

---

31) Vgl. hierzu B. D. IV Nr. 322, Hardinge am 23. XII. 1905 an Grey über „possible Anglo-Russian Understanding".
32) G. P. 17, 5348.
33) G. P. 17, 5349.
34) G. P. 17, 5353.
35) ebenda 5355.
36) ebenda 5359.
37) ebenda 5359.

sehr unbefriedigt über das negative Resultat des russisch-englischen Gedankenaustausches über die persische und andere Fragen äußerte [38]). Wann dieser Gedankenaustausch stattfand, geht aus den diplomatischen Akten nicht mit Genauigkeit hervor. Fest steht jedenfalls, daß die Engländer in Petersburg Vorschläge gemacht haben, von den Russen aber abschlägig beschieden worden sind [39]).

Daß man aber auch in England noch längst nicht zu jedem Opfer bereit war, nur um zu einer Verständigung zu gelangen, zeigte die berühmt gewordene Sitzung des Oberhauses vom 3. Mai 1903 [40]), in der Lord Lansdowne zur großen Enttäuschung aller Russenfreunde die russischen Bestrebungen, einen Flottenstützpunkt am Persischen Golf zu gewinnen, als ernstliche Bedrohung der englischen Interessen bezeichnete. „Wie der Lohgerber die Felle fortschwimmen sieht, so blicken die hiesigen Russophilen auf ihre zerstörten Hoffnungen“ [41]).

Ehe die Preßkampagne und die Versuche der Staatsmänner wirklich Erfolg haben konnten, mußten erst noch zwei Ereignisse eintreten, die den Boden für eine weitgehende, ernsthafte Aussöhnung vorbereiteten: das waren der Abschluß der Entente cordiale zwischen England und Frankreich und die Niederlage Rußlands im Krieg gegen Japan.

---

38) G. P. 17, 5360.
39) G. P. 17. 5361, 5365 u. a.
40) siehe oben S. 10 f.
41) Graf Bernstorff an Bülow, G. P. 17, 5365.

III. Aussöhnung.

Gleich nach dem Besuche König Eduards in Paris, Anfang Mai 1903, der für die Gründung der Entente cordiale entscheidend war [1]), tauchten wieder Gerüchte von englisch-russischer Annäherung auf. Am 10. Mai 1903 schrieb Eckardstein an Bülow, daß in Paris und London jetzt der feste Wille einer allgemeinen Annäherung an Rußland bestehe. Vor allem sei das der Wunsch der Pariser haute finance, die in England einen Partner bei der Finanzierung Rußlands suche und mit großem Erfolge Delcassé im Sinne einer nicht nur französisch-englischen, sondern auch russisch-englischen Annäherung bearbeitet habe. Die Londoner Hochfinanz werde in letzter Zeit von dem neuen russischen Botschafter, Grafen Benckendorff, und seinem Botschaftssekretär Poklewski so intensiv in prorussischem Sinne beeinflußt, daß sie sich, einschließlich der früher so russenfeindlichen Rothschilds, bis zu einem gewissen Grade auf russische Anleihen einlassen würde [2]).

Dieselbe Ansicht äußerte der Rothschildsche Vertrauensmann, Herr Betzold, in einem Gespräch mit dem Fürsten Radolin. Lord Rothschild selbst wirke gemeinsam mit Chamberlain bei dem Premierminister Baldwin auf eine Anleihe für die früher von ihm so gehaßten Russen hin. Überhaupt gewinne die Idee einer Annäherung an Rußland in England immer mehr an Boden, besonders seit den „Flitterwochen bei der Anwesenheit König Eduards in Paris“ [3]). Rußland habe schon des Geldes wegen Interesse an Verständigung mit England, und die Franzosen spielten eine vermittelnde Rolle. Dem König Eduard sei Rußland durchaus nicht unsympathisch, und er werde in dem Gedanken eines neuen Dreibundes noch bestärkt durch den portugiesischen Gesandten, Marquis de Soveral, seinen „unentbehrlichen Hausfreund“ [3]). In der englischen öffentlichen Meinung und in englischen Parlamentskreisen sei der neue Dreibund ein populärer Gedanke [4]).

---

1) Hesse, S. 33.
2) G. P. 17, 5369.
3) G. P. 17, 5374 Anm. S. 587.
4) G. P. 17, 5374.

Die Anzeichen für eine erhöhte Tätigkeit hinsichtlich der englisch-französischen Annäherung mehrten sich nach dem Pariser Besuche des Grafen Lamsdorff [5]) Ende Oktober 1903. Bemerkenswert war das Ersuchen der Agentur Reuter an die russische Telegraphenagentur, ihr keine für England unfreundlichen Äußerungen der Presse mehr zu drahten [6]), ferner die Anweisung an den englischen Botschafter in Petersburg, die afghanischen Streitfragen vorläufig nicht mehr zu berühren [7]).

Zu dieser Zeit fand, wie aus den neuesten englischen Aktenpublikationen ersichtlich ist, eine Besprechung über die verschiedenen Diskussionspunkte einer eventuellen Verständigung zwischen Benckendorff und Sir Charles Hardinge, dem Hilfssekretär im Foreign Office, statt, die von den Herausgebern der British Documents bezeichnet wird als „the origin of those ideas of rapprochement which were interrupted by the Russo-Japanese War" [8]). Benckendorff sagte im Auftrage Lamsdorffs „that the moment was riper now for a friendly understanding than at any time during the past twenty years", und zwar müsse sich diese Verständigung ausdehnen auf die Mandschurei, Persien und Zentralasien, d. h. Afghanistan und Tibet. Einigung über Mandschurei und Zentralasien könne nicht schwer sein. In der Mandschurei seien offensichtlich die russischen Interessen überwiegend, und Zentralasien könne nur vom Gesichtspunkt der indischen Verteidigung aus behandelt werden. Die Schwierigkeiten lägen in Persien. Die russische Regierung werde niemals in das Prinzip der Interessenssphären einwilligen, da sie keine Veranlassung sähe, die Betätigung des russischen Handels auf die nördliche Hälfte zu beschränken. Rußland brauche eine Eisenbahn zum Süden. Hardinge beeilte sich darauf, die Ansichten seiner Regierung darzulegen; insbesondere betonte er die Unmöglichkeit, Rußland irgendwelche Privilegien an der Küste des Persischen Golfs oder in der südpersischen Provinz Seistan zu gewähren. In dem einen Punkte waren sich Engländer und Russe einig: die Unabhängigkeit und Integrität Persiens sollte gewahrt bleiben [9]).

Wenige Tage später sagte der englische König persönlich zu Benckendorff, es müsse ein Versuch gemacht werden, ein besseres Verständnis zwischen den beiden Regierungen herzustellen [10]). Man erhoffte von der englisch-französischen

---

5) G. P. 18, II Anm. S. 851.
6) G. P. 17, 5366.
7) G. P. 17, 5367.
8) B. D. IV, Ed. Note S. 183.
9) B. D. IV Nr. 181b.
10) B. D. IV Nr. 182.

Annäherung einen günstigen Einfluß auf die englisch-russischen Beziehungen [11]). Natürlich wurden solche Hoffnungen deutlicher geäußert, als die Entente cordiale am 8. 4. 1904 tatsächlich zum Abschluß kam [12]). Schiemann behauptet, die englisch-französische Verständigung habe sich „unter dem Beifall der russischen Presse in ihren vornehmsten Organen und unter lebhafter Unterstützung durch ihre Pariser und Londoner Korrespondenten vollzogen [13]).

Ganz einheitlich war die Zustimmung der Presse aber doch nicht [14]). Ebenso erfuhr der Vertrag von Seiten der russischen Staatsmänner hinsichtlich seiner Wirkungen auf Rußland die verschiedensten Beurteilungen. Am meisten beachtet wurden wohl die Äußerungen des russischen Botschafters in Paris, Nelidow, die russische Regierung begrüße den Abschluß des Vertrages als ein für den Alliierten glückliches Ereignis, welches daher auch dem anderen Alliierten wertvoll sei, mit freudiger Zustimmung. Er habe Auftrag von Lamsdorff, diesen Gefühlen lebhafter Genugtuung in Rußland offenen Ausdruck zu geben.

Lamsdorff selbst äußerte sich dagegen nur sehr zurückhaltend: „Cela peut avoir du bon“ [15]). Allerdings soll er später bei einem Besuch in Paris auf Wunsch des Zaren die Befriedigung der russischen Regierung ausgesprochen und gesagt haben: „Les amis de nos amis sont nos amis“ [16]).

Diese Äußerung erregte natürlich großes Aufsehen in der russophilen Presse ebenso wie die Tatsache, daß Rußland dem Khedivialdekret über Neugestaltung des ägyptischen Finanzwesens, das gleichzeitig mit dem englisch-französischen Abkommen herauskam, als erste Macht zustimmte [17]).

Hier hakte auch sofort Delcassé ein, um der britischen Regierung zu beweisen, daß ein so schnelles Entgegenkommen der Russen eines entsprechenden Gegendienstes wert sei [18]). Delcassé gab auch den Engländern den Rat, die Position des Grafen Lamsdorff so viel wie möglich zu stärken, die sehr schwierig sei, weil seine Engländerfreundschaft auf starken Widerstand bei der antienglischen Partei stoße [19]).

---

11) G. P. 17, 5366.
12) Weser-Zeitung 17. 4. 1904. zit. bei Hesse Anm. 1 S. 96.
13) Schiemann IV S. 127.
14) Hesse S. 52.
15) G. P. 20, I 6377.
16) B. D. III, Nr. 272.
17) G. P. 19 II, 6343 Anm. S. 648.
18) B. D. III, Nr. 17.
19) B. D. III Nr. 28.

Den freundlichen und hoffnungsvollen Worten Lamsdorffs und Nelidows stehen Äußerungen des Ministers von Plehwe gegenüber, der die Vermutung, aus der englisch-französischen Freundschaft könnte sich je eine Allianz dieser beiden Mächte mit Rußland entwickeln, lebhaft bezweifelte. Nach seiner Ansicht waren die vielfach sich widerstrebenden Interessen Englands und Rußlands, vor allem der Groll der Russen gegen England, unüberwindliche Hindernisse. Wie könnte sonst gerade der gegenwärtige Augenblick geeignet erscheinen für die Expedition nach Tibet? [20]).

Nun war aber zu dieser Zeit Rußland schon verwickelt in den Krieg mit Japan, so daß es, selbst wenn es ernstliche Gründe gegen eine Annäherung seines Alliierten an seinen Todfeind gehabt hätte, doch nichts hätte einwenden können [21]).

Mit dem Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und Japan wurden natürlich die Bemühungen, eine englisch-russische Verständigung zu erreichen, abgebrochen [22]). Jedoch wurde von beiden Seiten wiederholt betont, man müsse, sobald sich nach Beendigung des Krieges die Gelegenheit biete, in Verhandlungen über alle schwebenden Fragen eintreten, um zu einer möglichst vollständigen und dauerhaften Verständigung zu gelangen; während des Krieges aber wolle man jede kleinere Differenz, die sich etwa ergeben könne, in der versöhnlichsten Weise behandeln [23]).

Der im Mai 1904 zum englischen Botschafter in Petersburg ernannte Sir Charles Hardinge überbrachte dem Zaren und dem Grafen Lamsdorff die ehrlichsten Beteuerungen seiner Regierung, die strikteste Neutralität zu bewahren, ferner die herzlichsten Wünsche der Regierung und des Königs nach freundschaftlichen Beziehungen der beiden Mächte zueinander. Sowohl der russische Außenminister als auch das Herrscherpaar nahmen diese freundliche Botschaft mit großer Genugtuung entgegen und gaben auch ihrerseits der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen bald wieder aufgenommen werden könnten [24]).

In Wirklichkeit konnte den Engländern nichts erwünschter sein als dieser vorläufige Stillstand in den Verhandlungen mit Rußland. Sie hatten den japanischen Krieg planmäßig

---

20) G. P. 20 I, 6377. — Über die Expedition nach Tibet, siehe Friedj. Imp. II S. 145.
21) Witte, S. 233.
22) Bd. D. IV, Nr. 183.
23) B. D. IV Nr. 185 und 187.
24) B. D. IV, 183, 184, 185 u. a. Lee II S. 279.

herbeigeführt [25]). Rußland und Japan sollten in blutigem Ringen ihre Kräfte schwächen. Eine Schwächung Rußlands brachte fühlbare Erleichterung für die Verteidigung der indischen Grenze [26]) und zugleich eine größere Bündnisfreudigkeit Rußlands [27]). Parallel mit diesen Überlegungen lief noch die Spekulation, daß eine Besiegung Rußlands im fernen Osten eine Zurückverschiebung des Schwerpunktes der Weltpolitik mit sich bringen mußte [28]), und das lag im antideutschen Interesse Englands.

Trotz aller freundschaftlichen Botschaften und Versicherungen der beiden Regierungen waren die englisch-russischen Beziehungen während des Krieges teilweise recht gespannt. Zu einem peinlichen Zusammenstoß der beiden Mächte kam es im Oktober 1904 anläßlich der Beschießung englischer Fischerboote durch russische Kreuzer in der Nordsee. Das war der sogenannte Doggerbankzwischenfall [29]). Aber gerade dieser heftige Ausbruch der russisch-englischen Feindseligkeiten kann als Wendepunkt in den Beziehungen der beiden Mächte zueinander betrachtet werden. Er „wurde geregelt, nicht nur ohne die Beziehungen zwischen Rußland und England weiter zu verärgern, sondern auf eine Art und Weise, die die beiden Länder für bessere Beziehungen in der Zukunft vorbereitete" [30]). Wohl aber war er ein Anlaß, die deutsch-englischen Beziehungen noch mehr zu verschlechtern [31]).

Unmittelbar nach diesem feindlichen Vorfall, der zeitlich fast zusammenfiel mit dem englischen Vorstoß in Tibet, begann sich das „Schauspiel der Zeit nach Faschoda„ [32]) zwischen Rußland und England zu wiederholen. Zu einem für England günstigen Ende fehlte nur noch die Besiegung Rußlands durch Japan und ein für Rußland einigermaßen annehmbarer Friedensschluß. Einerseits mußte Rußland im fernen Osten so zurückgedrängt werden, daß es sich von selbst wieder seinen europäischen Zielen zuwandte. Andererseits mußte es stark genug bleiben, um auf die Ostgrenze der Mittelmächte noch einen fühlbaren Druck ausüben zu können [33]). Daher spielte

25) Hashagen I S. 108.
26) Reventlow, S. 13.
27) Hashagen I S. 108.
28) ebenda S. 109.
29) Die Russen hatten angeblich geglaubt, japanische Torpedoboote vor sich zu haben und versicherten, wegen des Nebels den Irrtum nicht bemerkt zu haben. Vgl. B. D. IV, Nr. 5—31.
30) Iswolski, S. 48 Anm. Vgl. G. P. 19 I, 6111.
31) Eckardstein, Isol. Deutschl. S. 95.
32) Hashagen I S. 121. Vgl. B. D. IV Nr. 189 und 191 und Ed. Note S. 195.
33) Hashagen I S. 121f.

England bei den Friedensverhandlungen in Porthmouth den Vermittler und bestimmte die Sieger zum Verzicht auf die für Rußland untragbare Kriegsentschädigung.

Das gedemütigte Rußland konnte England zum Freunde gewinnen, umso mehr als seine indische Grenze durch das am 20. August 1905 erneuerte und vertiefte Bündnis mit Japan gegen einen russischen Angriff von Norden her geschützt war [34]). Man hätte annehmen sollen, dies Bündnis Englands mit dem verhaßten Gegner Rußlands wäre ein Hindernis auf dem Weg zu den Russen gewesen. Unzweifelhaft machte es auch einen sehr ungünstigen Eindruck auf die russische Regierung, und Graf Lamsdorff gab durch Benckendorff zu verstehen, daß die feindliche Kritik, auf die der Vertrag überall stieß, jede Möglichkeit, den günstigen Moment des Friedensschlusses für eine generelle russisch-englische Verständigung zu benutzen, ausschlösse. [35]) Aber das englisch-japanische Abkommen „verzögerte doch nicht weiter den langsamen Fortschritt, den die russisch-englische Annäherung machte". [36]) Der Botschafter Sir Charles Hardinge redete Lamsdorff die Russenfeindlichkeit des Vertrages aus und seine Tendenz gegen Deutschland ein. [37])

Daß König Eduard die russische Freundschaft suchte, um den Ring um Deutschland schließen zu können, gaben die Engländer teilweise offen zu. [38]) Wie eine Entschuldigung hierfür klingen die Worte Mr. Eyre Crowe's über die Politik der „balance of power", die England durch Jahrhunderte befolgt habe, indem es sein politisches Gewicht bald in die eine, bald in die andere Wagschale, aber immer auf die Seite geworfen habe, „die der politischen Diktatur der jeweilig stärksten Macht oder Mächtegruppe entgegengesetzt war." Da Deutschland jetzt diese stärkste Macht sei, müsse sich England mit seinen Gegnern verbünden [39]).

Das europäische Gleichgewicht müsse wiederhergestellt werden, so heißt es auch in der Biographie des Botschafters Sir Arthur Nicolson. „Die Furcht vor Deutschland war eins der Hauptmotive" Englands. Trotzdem aber war, so versichert Harold Nicolson mit aller Bestimmtheit, das englisch-russische Abkommen „keineswegs ein Teil eines überlegten oder bewußten Programms der Einkreisung". Es galt nicht die Frage,

34) Friedj. Imp. II S. 143.
35) B. D. IV Nr. 194 und 195.
36) Lee II S. 306.
37) Franke S. 273 f.
38) siehe Greys Rede im Parlament im Dez. 1905. Franke S. 276.
39) B. D. III App. A. S. 403.

Rußland für England gegen Deutschland zu gewinnen, sondern einzig und allein die Frage, Rußland zu verhindern, sich gegen England an Deutschland anzuschließen." [39a])

Rußland andererseits hatte das größte Interesse daran, sein verlorenes Prestige wiederherzustellen. [40]) Wiederauffrischung seiner Macht in Asien, Verstärkung des Einflusses in Nordpersien, Sicherung gegen Japan — das waren Dinge, die den Russen nach dem verlorenen Kriege sehr am Herzen lagen, und das alles schien ein Bündnis mit England zu versprechen, wenn nicht noch mehr! [41]) Die Engländer waren bereit, zur Öffnung der Dardanellen und zum „désinteressement" an Konstantinopel, falls Rußland sich mit der Aufteilung Persiens in Interessensphären einverstanden erkläre [42]).

Ein weiterer Grund, der Rußland in die Arme Englands trieb, war die „lähmende Ungunst seiner inneren Verhältnisse". [43]) Man hoffte in Petersburg natürlich auch auf die Öffnung des englischen Geldmarktes. [44]) Schließlich glaubte man, eine Anlehnung an England schon deshalb suchen zu müssen, weil sie Rußlands Stellung dem alliierten Frankreich gegenüber festigte, und dem Zweibund eine solidere Basis gab. Blieben dagegen die Beziehungen zu England und Japan weiterhin gespannt, so befand man sich

1.) in einer schwierigen Lage zwischen dem verbündeten Frankreich und den beiden Mächten,

2.) aber war die Möglichkeit gegeben, daß Deutschland die russische Politik endgültig von Frankreich losreißen und in den Kampf um Asien verwickeln würde. Dann aber mußte man auf die „geschichtliche Rolle in Europa und wahrscheinlich auf jede wirtschaftliche und moralische Unabhängigkeit von Deutschland verzichten". Vielleicht würde Deutschland sogar „den Entscheidungskampf gegen Frankreich wagen und die Hegemonie der Welt erringen". [45])

Der Punkt, an dem englische und russische Interessen zusammenflossen zu gemeinsamer Reaktion gegen Deutschland, war die Bagdadbahn. [46]) Hier setzte die englische Diplomatie ein, um Rußland zu sich herüberzulocken. [46a]) „Mit allen

39a) Nicolson S. 234.
40) G. P. 19, II, 6359.
41) Friedj. Imp. II S. 161.
42) G. P. 19, II, 6359.
43) Schiemann VII S. 222.
44) G. P. 19 II 6359.
45) Iswolski S. 91.
46) Friedj. Imp. II S. 375.
46a) vgl. B. D. IV, Nr. 216.

Mitteln, die politischer Reichtum gewährt“,[47]) schlug England den deutschen Nebenbuhler in dem Werben um die russische Freundschaft aus dem Felde, denn „Deutschland hatte nichts zu bieten als den Verzicht auf die Türkei“, und die war sein stärkster Trumpf.[47])

Deutschland hatte durch persönliche Initiative des Kaisers noch während des japanischen Krieges versucht, ein engeres Bundesverhältnis zu Rußland wiederherzustellen, — vielleicht aus Furcht vor dem drohenden Vierbund Frankreich—Rußland—England—Japan. Die Bemühungen des Kaisers hatten zu dem berühmten, unter so romantischen Umständen (am 24. August 1905) abgeschlossenen[48]) Vertrage von Björkoe geführt. Sobald aber die russischen Staatsmänner davon erfuhren, setzten sie alle Hebel in Bewegung, um den „niederschmetternden, Rußland mit den entsetzlichsten Folgen bedrohenden Vertrag“[49]) zu vernichten, was denn auch den vereinten Anstrengungen Lamsdorffs, Wittes[50]) und des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch[49]) gelang: Am 23. November 1905 „fiel das Björkoe-Abkommen in den Papierkorb“.[51])

Die deutschfeindliche Bewegung in Rußland wurde jetzt immer stärker, die russischen Konstitutionellen, die auf eine Verständigung mit England hinarbeiteten, sahen in dem deutschen Kaiser ihren stärksten Widersacher,[52]) der Zar selbst grollte seinem Vetter und maß ihm alle Schuld daran bei, da er sich durch seine Nachgiebigkeit in Björkoe vor seinen Ministern und durch seinen Wortbruch später vor dem Kaiser bloßgestellt hatte.[53]) Von jetzt an trat eine merkliche Entfremdung zwischen den beiden Kaisern hervor, besonders in ihrem Briefwechsel, der zunächst zurückhaltend, dann kühl, später immer spärlicher und offensichtlich unaufrichtig wurde.[54]) Zu einer weiteren Verschlechterung der Beziehungen trugen neben diesen persönlichen Verstimmungen noch allslavische Strömungen und die „vollkommen veränderte Gesamtrichtung der russischen Politik“ bei, die, zurückgekehrt aus dem fernsten Asien, in Europa ständig auf die Gegnerschaft Deutschlands und Österreichs stieß.[55])

---

47) Kjellén S. 106.
48) G. P. 19, II, 6220.
49) Witte S. 148.
50) Franke S. 263.
51) Brandenburg S. 206.
52) Rhein.-Westf. Zeit. 7. VIII. 1905.
53) Friedj. Imp. II S. 75.
54) Suchomlinow S. 232.
55) Friedj. Imp. II S. 76.

Und jetzt gingen in der Tat die grimmigsten Feinde der Deutschen ans Werk, die Versöhnung zwischen England und Rußland zu vollenden. Als Schöpfer der Tripelentente nannte Victor Bérard in der „Revue de Paris" einmal: Marie Feodorowna, die Kaiserinwitwe von Rußland, Paul Cambon und Camille Barrére, die französischen Botschafter in London und Rom, Delcassé und König Eduard.[56]) Bei dieser Aufzählung sind vergessen Sir Edward Grey, Sir Charles Hardinge und Sir Arthur Nicolson, die besten Stützen des englischen Königs, und von russischer Seite Lamsdorff, Iswolski, Benckendorff und sein Sekretär Poklewski, ferner das Heer der Zeitungsschreiber und Agenten, unter ihnen Sir Donald M. Wallace.

Delcassés eifrige Tätigkeit für einen französisch-russisch-englischen Dreibund ist zu bekannt, um hier noch betont werden zu müssen. Von Paul Cambon wissen wir, daß er schon 1896 als Botschafter in Konstantinopel die Zeit für gekommen hielt, um Frankreich und Rußland mit England zu versöhnen. 1898 nach London versetzt, wurde er ein eifriger Befürworter der russischen Wünsche bei der englischen Regierung.[57])

Einer der überzeugtesten Anhänger eines englisch-französisch-russischen Dreibundes, „dessen Aufgabe es wäre, das Gegengewicht gegen den schon bestehenden Dreibund zu bilden",[58]) war Sir Arthur Nicolson, später Lord Carnock, der, von Hardinge und Grey zu der Politik des „rapprochement" bekehrt, auf der Konferenz von Algeciras die Besprechungen mit dem russischen Delegierten Cassini in freundschaftlichster Weise führte[59]) und später als Botschafter in Petersburg so erfolgreich wirkte und die schwierigsten Verhandlungen mit Iswolski mit so viel Geschick und Gewandtheit zum Ziele führte, daß er nicht nur nach Unterzeichnung des Vertrages von allen Seiten begeisterte Glückwünsche und Dankesschreiben,[60]) sondern auch in Greys Memoiren besonderes Lob für seine „hervorragende Mitarbeit" erhielt.[61]) Grey selbst, der äußerst eingenommen war für die Politik der Annäherung, führte als liberaler Außenminister den unter seinem konservativen Vorgänger Lord Lansdowne entstandenen Plan zur glücklichen

56) Farrer S. 218.
57) Friedj. Imp. II S. 158.
58) Siebert S. 796.
59) Cambr. Hist. III S. 356.
60) B. D. IV Nr. 520, 526, 535, 537.
61) Grey I S. 163.

Durchführung.[62]) „Your guidance and advice have been invaluable", schrieb Nicolson am Vorabend der Unterzeichnung des Vertrages an seinen Vorgesetzten.[63])

Der eigentliche Leiter und Anreger dieser Politik aber war König Eduard, der, überließ er auch seinen Ministern die offizielle Verantwortung, doch mit Recht sein eigener Außenminister genannt worden ist. Gleich nach seinem Regierungsantritt 1901 ergriff er die Initiative in der Beherschung und Beaufsichtigung der Staatsgeschäfte.[64]) Obgleich er nach seinem eigenen Ausspruch „stets die größten Sympathien für Deutschland" gehabt hatte und noch im Frühjahr 1901 der Ansicht war, daß England und Deutschland als „natürlichste Bundesgenossen" zusammen die „Weltpolizei ausüben und den Weltfrieden dauernd erhalten könnten"[65]), lief doch schon sehr bald seine Politik, wenn nicht direkt auf eine Vernichtung der deutschen Interessen, doch darauf hinaus, „durch eine Verschiebung der englischen Machtverhältnisse Deutschland allmählich matt zu setzen."[66])

Durch eine Reihe von Ententen, denen zu Liebe vielfach nicht unwichtige britische Interessen geopfert wurden, suchte er die Feinde und Freunde Deutschlands an sich zu ziehen, bis Deutschland isoliert war. Mit Eduard begann die Ära der „friedlichen Einkreisung". England nannte und pries Eduard den Friedensstifter.[67]) „Seine Maj. König Eduard," so schrieb Graf Bernstorff am 16. IV. 1904 an Bülow, „gelangte in einem Augenblick zur Regierung, als sein Volk so friedensbedürftig war wie wohl noch nie. Diesem Zuge der öffentlichen Meinung hat S. M. sich wunderbar anzupassen gewußt. Jetzt gilt der König hier als Friedensapostel, welcher alle gegen England herrschenden Mißstimmungen zu beseitigen wünscht und weiß".[68]) Hierzu schreibt Friedjung (S. 157 Bd. II Imper.): „Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet", und der belgische Gesandte, Baron von Greindl, fügte einem seiner Berichte die boshafte Bemerkung bei, „daß der Weltfriede niemals ernstlicher gefährdet war, als seitdem der König von England sich damit befaßte, ihn zu festigen."[69])

---

62) Sassanow S. 29.
63) B. D. IV Nr. 288.
64) Farrer S. 109 f.
65) Eckardstein II S. 298.
66) Bülow S. 58.
67) Friedj. Imp. II S. 157.
68) G. P. 20 I 6376.
69) Brandi S. 245.

In Deutschland verfolgte man Eduards Treiben mit Furcht und Schrecken. Seine Reisen und Monarchenbesuche waren eine Quelle des Argwohns — mit Recht, wenn auch sein Freund und Minister Grey die Idee, daß König Eduard ein eifriger Intrigant gewesen sei und diese Reisen zu politischen Zwecken, namentlich zur Einkreisung Deutschlands benutzt habe, als „Ausgeburt der Phantasie" bezeichnet und die Welt zu überzeugen versucht, daß Eduard seine Reisen wirklich genossen und keine Sehnsucht darnach gehabt habe, „sein Vergnügen zu schmälern und sich in die tiefen Gewässer der Politik zu stürzen". [70]) Hat es auch an sich nichts Bedrohliches, daß ein Monarch durch persönliche Besuche bei anderen Herrschern die freundschaftlichen Beziehungen der Länder untereinander zu fördern und zu befestigen sucht, so mußte es doch Verdacht erregen, daß Deutschland bei allen ernsten Abmachungen König Eduards ausgeschlossen und mit nichtssagenden Phrasen abgefunden wurde. Obwohl Eduard immer noch gelegentlich seine Freundschaft für Deutschland betonte, so glaubte er doch, die „fortwährenden Bocksprünge" seines kaiserlichen Vetters nicht mehr mitmachen zu können, [71]) und gab dem Kaiser selbst in Kiel Ende Juni 1904 zu, er werde mit Rußland einen dem Abkommen mit Frankreich ähnlichen Ausgleich der Interessengegensätze herbeizuführen suchen. [72])

Schon ein Jahr später war er weit auf diesem Wege fortgeschritten. Er hatte es verstanden, die russischen Staatsmänner in seinen Bann zu ziehen. Anläßlich des Björkoevertrages, der ihn sehr beunruhigte, machte er die ärgerliche Bemerkung, daß er nichts über den Vertrag erfahren könne, weder von Benckendorff, „der mir alles sagt", noch von der Mutter des Kaisers oder Lamsdorff, die „mich immer alles wissen lassen, was ich hören möchte." [73]) Mit dem russischen Botschafter Benckendorff stand König Eduard in freundschaftlichem Verhältnis. Sein nächster Vertrauter aber, sein ständiger Begleiter auf allen Reisen war Sir Charles Hardinge, ein „ebenso geschickter wie gefährlicher Mann" [74]), der bei seinem Fortgang von dem Botschafterposten in Petersburg, an dem er von 1904 bis 1905 eifrig an dem Werk der englisch-russischen Verständigung gearbeitet hatte, ausdrücklich die Hoff-

70) Grey I S. 150.
71) Eckardstein II S. 298.
72) Brandenburg S. 182.
73) Briefe Wilh. II. an Nikolaus S. 196 f.
74) G. P. 20 I 6382.

nung aussprach, auf seinem neuen Posten in London [75]) ebenso erfolgreich für dies Ziel wirken zu können. [76])

„The realisation of that matter", (schrieb er am 4. IX. 1907 an Nicolson), „has been my dream for the last four years. J have been so imbued with the importance of an agreement with Russia that it was one of the reasons which induced me to give up the Embassy at St. Petersburg, since J felt that J could do more by impressing my views on people at home." [77]) Von diesem Tage an wurde „die ganze Diplomatie der Zeit getan von Hardinge und dem König. Sir Edward Grey, der Staatssekretär des Auswärtigen, war nur ihr Sprachrohr im Unterhaus". [78])

Der Mann, den Eduard vor allem für seine Pläne gewinnen mußte, war der russische Außenminister. Das war bis 1906 Graf Lamsdorff, der „nette Mensch, der mich immer alles wissen läßt, was ich hören möchte", der „tüchtige und vortreffliche Minister", wie ihn Eduard im Gespräch mit dem deutschen Botschafter lobend nannte, ein Lob, das Metternich nichts Gutes zu bedeuten schien: denn „fremde auswärtige Minister, die König Eduard liebt, lieben Deutschland nicht". [79]) Dieser Minister, unter dem die Spannung zwischen den beiden Weltmächten ihren Höhepunkt erreichte, erfaßte schon die Notwendigkeit des Umschwungs der Beziehungen zu England. Aber das, was er begriff, hat erst Iswolski „glänzend ausgeführt" [80]). Iswolski war liberal, und seine Tendenzen gingen deshalb ganz von selbst stärker nach England als die der konservativen Kreise, denen Lamsdorff angehörte. [81]) Nicolson rühmt ihm in seinem Tagebuch eine große Bewunderung englischer Einrichtungen, eine fabelhaft genaue Kenntnis der englischen Literatur und Geschichte und eine vollkommene Beherrschung der englischen Sprache nach, rechnet aber zu Iswolskis Fehlern die Tatsache, daß er eine hohe Meinung von der Größe und Macht Deutschlands habe, die herauszufordern er sich ängstlich hüte. [82]) Als Iswolski am 12. Mai 1906 zum Außenminister ernannt wurde, sprach der deutsche Kaiser sich sehr hoffnungsvoll über die künftigen deutsch-russischen Beziehungen aus. [83]) In Wirklichkeit hatten Deutschland und sein Kaiser keinen schlimmeren Feind.

75) Er wurde an Stelle von Lord Sanderson Unterstaatssekrtär im F. O.
76) G. P. 25 I 8501. — B. D. IV, Nr. 202.
77) B. D. IV Nr. 520.
78) Farrer S. 182.
79) G. P. 20 II, 6870.
80) Franke S. 273.
81) Sassonow S. 28.
82) Nicolson S. 217.
83) Farrer S. 159 f.

Viel berechtigter waren daher die Hoffnungen des englischen Königs. Eduard hatte Iswolski und seine stark antideutsche Einstellung schon kennen gelernt, als dieser noch Botschafter in Kopenhagen war.[84]) Bei einem Besuche König Eduards (April 1904) hatte Iswolski „Gelegenheit, in langen Unterhaltungen mit dem englischen Herrscher die Grundlage des im Jahre 1907 abgeschlossenen Übereinkommens zu legen."[85]) Den wirklichen Beginn der Politik der Tripelentente rechnet Iswolski vom Frühjahr 1906 an, wo er bei einem Besuche in Paris und London in Gemeinschaft mit den russischen Botschaftern in Frankreich, England und Italien, Nelidow, Benckendorff, Murawiew, die Richtlinien des von Rußland künftig einzuhaltenden Programms aufgestellt habe.[86]) Dies Programm, das wenige Tage später vom Zaren angenommen wurde, hieß: unabänderliches Festhalten an der Allianz mit Frankreich, Befestigung und Erweiterung derselben durch Abmachungen mit England und Japan.[87]) Nicolson stellte ihm am Schlusse der Verhandlungen das Zeugnis aus: „He has acted most loyally to us throughout und J have not detected the slightest attempt to take an unfair advantage"[88]).

Noch anglophiler als Iswolski waren Benckendorff und sein Sekretär Poklewski. Diese beiden hatten in ihrem Streben nach Herbeiführung der englisch-russischen Entente jedes Augenmaß verloren und waren von der Überzeugung durchdrungen, daß gute russisch-deutsche mit guten russisch-englischen Beziehungen unvereinbar seien.[89]) Zu verschiedenen Malen hat auch die Kaiserinwitwe von Rußland als „gewandte Chargée d'affaires" in die Verhandlungen fördernd eingegriffen[90]), während die regierende Kaiserin Alexandra dem Abkommen mit England eher feindlich gesinnt war, aber doch zu jener Zeit noch nicht genügend politischen Einfluß besaß, um die Verhandlungen hintertreiben zu können.[91])

Schwieriger war es, den Widerstand des Zaren zu besiegen. Obgleich die Beziehungen zwischen dem englischen

84) Vgl. B. D. IV, Nr. 523.
85) Iswolski S. 24. — König Eduard sprach in Kopenhagen Iswolski gegenüber den Wunsch aus, die engl.-franz. Annäherung möchte die Brücke werden zu einer ähnlichen Entente mit Rußland, die stets das Ziel seiner aufrichtigsten Wünsche gewesen sei. Eine Verständigung mit Rußland über alle schwebenden Fragen sei durchaus notwendig und praktisch denkbar. Lee II S. 274.
86) Iswolski S. 39.
87) Iswolski S. 83. Färrer S. 159 f.
88) B. D. IV Nr. 288.
89) G. P. 25 I 8533.
90) Rhein.-Westf. Ztg. 22. X. 05; 14. XI. 1905; 12. III. 1907.
91) Iswolski S. 303.

und russischen Hofe sehr intim waren, obgleich Zar Nikolaus und König Eduard häufig zu langem Aufenthalt in Kopenhagen zusammentrafen,[92]) wo Eduard sicherlich seine Überredungskünste spielen ließ, war er lange Zeit nicht zu einem Bündnis mit dem liberalen England zu bewegen. Wiederholt äußerte er sein Mißtrauen gegen das Werben der Engländer.[93]) Die traditionelle Freundschaft mit den Hohenzollern hielt ihn bei Deutschland fest. Noch im Oktober 1904 gab er seinen Wunsch nach einem „Kontinentalbund" zu erkennen als dem „besten Mittel, um den Frechheiten Englands jetzt und für alle Zeiten einen Riegel vorzuschieben",[94]) in Björkoe schwor er dem Kaiser ewige Treue, nannte „Onkel Bertie" den „arch-intriguer and misschief-maker" von Europa[95]), schlug mit der Faust auf den Tisch, als sein Vetter ihm sagte, der Onkel in England hätte die Passion, überall in der Welt ein „little agreement" anzuzetteln, und rief: „Auf mein Ehrenwort soll er keins von mir haben, und im Leben nicht gegen Deutschland oder Dich!"[96]) Aber nach Björkoe drehte sich der Wind. Die Komödie war ausgespielt. Die Freundschaft mit „Willy" erkaltete, „Niki" entdeckte plötzlich verwandtschaftliche Gefühle für Onkel Bertie. Es fiel ihm ein, daß er mit diesem, als er noch Prinz von Wales war, wiederholt eine Aussöhnung Rußlands mit England besprochen hatte,[97]) er holte sich Rat bei König Eduard in der inneren Krise —[98]) kurz, von seiner Seite stand dem Abkommen im Prinzip nichts mehr im Wege.[99])

Doch der Weg zur Verständigung war dornenvoll. Die Schwierigkeiten lagen nicht zuletzt in dem grundsätzlichen Unterschied der inneren Verfassung in den beiden Ländern.[100]) „Der russische Despotismus stieß den britischen Idealismus ab",[101]) die Juden- und Polenhetze in Rußland war oft Gegenstand von entrüsteten Anfragen und Vorstellungen im englischen Parlament,[102]) die gesamte Volksstimmung Großbritanniens „gipfelte in einem unausrottbaren Mißtrauen gegen Rußland und die Zuverlässigkeit seiner Staatsmänner".[103]) Weit

92) Iswolski S. 24.
93) G. P. 25 I 8502, 8506 u. a.; Franke S. 275.
94) Brandenburg S. 184.
95) Briefe Wilhelms II. an Nikol. S. 196 f.
96) G. P. 19 II 6220.
97) G. P. 25 I 8502.
98) Rhein.-Westf. Ztg. 19. IX. 06.
99) Vgl. B. D. IV, Nr. 202.
100) Sassanow S. 26.
101) Grey I S. 153.
102) ebenda S. 155.
103) G. P. 20 I, S. 6380.

mehr als diese Volksstimmungen fiel die Tatsache ins Gewicht, daß einflußreiche Politiker, wie z. B. Dilke die „Tätigkeit König Eduards und Hardinges beim Knüpfen neuer Allianzen gegen Deutschland" unbedingt mißbilligten und alles daran wandten, um den von Grey begünstigten „Handel mit den Russen" [103]) zu vereiteln, daß vor allem Lord Curzon und mit ihm die anglo-indische Regierung, die ein eventuelles Abkommen ja am nächsten berührte, eine unbedingt ablehnende Haltung einnahm. [105]) Es kostete die allergrößte Mühe, das Mißtrauen und den Widerwillen der Anglo-Inder zu beschwichtigen. [106]) Selbstverständlich war es auch eine schwere Aufgabe, die einzelnen Probleme zur Zufriedenheit beider Parteien zu lösen.

Als einen gewissen Ausgangspunkt für die eigentlichen Verhandlungen zwischen England und Rußland könnte man den Pariser Besuch des damaligen russischen Finanzministers Witte nach seiner Rückkehr von den Friedensverhandlungen in Portsmouth (September 1905) bezeichnen. Der russische Botschaftssekretär überbrachte ihm eine Einladung König Eduards nach London, die Witte aber auf Wunsch des Zaren, der „damals noch die Engländer für seine geschworenen Feinde hielt", [107]) ablehnte. Poklewski suchte Witte von der Notwendigkeit eines Einverständnisses mit England zu überzeugen und zeigte ihm im Auftrage König Eduards und mit Genehmigung Benckendorffs [108]) den schriftlichen Entwurf zu einem Abkommen über Persien, Afghanistan, Tibet. Da aber Witte, damals „sichtlich sehr antienglisch gestimmt" [109]), „flattered in his vanity by the exceptional honours paid to him by the Emperor William and Prince Bülow", [110]) der Meinung war, daß ein „Vertrag mit England die Eifersucht Deutschlands erwecken mußte und wir dann auch einen Vertrag mit Deutschland schließen müßten und uns schließlich durch all diese Verträge vollkommen verwickeln würden", sagte er mit der Begründung ab, daß „Rußland trotz des unvorsichtigen Friedensvertrages mit Japan eine Großmacht geblieben sei, die sich die Hände nicht durch Verträge binden sollte". [111])

104) Friedj. Imp. II S. 147.
105) Sassonow S. 29.
106) Cambr. Hist. III S. 357.
107) Witte S. 270.
108) Vgl. Lee II S. 302.
109) G. P. 19 II, 6243.
110) B. D. IV, Nr. 193.
111) Witte S. 530. — Wittes Deutschfreundlichkeit schlug sehr bald in das Gegenteil um. B. D. IV Nr. 201 . Am 3. I. 06 sagte er zu dem englischen Botschafter „the friendship and sympathy of England was now of the

In der nächsten Zeit gelang es tatsächlich nicht, positive Resultate hinsichtlich eines englisch-russischen Vertrages zu erzielen. Einmal war daran schuld die Veröffentlichung des englisch-japanischen Bündnisses (siehe oben S. 14), andererseits glaubten die russischen Staatsmänner und der Zar, wegen der damals sehr schwierigen inneren Verhältnisse sich auf Verhandlungen nicht einlassen zu dürfen. [112]) Die englische Regierung drängte nicht, sie erklärte nur, alles vermeiden zu wollen, was die Aufnahme der Verhandlungen zu einem späteren Zeitpunkt erschweren könnte. [112])

Am 21. Oktober 1905 führte Grey in einer Rede aus, jede englische Regierung werde Rußland im nahen Osten freie Hand lassen, wenn es zu einer allgemeinen englisch-russischen Verständigung käme. [113]) Das „Erbe der sterbenden Türkei" [114]) war also das Lockmittel, die Meerengen und Konstantinopel sollten Rußland geneigt machen, Mittelasien an England zu überlassen. [115]) Und Rußland ließ sich locken. Im Januar 1906 hatte Benckendorff ein längeres Gespräch mit dem stellvertretenden englischen Botschafter in Petersburg, in dem er zu verstehen gab, der Zar und Graf Lamsdorff ständen einer allgemeinen Regelung der schwebenden Fragen sehr günstig gegenüber, hielten allerdings die gegenwärtige Lage für zu unsicher, um mit England zu verhandeln. Wenn England sich aber bereit finde zu einem Arrangement über die Dardanellen und den Bosporus, so würde ein Abkommen über andere Fragen in Rußland populär sein, namentlich dann, wenn es eine Verfügung enthielte, die Rußland den langersehnten Zugang zum Persischen Golf verspräche. Das russische Auswärtige Amt erwarte von England Vorschläge, die einen Ausgangspunkt bilden könnten. Benckendorff schlug dann vor, die Verhandlungen oder „pourparlers" möchten im geheimen beginnen, und eine Entente, „carefully framed in outline beforehand", solle in persönlichen Besprechungen der beiden Herrscher befestigt werden. Daher wünsche der Zar lebhaft den Besuch des englischen Königs. Der englische Botschafter wies darauf hin, daß die Anwesenheit des früheren Botschafters Hardinge im Foreign Office die beste Gelegenheit sei, die Verhandlungen zu führen „trough a channel with which the Emperor

---

greatest value to him and to Russia". Er wünschte als äußeres Zeichen der Sympathie eine Anleihe. Dann solle der englische König nach Petersburg kommen „to arrange directly with the Emperor for an agreement with England." B. D. IV Nr. 207. Vgl. auch B. D. IV Nr. 251.

112) B. D. IV Nr. 204.

113) G. P. 19 II 6360.

114) Franke S. 275.

115) G. P. 19 II, 6360.

was familiar".[116]) Das augenblickliche Zusammengehen des neuen Botschafters Nicolson mit dem russischen Vertreter in Algeciras sei ein gutes Vorzeichen für die künftige Verständigung. Benckendorff „agreed"[116]).

Auch Graf Lamsdorff war erfreut über das gemeinsame Vorgehen der beiden Mächte in Algeciras[117]). Tatsächlich brachte die Algeciraskonferenz im Frühling 1906 die alten Gegner „mehr als alles andere vielleicht einander näher"[118]). Sie war „nach vielen, vielen Jahrzehnten das erste Anzeichen einer Annäherung zwischen Rußland und England"[119]). Sowohl der englische Delegierte, Sir Arthur Nicolson, als auch der russische, Graf Cassini, hatten von ihren Regierungen den Auftrag bekommen, alle Vorschläge ihres französischen Kollegen über die leidige Marokkofrage „cordially" zu unterstützen[120]), und so wirkten beide „Seite an Seite für die Aufrechterhaltung des Friedens"[121]) und „bewiesen der ganzen Welt ihre vollkommene Solidarität"[122]). Während sich Rußland und England in Algeciras zusammenfanden, sagten sich die Mächte von Deutschland los. Deutschland war isoliert, und so wurde Algeciras zugleich die „Generalprobe für das Großmachtsystem in der Form, in der es sich später im Weltkrieg zeigte"[123]).

Der erste Freundschaftsdienst, den die Engländer den geschickt umgarnten Russen leisteten, war die Beteiligung an einer internationalen Anleihe für Rußland, die am 3. April 1906 unterzeichnet werden konnte[124]).

Gleich nach Algeciras wurde ein energischer Angriff auf die russische Verständigungsbereitschaft unternommen. Sir Arthur Nicolson, der auf der Konferenz schon so wesentlich dazu beigetragen hatte, das Verhältnis der beiden Mächte zueinander freundschaftlicher zu gestalten, tat den ersten Schritt, indem er bei seinem Eintreffen in Petersburg als Nachfolger Hardinge's auf dem Botschafterposten offiziell erklärte, die

116) B. D. IV Nr. 208.
117) B. D. IV Nr. 212.
118) Franke S. 277.
119) Witte S. 459.
120) B. D. III Nr. 193 und 223.
121) B. D. III Nr. 272.
122) Witte S. 459.
123) Kjellén S. 107.
124) Cambr. Hist. III S. 537. — Die deutsche Regierung verbot damals die Beteiligung an der Anleihe. „Au fond, c'est une vengeance pour Algeciras et pour approchement avec l'Angleterre," schrieb Witte dazu an Neitzlin. Witte S. 458.

englische Regierung wünsche und halte wohl für möglich, mit Rußland ein ähnliches Abkommen wie mit Frankreich zu schließen [125]). Allerdings war Nicolson persönlich keineswegs optimistisch. Noch kurz vor seiner Abreise nach Petersburg hatte er bei einem Diner in Queen Anne's Gate, wo zwischen Haldane, Grey, Morley und Asquith die russische Frage diskutiert wurde, erklärt, die Verständigung werde viel Zeit und Mühe erfordern [126]). Tatsächlich wurde seine Geduld im folgenden Jahre auf eine sehr harte Probe gestellt. Aber wenn er auch „von Natur aus kein geduldiger Mann war“ [127]), so war doch seine Geduld „in öffentlichen Angelegenheiten phänomenal“ [128]), und er ging mit dem festen Willen ans Werk, auf jeden Fall ein Abkommen mit Rußland zustandezubringen [128]).

Dem neuen Außenminister Iswolski teilte er mit, er habe die Instruktionen seiner Regierung für den Meinungsaustausch über einige wichtige Streitfragen erhalten und erwarte, daß die russische Regierung bereit sei, ernsthafte Verhandlungen zu beginnen [129]). Iswolski w a r bereit. Er hatte noch gezögert und eins gefürchtet: daß die Deutschen eine generelle Verständigung zwischen England und Rußland nicht gerne sehen würden. Aber der deutsche Botschafter von Schoen hatte ihn hierüber vollkommen beruhigt [130]), und die englische Regierung, Iswolskis Hemmungen erkennend, hatte in schlauer Berechnung geschworen, das nichts ihr ferner läge „than to use friendship with Russia as a lever to create difficulties with Germany“ [131]) oder „to forge a weapon directed against others“ [132]). Und so erklärte er jetzt, mit aller „Freiheit und Aufrichtigkeit“ [133]) in Verhandlungen mit Nicolson eintreten zu wollen. Dieser bat ihn, die künftigen Besprechungen als streng vertraulich zu behandeln, da sie ausschließlich russische und englische Interessen zum Gegenstand haben würden, und keinesfalls die Deutschen einzuweihen. Iswolski zeigte sich vollkommen einverstanden [133]).

Und so wurden am 7. Juni 1906 die eigentlichen Verhandlungen eröffnet. Nicolson wünschte die einzelnen Fragen getrennt und der Reihe nach zu diskutieren und dann nach

125) G. P. 25, I 8521.
126) Nicolson S. 206 s. auch S. 215.
127) Nicolson S. 219.
128) Nicolson S. 251.
129) B. D. IV Nr. 221.
130) B. D. IV Nr. 216 und G. P. 25 I, 8507/9.
131) B. D. IV Nr. 216.
132) B. D. IV Nr. 223.
133) B. D. IV Nr. 221.

Austausch der Meinungen und Ausgleich der Gegensätze einen Vertrag zu unterzeichnen, der alle Fragen umfasse. Hierbei befolgte der Botschafter, wie Harold Nicolson launig schreibt, „die Methoden eines humanen und höchst geschickten Zahnarztes, der drei schmerzende Zähne zu behandeln hat". Sorgfältig, aber sicher bearbeitete er eine Zeitlang den afghanischen Zahn, um beim ersten Zucken des Patienten das Loch mit einem schmerzstillenden Mittel, Watte und Guttapercha zu verstopfen und in der nächsten Sitzung den zweiten Zahn in Angriff zu nehmen. Auf diese Weise wurde er mit den drei „Zähnen" gleichzeitig fertig, „ohne eine einzige Sekunde den Nerv getroffen zu haben" [134]).

Man begann mit Besprechungen über Tibet. Nicolson stellte gemäß seinen Instruktionen fünf Forderungen der englischen Regierung auf [135]). Diese wurden beinahe wörtlich in dem späteren Vertrage anerkannt. Die tibetische Frage bot keine wesentlichen Schwierigkeiten und wurde verhältnismäßig rasch erledigt [136]).

Kaum hatten die Verhandlungen diesen viel verheißenden Anfang genommen, als die Ankündigung eines englischen Flottenbesuches in Kronstadt [137]) einen Rückschlag brachte. Die Schwierigkeiten der innerpolitischen Lage und die maritime Schwäche Rußlands bestimmten Iswolski zu einer Absage an die Engländer [138]). Dem deutschen Botschafter von Schoen gegenüber begründete Iswolski diese Absage damit, daß „die englisch-russische Verständigung noch zu wenig greifbare Gestalt gewonnen habe und den russischen Zielen mangels territorialer Einräumungen zu geringe Befriedigung biete, als daß es der russischen Regierung erwünscht sein könnte, daß sie in so demonstrativer Weise, wie ein Flottenbesuch es mit sich bringt, der Welt als vollendete Tatsache vor Augen geführt wird" [139]).

Einen weiteren Stoß erlitten die Verhandlungen durch die Auflösung der Duma wegen „wahrhaft ungesetzlicher Handlungen" am 21. Juli 1906 [140]). Denn sie weckte einen

134) Nicolson S. 239.
135) B. D. IV Nr. 224.
136) Über den Verlauf der Einzelbesprechungen siehe B. D. IV Nr. 314 u. 316, Text Nr. 317.
137) G. P. 25 I 8512.
138) G. P. 25 I 8513 und 8515. — Der belg. Gesandte Greindl schrieb hierzu am 16. Juni: „Man legte in London einen solchen Übereifer an den Tag, daß die russische Regierung verdrießlich den angekündigten Flottenbesuch in K. ablehnte". Franke S. 276.
139) G. P. 25 I 8513.
140) G. P. 25 I 8517 Anm. S. 21.

Sturm der Entrüstung bei den englischen Liberalen und ließ den Premierminister Campbell-Bannerman in den impulsiven Ausruf ausbrechen: „La Douma est morte. Vive la Douma!“ [141]) Obgleich Campbell-Bannerman versicherte, keineswegs eine Einmischung in die innerpolitischen Verhältnisse beabsichtigt zu haben [142]), mußte das Wort eines so hochgestellten Diplomaten in Rußland verstimmen und beleidigen. Die Russen verhielten sich jetzt gänzlich zurückhaltend und machten nicht die leisesten Andeutungen über ihre Wünsche in Persien. Anscheinend wollten sie die Engländer auf sich zukommen lassen. Diese wiederum warteten ungeduldig auf russische Vorschläge bezüglich Persiens. Sie hatten das erste Wort in den Verhandlungen über Tibet gesprochen und waren bereit, den Russen ihre Ansichten über Afghanistan mitzuteilen, in der persischen Frage aber sollte Rußland sich zuerst äußern. Man wollte schon wegen der russischen Revolution englischerseits nicht weiter gehen, als unbedingt erforderlich war, „to keep negotiations alive“ [143]). Andererseits war man sich auch noch nicht klar darüber, welche Zugeständnisse man eventuell machen konnte. Grey und Hardinge mußten das India Office und die indische Regierung heftig zu einem definitiven Entschlusse drängen [144]). Am 5. September schickten sie dem Botschafter in Petersburg die Richtlinien über Afghanistan, auf Grund deren er mit Iswolski verhandeln sollte, in der Hoffnung, auf diese Weise Iswolski anzutreiben, nun seinerseits Vorschläge über Persien zu machen [145]). Aber Iswolski zeigte ganz und gar keine Neigung, die Verhandlungen vorwärts zu bringen. Von Nicolson aufgefordert, seine Ansichten über die künftigen englisch-russischen Beziehungen in Persien zu sagen, antwortete er, er habe absolut gar keine Ansichten. Auf den Vorschlag, bald über Afghanistan zu diskutieren, ging er nicht ernstlich ein. „This was a little discouraging“ [146]). Nicolson schlug daher seiner Regierung vor, „to leave him alone for a while on our larger subjects and endeavour to settle with him the more pressing special Persian questions“ [147]).

Man beschloß also, die Frage einer gemeinsamen Anleihe für Persien zur Diskussion zu stellen [148]). Darauf ließ

141) G. P. 25 I, 8517 Anm. S. 21.
142) G. P. 25 I, 8517.
143) B. D. IV Nr. 226 und 227.
144) B. D. IV Nr. 339.
145) B. D. IV Nr. 341.
146) B. D. IV Nr. 228.
147) ebenda.
148) B. D. IV Nr. 337.

Iswolski sich gerne ein, denn er fürchtete, daß die Deutschen, die sich augenscheinlich sehr für eine finanzielle Unterstützung Persiens interessierten, den finanzschwachen Russen zuvorkommen könnten. Aus diesem Grunde war er sogar geneigt, einen Druck auf die persische Regierung auszuüben, sich unter Zurückweisung jeder anderen Hilfe ausschließlich an England und Rußland zu wenden [149]). Merklich steigerte sich jetzt sein Interesse auch an den allgemeinen Verhandlungen, wenn er auch keineswegs die Initiative ergriff, sondern bei jeder Gelegenheit die Schwierigkeiten betonte, mit denen er beim Generalstab zu kämpfen habe. Er fürchtete wahrscheinlich, die Engländer wollten die prekäre Lage Rußlands ausnutzen [150]).

Nicolson trat jetzt mit positiven Forderungen an ihn heran [151]). Der Plan der englischen Regierung, den Sir Edw. Grey in einem Briefe an den König auseinandersetzte, war folgender: Rußland sollte zum Verzicht auf jeden Einfluß in dem sogenannten Seistan-Dreieck (Südpersien), das westlich von der Linie Birdschand-Bender-Abbas begrenzt würde, gebracht werden. Dafür würde ihm eine ähnliche Einflußsphäre in Nord- und Westpersien zuerteilt werden. Die Mitte zwischen beiden Zonen sollte gemeinsamer Boden für kommerzielle Unternehmungen bleiben. Falls Rußland die Frage des Persischen Golfs anschneiden würde, war man bereit, sie zu diskutieren [152]). Nicolson brachte also die Idee der Einflußsphären in Persien und die Anerkennung der Linie Birdschand-Bender Abbas als westliche Grenze der britischen Zone in Vorschlag. Sofort aber machte Iswolski Einwände. Die Frage der Einflußsphären sei eine sehr delikate Sache und erfordere viel Zeit und Überlegung. Außerdem sei die von Nicolson vorgeschlagene Zone strategisch und politisch von solcher Wichtigkeit, daß ihre Anerkennung russischerseits auf die heftigste Opposition stoßen würde. Endlich werde die Tatsache, daß England die Gewährung der Anleihe an Persien von der Annahme der Linie Birdschand-Bender-Abbas abhängig mache, die Sache sehr erschweren. Nicolson versuchte, seine Einwände zu widerlegen, und machte ihn darauf aufmerksam, daß dritte Mächte wachsame Augen hätten und intervenieren möchten. An Grey aber schrieb er, es sei besser, von Bedingungen abzustehen, die Iswolski jetzt nicht annehmen könne [153]).

---

149) B. D. IV Nr. 345.
150) B. D. IV Nr. 229.
151) B. D. IV Nr. 352.
152) B. D. IV Nr. 350.
153) B. D. IV Nr. 352.

Man beschränkte sich also vorläufig auf Verhandlungen über Anleihen, Telegraphenlinien und aktuelle persische Angelegenheiten [154]). Es gab in Rußland einflußreiche Kreise, die überhaupt nicht über ein Spezialabkommen betreffend Telegraphen- und Eisenbahnen „without the shadowy expression „influence" " hinauszugehen wünschten [155]).

Die Reise, die Iswolski Ende Oktober nach Paris und Berlin führte, wurde eine gefährliche Probe für die Beziehungen Rußlands zu Englands. Es schien sich eine Besserung der russisch-deutschen Beziehungen anbahnen zu wollen. Iswolski legte, wenn man seinen Worten glauben darf, großen Wert darauf, in Berlin volles Vertrauen für seine Politik und seine Person zu gewinnen und „sich rückhaltlos über die im Werden begriffene russisch-englische Verständigung, deren Ziele und Umfang auszusprechen" [156]). Nachdem er dargelegt hatte, wie notwendig wegen der geschwächten Lage Rußlands eine Verminderung der zahlreichen Reibungspunkte mit England „an der langen von Kamschatka bis Suez reichenden Grenzlinie der direkten Interessen" sei, versicherte er, daß das Verständigungswerk „noch ganz in den Anfangszügen liege und wohl auch nie soweit gelangen werde, wie es die Presse beider Länder . . . glauben machen wolle". Vorläufig werde über Persien verhandelt, und zwar in dem Sinne, daß ein Abkommen keine Spitze gegen Deutschland haben dürfe.

Im strengsten Vertrauen teilte Iswolski noch mit, daß man ihn englischerseits aufgefordert habe, im Anschluß an die Reise nach Berlin und Paris auch in London einen Besuch abzustatten. Zum Beweise, daß er diese Aufforderung abgelehnt habe, zeigte er einen Erlaß an Poklewski für Sir Grey, in dem er sein Bedauern ausdrückte, der Einladung nicht folgen zu können, hauptsächlich deswegen, weil ein solcher Besuch zu einer Zeit, wo die angebahnte englisch-russische Verständigung über das erste Entwurfsstadium noch nicht hinausgelangt sei, auswärts irrtümliche und beunruhigende Vorstellungen zu wecken geeignet sein würde" [157]).

Ähnliche Gründe gab er den englischen Botschaftern in Paris und Berlin an. Außerdem erklärte er beiden, er habe die Stellungnahme der deutschen Regierung erkunden müssen, bevor er ein festes Abkommen mit Großbritannien schließen

---

154) B. D. IV Nr. 353 und 355.
155) B. D. IV Nr. 359.
156) G. P. 22, 7364. Vgl. damit B. D. IV Nr. 369.
157) G. P. 22, 7364.

könne. Denn diese sei ganz außerordentlich empfindlich. Rußland aber müsse im gegenwärtigen Augenblick große Rücksicht auf Deutschland nehmen [158]).

Iswolski fürchtete tatsächlich die deutsche Opposition, er war besorgt, daß Deutschland plötzlich als Deus ex machina in Teheran erscheinen und Obstruktion gegen die Verhandlungen treiben könnte [159]), er sah überhaupt stets „mit einem Auge" nach Berlin und „was attentive to any sign, which might be given him from the banks of the Spree" [160]). Aber die deutschen Diplomaten sorgten dafür, daß all seine Befürchtungen sich zerstreuten. Gutwillig ließen sie sich einreden, daß ein englisch-russisches Abkommen keine Spitze gegen Deutschland habe [161]), sie freuten sich, daß zwei alte Gegner sich endlich vertrugen, und wünschten Glück und guten Erfolg [162]).

Da also von deutscher Seite keine Schwierigkeiten zu erwarten waren, konnte Iswolski leichteren Herzens die Verhandlungen führen [163]), und er versprach Nicolson am 7. November, „to devote all his energies towards facilitating an understanding with Great Britain" [164]).

Trotzdem blieb er allzu vorsichtig und langsam, machte alle möglichen alten und neuen Einwände geltend und hätte wahrscheinlich die Verhandlungen ins Endlose gezogen, wenn Nicolson ihn nicht immer wieder angetrieben hätte [165]). Einer seiner ständigen Einwände war, er müsse sehr gewichtige Argumente haben, um die Opposition im eigenen Lager zu brechen [166]).

Nilcolson machte deshalb Grey darauf aufmerksam, daß man auf gewisse Vorschläge über den Nahen Osten gefaßt sein müsse [167]). Auch Grey bezweifelte, daß eine Einigung mit Rußland ohne Einbeziehung des Nahen Ostens möglich sei. Aber er wollte in dieser Beziehung keine Vorschläge machen, da die Dardanellenfrage auch die anderen Mächte anging [168]). Immerhin ließ er in seinem Briefe an Nicolson durchschimmern, daß „vieles möglich wäre" [169]). Er sandte ihm gleichzeitig mit

158) B. D. IV Nr. 230 und 234.
159) B. D. IV Nr. 369.
160) Nicols. to Grey am 13. I. 07, B. D. IV Nr. 245.
161) B. D. IV Nr. 234.
162) B. D. IV Nr. 368 und 245.
163) B. D. IV Nr. 245.
164) B. D. IV Nr. 369.
165) B. D. IV Nr. 367.
166/67) B. D. IV Nr. 236.
168) B. D. IV Nr. 370.
169) Grey I S. 159ff.

der Skizze zu einem Abkommen über Persien ein Memorandum über die Ansichten der englischen Regierung bezüglich der Durchfahrt russischer Kriegsschiffe durch die Meerengen, worin ausgeführt war, daß man Rußland die freie Durchfahrt vom Schwarzen zum Mittelländischen Meer gestatten könne, ohne daß dadurch die strategische Stellung Englands im Mittelmeer gefährdet würde [170]). Diese Konzession konnte ein sehr nützliches quid pro quo in der Hand der Engländer sein [171]), und man war bereit, es zu gebrauchen.

Auch in den ersten Monaten nach Iswolskis Reise schritten die Verhandlungen nur langsam fort. Nicolson vermutete, daß irgend eine Aktion der deutschen Regierung im Gange sei, die Iswolski an der „wohlwollenden Gleichgültigkeit" der Deutschen zweifeln ließ [172]). Die Russen waren noch immer nicht zu gewinnen für das Prinzip der Aufteilung Persiens in Interessenssphären und für den Verzicht auf Seistan [173]). Der französische Botschafter in Petersburg, Bompard, riet Nicolson: „Some little more stimulus should be given to our negotiations, as unless the Russians were spurred on, they were inclined to be very lethargic" [174]). Aber Nicolson wünschte auf keinen Fall eine Einmischung von fremder Seite [175]). Dank seiner diplomatischen Begabung fand er allein die richtigen Methoden, um Rußland schließlich dahin zu bringen, wo er es haben wollte. Er suchte in Berührung zu kommen mit allen Lagern der russischen Gesellschaft und bekämpfte die noch lebendigen Vorurteile [176]). Dabei fand er eine tätige Hilfe in dem Journalisten Sir Donald Mackenzie, der für einige Zeit in der englischen Botschaft residierte. Als ausgezeichneter Kenner der russischen Psyche und vertrauter Bekannter des Zaren konnte er dem Botschafter unendlich wertvolle Dienste leisten. „Durch seine Augen gewann die schwankende Gestalt Nikolaus' II. für Nicolson eine gewisse Schärfe des Umrisses" [177]).

Nicolson war trotz aller Schwierigkeiten „stets gut gelaunt und freundlich und verlor niemals die Geduld nur für einen Augenblick. Gleichzeitig entfaltete er politischen Scharfsinn und Einsicht im höchsten Maße. Stets erkannte er voll und ganz die schwierige Stellung Iswolskis im Hinblick auf

170) B. B. IV Ed. Note S. 58ff.
171) Vgl. Lee King Edward VII. II, S. 289ff.
172) B. D. IV Nr. 244.
173) B. D. IV Nr. 381.
174) B. D. IV Nr. 245.
175) B. D. IV Nr. 440.
176) Nicolson S. 243.
177) Nicolson S. 212.

die innerpolitischen Verhältnisse Rußlands an, und er fand immer den richtigen Ton, wenn Mißklänge entstanden waren durch eine weniger sichere Hand" [178]). Wenn es sich eben mit den Interessen seines Landes vereinen ließ, kam er den Wünschen des russischen Außenministers entgegen. Als dieser Ende Januar 1907 den Vorschlag machte, den Botschafter Benckendorff zu den Verhandlungen hinzuzuziehen, erklärte er sich sofort bereit. Die Mitarbeit Benckendorffs versprach einen günstigen Einfluß auf den Fortgang der Verhandlungen, hatte doch schon seine bloße Anwesenheit in Petersburg eine lebhaftere Aktivität Iswolskis bewirkt [179]).

In der Ministerratssitzung vom 1. Februar 1907 verteidigte der Außenminister mit großer Redegewandtheit die Aufteilung Persiens, gegen die er sich so lange gewehrt hatte, und zwar mit der Begründung, die letzten Jahre hätten gezeigt, daß der in Rußland so überaus populäre Plan, ganz Persien dem russischen Einfluß zu unterwerfen, eine transpersische Bahn bis an den Golf zu bauen und dort eine befestigte Kopfstation zu errichten, undurchführbar sei. Und tatsächlich erreichte er, daß der Ministerrat das Prinzip der Interessenssphären annahm [180]). Auch der Generalstab war jetzt endlich dank Benckendorffs geschickter Beeinflussung für die Aufteilung Persiens gewonnen [181]). Allerdings verlangten die russischen Militärs für den Verzicht auf die strategisch so wichtige Provinz Seistan irgend eine politische Kompensation. Benckendorff erwähnte in diesem Zusammenhang die Dardanellen; jedoch ließ Nicolson sich nicht auf Besprechung der Frage ein [182]).

Wohl aber wurde jetzt eifrig „à trois" verhandelt über die noch ausstehenden Streitpunkte in Tibet und Persien. Iswolski zeigte den größten Eifer und wünschte, die Verhandlungen möglichst schnell zu Ende zu bringen, umso mehr als diejenigen mit Japan auch wesentliche Fortschritte machten [183]). Nachdem die britische Sphäre angenommen war, einigte man sich ziemlich schnell und grundsätzlich auch über die Grenzen der russischen [184]). Am 23. Februar wurde Afghanistan in die Verhandlungen einbezogen. Nicolson überreichte Iswolski ein Schriftstück, das in fünf Punkten die Richtlinien

178) B. D. IV Nr. 523.
179) B. D. IV Nr. 248.
180) Siebert S. 315ff.
181) B. D. IV Nr. 388.
182) B. D. IV Nr. 250.
183) B. D. IV Nr. 253 und 254.
184) B. D. IV Nr. 389 und 390.

der englischen Regierung enthielt [185]). Im März erledigten sich minder wichtige persische Fragen wie Zoll- und Steuereinkünfte, Telegraphen- und Eisenbahnlinien, Handel in der neutralen Zone usw. [186]), so daß man Anfang April über alle wesentlichen Punkte in Tibet und Persien einig war und beide Parteien zum Abschluß drängten [187]). Nicolson und Grey waren vollkommen zufrieden mit dem betreffs Persien erreichten Übereinkommen [188]). Es war erreicht worden nicht zuletzt durch das Lockmittel der Meerengen.

Nach seiner Rückkehr nach London im März hatte Benckendorff bei Grey eine Besprechung der Frage angeregt. Erst die Öffnung des Bosporus und der Dardanellen, und zwar für die russischen Schiffe allein, so führte er aus, werde das Werk der englisch-russischen Annäherung krönen und die öffentliche Meinung in Rußland günstig beeinflussen [189]). Grey machte darauf ebenfalls die öffentliche Meinung seines Landes geltend, die bei einem speziellen Abkommen über diese Frage mit heftiger Kritik nicht zurückhalten und bestimmt als Gegenkonzession erwarten werde, daß auch Ägypten und die Bagdadbahn Gegenstand von gegenseitigen Verpflichtungen werden würden. Außerdem aber müsse man mit den übrigen Mächten Europas rechnen. Deutschland, z. B., dessen Botschafter er persönlich noch vor kurzem versichert habe, die Verhandlungen beschränkten sich auf die indische Grenze, würde glauben, er habe den Botschafter absichtlich irregeführt. Trotz dieser Bedenken sei er bereit zur Diskussion, erwarte aber, daß Rußland Vorschläge mache. Schon diese Erklärung des guten Willens der englischen Regierung hatte den stärksten Einfluß auf Iswolskis Entschließungen in den noch ausstehenden asiatischen Fragen. „I have rarely seen M. Iswolski so contented and satisfied", telegraphierte Nicolson an Grey (25. III. 1907) [190]). Der Minister versprach, die Sache von allen Gesichtspunkten aus zu betrachten und ihr seine größte Aufmerksamkeit zu widmen. Drei Wochen später schrieb er in einem Memorandum, das Nicolson an Grey sandte, die russische Regierung freue sich über die Diskussionsbereitschaft der englischen Regierung sowie darüber, daß

185) B. D. IV Nr. 472.
186) B. D. IV Nr. 395 bis 403.
187) B. D. IV Nr. 474.
188) B. D. IV Nr. 270 und 271.
189) B. D. IV Nr. 257.
190) B. D. IV Nr. 258.
191) B. D. IV Nr. 259.

das Schließen der Meerengen nicht länger ein Hauptpunkt der englischen Politik sei. Sie halte es allerdings für inopportun, während der gegenwärtigen Verhandlungen ein spezielles Abkommen über die Meerengen zu treffen, und setze das Einverständnis der englischen Regierung voraus, die Frage bei einer günstigeren Gelegenheit anzuschneiden [192]). Grey war froh, daß die Russen die Angelegenheit noch ruhen ließen [193]), und betonte Benckendorff gegenüber, daß er ein freundschaftliches und günstiges Abkommen über asiatische Fragen als notwendige Vorbedingung für jedes Arrangement über die Meerengen betrachte [194]).

Jedenfalls aber hatte der kurze Gedankenaustausch genügt, die Verhandlungen in ein lebhafteres Tempo zu bringen. Man verhandelte nun hauptsächlich über Afghanistan. Entwürfe und Gegenentwürfe (Drafts und Counterdrafts) gingen hin und her [195]). Die Hauptschwierigkeit bildete die russische Furcht, England möchte den politischen status quo ändern und Afghanistan aus einem „Pufferstaat" (buffer-state, état-tampon) zu einem von England abhängigen Staat machen [196]).

Während noch über Afghanistan der Meinungsaustausch in lebhaftem Gange war, drohte eine andere Frage das ganze Abkommen zu sprengen: die Frage des Persischen Golfs. Grey wollte in die Präambel der persischen Konvention eine Formel über die Anerkennung der speziellen britischen Interessen und des status quo im Golf einfügen [197]). Dieses Verlangen aber stieß auf den schärfsten Protest Iswolskis [198]). Denn Iswolski fürchtete, durch seine Unterschrift unter einen solchen Artikel sein Deutschland gegebenes Versprechen, daß deutsche Interessen, speziell die Bagdadbahn, von den Verhandlungen mit England ausgeschlossen bleiben sollten, zu brechen, weil die Badadbahn englischerseits evtl. als Verletzung des status quo im Golf angesehen werden könnte.

Nicolson schrieb an Hardinge: „Iswolski fürchtet, daß wir Netze weben und Ringe schmieden um Deutschland . . . Es würde aber unmöglich sein, ihn zu einer Unterschrift unter ein gegen Deutschland gerichtetes Dokument zu bewegen". Neben den amtlichen waren persönliche Gründe dafür maßge-

---

192) B. D. IV Nr. 264, 265.
193) B. D. IV Nr. 268.
194) B. D. IV Nr. 276, siehe auch Grey I S. 162.
195) Siehe eine Nebeneinanderstellung der drei wichtigsten Entwürfe B. D. IV Nr. 183.
196) B. D. IV Nr. 477, 481, 482.
197) B. D. IV Nr. 417, 425.
198) B. D. IV. Nr. 428.

bend: „Iswolski sieht ständig als Warnung vor sich das Schicksal des Herrn Delcassé“ [200]). Obgleich Nicolson all seine Überredungskünste spielen ließ, erreichte er dieses Mal bei Iswolski nichts [201]). Selbst als Grey das Zugeständnis machte, die Anerkennung des Status quo wegzulassen, gab der Russe nicht nach [202]). Die besonderen Interessen Englands leugnete er absolut nicht, wies auch die Möglichkeit nicht von der Hand, später einmal die Frage des Persischen Golfs zu prüfen [203]); jetzt aber stellte er sich taub, so daß Nicolson, in dem Glauben, daß Berlin ihm den Rücken stärke [204]), für das ganze Abkommen fürchtete und seiner Regierung dringend zum Nachgeben riet [205]). Aufs Heftigste verbat er sich jede Intervention der Franzosen in Petersburg, weil sich dann nach seiner Meinung die russische Regierung sofort mit Deutschland in Verbindung setzen würde [206]). Er hatte sein Bestes getan, Iswolski zu der englischen Ansicht zu bekehren(to bring him round to our view), aber er scheute sich jetzt, noch weiter zu drängen: „If we press further, we may block whole arrangement“ [207]). So verzichtete Grey schließlich auf die Einfügung der gewünschten Formel, verlangte aber mit Rücksicht auf die Volksstimmung in England eine öffentliche Deklaration über die Ansichten der englischen Regierung betreffend den Persischen Golf auf der Grundlage des status quo. In dieser Erklärung sollte ausdrücklich betont werden, es bestehe kein Grund für die Annahme, daß die Golffrage zu Schwierigkeiten zwischen England und Rußland Anlaß geben werde [208]). Darauf beeilte sich Iswolski, die englische Botschaft wissen zu lassen, „qu'il ne voit aucun inconvénient à ce qu'une pareille déclaration soit faite“ [209]).

Von dieser Mißhelligkeit waren auch die afghanischen Verhandlungen nicht unberührt geblieben. Die Russen zeigten sich sehr unnachgiebig und widerspenstig [210]). Jede Ver-

200) Nicolson S. 253.
201) B. D. IV Nr. 429.
202) B. D. IV Nr. 434, 435.
203) B. D. IV Nr. 437 und 443.
204) B. D. IV Nr. 428.
205) B. D. IV Nr. 429.
206) B. D. IV Nr. 440.
207) B. D. IV Nr. 442.
208) B. D. IV Nr. 444.
209) B. D. IV Nr. 451. — Die betreffende Deklaration wurde am 29. Aug. 1907 in Form einer Depesche von Grey an Nicolson gesandt und in dieser Form mit dem Vertragstext veröffentlicht. B. D. IV, Ed. Note S. 497.
210) B. D. IV Nr. 274, 490/502.

zögerung kam den Engländern jetzt ungelegen, denn sie wünschten den Abschluß des Vertrages noch vor der Parlamentseröffnung [211]). Es ist allein Nicolsons Geschicklichkeit zu danken, wenn dies schließlich noch erreicht wurde.

Am 29. August nahm der russische Ministerrat nach anfänglicher heftiger Opposition gegen zwei Punkte der afghanischen Konvention [212]) das Abkommen in seiner Gesamtheit an [213]). Damit war die Zustimmung des Zaren gesichert [214]), und am 31. August 1907 setzten Iswolski und Nicolson als bevollmächtigte Vertreter ihre Unterschrift unter die Verträge.

„The game has played most fairly", schrieb Nicolson an Grey, „J think, that all is in order and in the form which you desired" [215]). Grey antwortete begeistert: „J can't tell you how much all of us who have been congnizant of the Russian negotiations admire the way you have handled them. Certainly since J have been at the Foreign Office, J can say without qualification that in everything in which you have been engaged you have made a success. J wish you could be multiplied at will so as to be available at once in every place where there were difficulties" [216]).

Auch von Lord Morley [217]), von Sir C. Hardinge [218]) und vom König [219]) erhielt der Botschafter impulsive Glückwünsche und reichliches Lob. Aus all diesen Briefen spricht die aufrichtige Freude, daß dieses „most important and far-reaching business" [218]) glücklich vollendet war. „The Anglo-Russian Convention is a great triumph for British diplomacy", heißt es im königlichen Glückwunschschreiben, „and the way in which you have carried out that most difficult task entitles you to the well merited approval of your Sovereign and Country!" [219]).

Nicolson enthielt sich jeder Selbstüberhebung. Er fühlte die schwere Verantwortung auf sich lasten, die er durch seinen überragenden Anteil an dem Zustandekommen eines Vertrages von diesen Ausmaßen übernommen hatte. An seine Gattin schrieb er am Tage nach der Unterzeichnung: „J am

---

211) B. D. IV Nr. 274.
212) B. D. IV Nr. 506.
213) B. D. IV Nr. 511.
214) B. D. IV Nr. 506.
215) B. D. IV Nr. 511, 288.
216) B. D. IV Nr. 537.
217) B. D. IV Nr. 526.
218) B. D. IV Nr. 520.
219) B. D. IV Nr. 535.

sure that the best has been done in the circumstances [220]). Später urteilte er über das Abkommen: „Im Grunde genommen war es ein Versuch, zwei völlig voneinander abweichende Auffassungen miteinander zu versöhnen — die slavische Tendenz der Zersplitterung mit dem angelsächsischen Bestreben nach Erhaltung — es war ein Versuch, die britische Politik der Schaffung einer Kette sich selbst erhaltender, unabhängiger Staaten an den Grenzen Indiens mit der russischen Politik der „Durchdringung von innen heraus" (spontaneous infiltration) in Einklang zu bringen. Es war eine unglückliche Verbindung von Sanddüne und See" [222]).

IV. Das Petersburger Abkommen vom 31. August 1907.

Das Petersburger Abkommen, der „persische Vertrag" [1]), besteht wie die Entente cordiale aus drei Verträgen:

1) einem Arrangement über Persien,
2) einer Konvention über Afghanistan,
3) einem Arrangement über Tibet.

Dazu kommen drei Anhänge oder Zusätze:

A. eine gemeinsame Urkunde über Englands Verpflichtung, nach drei Jahren das Tschumbital zu räumen,

B. eine gleichlautende Doppelnote Nicolson-Iswolski vom 29. August betreffs Einstellung wissenschaftlicher Forschungsreisen nach Tibet während derselben Zeit,

C. eine Deklaration über den Persischen Golf in Form einer Depesche Grey-Nicolson vom 29. August.

Irgend ein Geheimartikel oder eine geheime Abmachung ist nicht bekannt.

---

220) B. D. IV Nr. 535.
221) Nicolson S. 256.
222) Nicolson S. 261, übers. v. Alfred von Wegerer in den Berliner Monatsheften, Jahrg. 8, Nr. 5, Mai 1930.
1) Vollständiger Text B. D. IV, App. I S. 618 ff. und Nr. 455 (Pers. Gulf Declar. und Nr. 318 a und b (Declar. on scientific missions to Thibet.) Deutsch bei Stieve S. 208 ff., mit Ausnahme von Anhang B u. C.

Der wichtigste Teil des Abkommens ist das Arrangement über Persien. In der Präambel zu diesem Arrangement verpflichten sich Rußland und England zur Anerkennung der Unabhängigkeit und Integrität Persiens und bekunden ihren aufrichtigen Wunsch nach Aufrechterhaltung der Ordnung und friedlichen Entwicklung in Persien, sowie nach dauernder wirtschaftlicher Gleichberechtigung aller anderen Mächte. Ferner gestehen sie sich gegenseitig ihr besonderes Interesse in den an ihre Landesgrenzen stoßenden persischen Provinzen zu und stellen folgende Richtlinien für ihr zukünftiges Verhalten auf:

Großbritannien verpflichtet sich, jenseits einer Linie, die von Kasr i Schirin über Isphahan, Yezd, Kakh bis zu dem Punkte des Zusammentreffens der russischen und afghanischen Grenze (Zulficar) verläuft,

1) keinerlei politische oder kommerzielle Konzessionen zu suchen und

2) Konzessionsforderungen Rußlands in diesem Gebiet nichts in den Weg zu legen [2]).

Für dieses Desinteressement in dem nördlichen Teil Persiens erhält England von Rußland das Versprechen des gleichen Verzichts im südlichen Teil, nämlich jenseits einer Linie, die von der afghanischen Grenze durch Gazik, Birdschand, Kerman führt und in Bender Abbas endet [3]).

Bezüglich des Gebietes, das zwischen diesen beiden Linien liegt, gehen beide Teile die Verpflichtung ein, den Konzessionen des anderen Partners keine Hindernisse in den Weg zu legen. Alle schon bestehenden Konzessionen in diesen Gebieten sollen aufrecht erhalten bleiben [4]). Die Abgrenzung der Interessenssphären in Persien geht auf Lord Kitchener zurück, der für England soviel verlangte, als mit Erfolg von Indien aus verteidigt werden könne — also den Südosten Persiens [5]). Eine Ausdehnung der Interessenssphäre auf weitere Landstriche würde eine zu starke Belastung der anglo-indischen Militärkräfte bedeutet haben und wurde deshalb ungeachtet der zu erwartenden Kritik der öffentlichen Meinung Englands unterlassen [6]). Um nicht unmittelbarer Nachbar von Rußland zu werden, bestand man in England auf einer neutralen Zone [7]).

---

2) Pers. Vertrag, I, 1. s. Anhang S. 106.
3) Pers. Vertrag, I, 2, s. Anhang S. 106 f.
4) Pers. Vertrag, I, 3, s. Anhang S. 107.
5) Cambr. History III S. 367.
6) Nic. S. 242.
7) Cambr. Hist. III S. 364.

Die Verteidigung Indiens war der ausschlaggebende Gesichtspunkt. Südpersien sollte ein Bollwerk für Indien werden zum Schutze gegen Feinde aus dem Norden [8]). Um dieses Vorteils willen ließen die Engländer es zu, daß Rußland den „Löwenanteil" bekam. Der russische Anteil war doppelt so groß der Fläche, 10fach der Einwohnerzahl, 6fach dem Werte nach [9]). Ein Drittel der britischen Sphäre war „Wüste und gänzlich unbrauchbares Land, während die Russen Persiens schönste und reichste Provinzen einsteckten" [10]). Alle größten und fast alle größeren Städte lagen im russischen Gebiet, nur drei in der britischen Zone: Bender Abbas, Kerman, Birdschand [10]).

Außerdem ließ der Vertrag Rußland das Recht, in der neutralen Zone nach vorhergehendem freundschaftlichem Gedankenaustausch mit England Konzessionen zum Bahnbau bis in die Nähe von Birdschand und Kerman, ja bis Buschehr zu erwerben und damit völlig bis an den Persischen Golf vorzudringen [11]).

England war aber keineswegs gewillt, seine Stellung im Persischen Golf irgendwie beeinträchtigen zu lassen. In der kommentierenden Note Greys an Nicolson über die Nichteinbeziehung des Persischen Golfs in das Abkommen heißt es: Eine schriftliche Anerkennung der speziell britischen Interessen im Persischen Golf sei überflüssig, da sie das Resultat einer mehr als hundertjährigen Wirksamkeit Englands in jenen Gewässern und auch im Laufe der Verhandlungen von Rußland ausdrücklich anerkannt worden seien. Das vorliegende Arrangement werde die britische Politik im Persischen Golf nicht im geringsten berühren, und die britische Regierung habe den festen Willen, auch weiterhin alle Anstrengungen auf die Bewahrung des status quo und die Erhaltung des englischen Handels im Golf zu richten, dabei den rechtmäßigen Handel anderer Mächte nicht ausschließen zu wollen [12]).

Art. 4 des ersten Vertrages bedeutet eigentlich eine „Ausdehnung der britischen Interessenssphäre über die persische Küste des ganzen Golfs" [13]), insofern er der kaiserlichen Bank von Persien — d. h. England — die Einnahmen aus den

---

8) Jäger S. 174.
9) Kjellén S. 110.
10) Jäger, S. 119f.
11) Jäger S. 120.
12) Pers. Vertrag C. Anhang S. 111 f.
13) Kjellén S. 111f.

Zollämtern nicht nur seiner eigenen Interessenssphäre, sondern auch aus denen Farsistans und dem Küstenland des Persischen Golfs zuweist. Außerdem sollen die Einkünfte von dem Fischfang im Kaspischen Meer und die Post- und Telegrapheneinnahmen auch weiterhin für die Amortisation der bei der Kaiserlichen Bank von Persien aufgenommenen Anleihen einlaufen. Die Einkünfte aus allen anderen persischen Zollämtern sollen zu demselben Zwecke wie früher verwandt werden, nämlich zur Tilgung und Zinszahlung der bei der Persischen Diskonto- und Darlehnsbank — d. h. bei Rußland — aufgenommenen Anleihen [14]).

Im Falle unregelmäßiger Amortisation oder Zinszahlung und falls Rußland oder England eine Kontrolle über die ihnen zustehenden Einnahmen aus der Zone des anderen Partners für nötig halten werden, verpflichten sie sich, in freundschaftlichen Meinungsaustausch zu treten, um alle Verwicklungen zu vermeiden [15]).

Trotz dieser eingehenden Regelung der Verhältnisse wurde es in Persien nicht ruhiger. Die in der Einleitung gewährleistete Integrität und Unabhängigkeit war illusorisch. Das Land war „eine Honigwabe voll Konzessionen bezüglich Telegraphen, Kosakenoffizieren, Straßen usw." [16]). Persien hatte Schulden bei England und Rußland, die Finanzen waren total in Unordnung, Unruhen an der Tagesordnung. In die englisch-russischen Beziehungen brachte das Abkommen keinen Frieden. „Manchmal sah es aus, als ob das Verhältnis zu Rußland nach dem Abkommen schlimmer würde als vorher" [16]). Grey sagte mehr als einmal zu Benckendorff, „die Politik eines freundlichen Einvernehmens könnte schließlich unmöglich werden, wenn dies die Dinge gar zu schwierig gestalte" [17]).

Das Arrangement über Persien war der wichtigste Teil des englisch-russischen Vertrages. Aber auch die Konvention über Afghanistan hatte eine nicht zu unterschätzende Bedeutung:

Rußland verzichtet zum ersten Mal in aller Form auf das alte Streitobjekt, erkennt Afghanistan als außerhalb der russischen Einflußsphäre liegend an und verpflichtet sich, bei allen politischen Geschäften mit Afghanistan die Vermittlung der britischen Regierung anzurufen, ferner keinerlei Agenten nach Afghanistan zu senden. Demgegenüber gibt England die

14) Pers. Vertrag I, 4. Anhang S. 107.
15) Pers. Vertrag I, 5. Anhang S. 107 f,
16) Grey I S. 165ff.
17) Grey I S. 166 f.

Erklärung ab, den politischen status quo des Landes nicht ändern und seinen Einfluß nur in friedlichem Sinne gebrauchen zu wollen. Auch wird es keine Rußland bedrohenden Maßnahmen treffen noch die Afghanen zu solchen ermutigen [18]).

Ferner wird eine schon im Vertrage von Kabul am 31. III. 1905 von England gegebene Zusicherung bestätigt, sich jeder Einmischung in die innere Verwaltung Afghanistans und jeder Okkupation afghanischen Gebiets zu enthalten [19]).

Der dritte Artikel der Konvention gestattet den russischen und afghanischen Grenzbehörden, zwecks Entscheidung rein örtlicher Fragen unpolitischen Charakters direkte Beziehungen zu unterhalten [20]).

Beide Kontrahenten bekennen sich sodann zu dem Prinzip der Gleichberechtigung des Handels in Afghanistan und kommen überein, daß alle Erleichterungen, die der britische und britisch-indische Handel und die britischen Kaufleute genießen, in gleicher Weise dem russischen Handel und den russischen Kaufleuten gewährt werden. Falls die Weiterentwicklung des Handelsverkehrs die Ernennung von Handelsagenten notwendig machen sollte, so werden sich die beiden Regierungen über die zu treffenden Maßnahmen freundschaftlich einigen, natürlich unter Berücksichtigung der souveränen Rechte des Emirs [21]).

Im fünften Artikel wird noch ausdrücklich das Inkrafttreten dieser Konvention von der Zustimmung des Emirs abhängig gemacht [22]).

Allerdings hatte man es nicht für nötig gehalten, diese Zustimmung abzuwarten [23]). Der Staatssekretär für Indien, Morley, setzte sie als selbstverständlich voraus, aber seine Zuversicht wurde sehr enttäuscht: Nachdem gerade infolge des indischen Besuches des Emirs im Frühling 1907 die Beziehungen zwischen Simlah und Kabul sich gebessert hatten, wurden sie durch die Nachricht von dem Vertrage aufs heftigste wieder erschüttert. Der Emir hatte zwar die Kontrolle über die Außenpolitik aus der Hand gegeben, zeigte aber nicht die mindeste Lust, sich auch um das Recht, vorher gefragt zu werden, bringen zu lassen. Obgleich England und Rußland die afghanischen Artikel als rechtskräftig betrachteten, hatten

18) Pers. Vertrag II, 1. Anhang S. 108.
19) „ „ II, 2. „ „ 108.
20) „ „ II, 3. „ „ 109.
21) „ „ II, 4. „ „ 109.
22) „ „ II, 5. „ „ 109.
23) B. D. IV, Nr. 513.

sie keine bindende Kraft, und „der Emir blieb ein schlechter Nachbar" [24]). Mit der Konvention von 1907 war der lange Streit um Afghanistan zugunsten Großbritanniens entschieden.

Die Einleitung zu dem dritten Teil des Vertrages enthält die Anerkennung der oberherrlichen Rechte Chinas in Tibet und der besonderen Interessen Englands als des nächsten Nachbarn an der Aufrechterhaltung des status quo in den auswärtigen Angelegenheiten des Landes.

Daher verpflichten sich die beiden vertragschließenden Parteien, die territoriale Unverletzlichkeit Tibets zu achten und von jeglicher Einmischung in seine innere Verwaltung abzustehen [25]). Alle Verhandlungen Rußlands und Englands mit Tibet gehen durch die Vermittlung der chinesischen Regierung. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind die direkten Beziehungen zwischen britischen Handelsagenten und den tibetischen Behörden, die in den Verträgen von 1904, 1905 und 1906 [26]) vorgesehen sind. Auch steht dem direkten Verkehr buddhistischer Untertanen Großbritanniens oder Rußlands mit dem Dalai-Lama und anderen Vertretern des Buddhismus in Tibet nichts im Wege, soweit es sich um Religionsangelegenheiten handelt und dabei die Bestimmungen dieses Vertrages nicht verletzt werden [27]).

Die beiden Parteien verpflichten sich ferner, keine Vertreter nach Lhassa zu entsenden [28]), keine Konzessionen für Eisenbahnen, Straßen, Telegraphen und Bergwerke oder andere Rechte in Tibet zu erwerben [29]), und endlich vereinbaren sie, daß kein Teil der Einkünfte Tibets verpfändet oder als Zahlung an Rußland oder England oder ihre Staatsangehörigen verwandt werden soll [30]).

Dies Desinteressement der beiden Partner in Tibet wird noch ergänzt durch das Versprechen Englands, nach drei Jahren das Tschumbital zu räumen, unter der Voraussetzung, daß während dieser drei Jahre die Handelsmärkte dem britischen Handel geöffnet wären und die tibetischen Behörden sich auch sonst streng an die Konvention von 1904 gehalten hätten. Falls die Räumung aus irgend einem Grunde zu diesem Zeitpunkt

---

24) Cambr. Hist. III S. 364f.
25) Pers. Vertrag III, 1. Anhang S. 109.
26) Stieve S. 212.
27) Pers. Vertrag III, 2. Anhang S. 109 f.
28) „ „ III, 3. „ „ 110.
29) „ „ III, 4. „ „ 110.
30) „ „ III, 5. „ „ 110.

nicht durchführbar sein sollte, wird die britische Regierung in freundschaftlichen Gedankenaustausch mit der russischen eintreten [31]).

Schließlich gehen die beiden Regierungen noch die Verpflichtung ein, in den nächsten drei Jahren außer mit gegenseitiger Übereinstimmung keine wissenschaftlichen Expeditionen nach Tibet zu senden und Tibet zu gleicher Stellungnahme zu veranlassen [32]).

Die tibetischen Verfügungen wurden natürlich heftig angefochten von den Wortführern der Expedition des Jahres 1904 nach Lhassa [33]), deren Ergebnisse jetzt völlig aufgegeben seien. Aber diese Kritik ließ die Regierung gleichgültig. Mit der Zahlung der Kriegsentschädigung und der Räumung des Tschumbitales „schied Tibet aus der englischen Politik aus“ [34]).

Die englisch-russische Konvention enthält also: eine Abgrenzung der Interessenssphären in Persien, ein Desinteressement Rußlands in Afghanistan und ein gegenseitiges Desinteressement in Tibet. Über die Frage, wer bei diesem Abkommen mehr gewonnen habe, ist viel gestritten und läßt sich streiten, je nachdem welchen Wert man der Sicherung Indiens und der Bedeutung des Persischen Golfs beimißt, und je nachdem wie tief man in die Zusammenhänge schaut, die hinter dem Abkommen versteckt liegen.

Sofort nach Abschluß des Vertrages setzte in England und Rußland das Rätselraten über seinen Inhalt und die Kritik daran ein. Die liberalen Zeitungen in England sprachen sich durchweg ablehnend aus. So schrieben die „Daily News“: Ein Abkommen mit Rußland sei augenblicklich unerwünscht und überflüssig und ein Verrat an der Freiheit, weil es das moralische Ansehen des Zaren stärken werde, der mit seinen eigenen Leuten in Fehde liege.

Die „Morning Post“ trauerte der früheren „splendid isolation“ nach, aus der man herausgetreten sei aus Angst vor einer Macht Deutschlands, wie sie Spanien im 16. und Frankreich im 17. Jahrhundert gehabt habe.

„Daily Telegraph“ versicherte, Deutschland brauche keinen Anstoß zu nehmen. Die Abmachungen seien gegen keine andere Macht gerichtet. [35])

---

31) Pers. Vertrag A. Anhang S. 110 f.
32) „ „ B. Anhang S. 111.
33) Friedj. Imp. II S. 145.
34) Cambr. Hist. III S. 365.
35) Rh. W. Z. 3. IX. 1907.

Die „Times" beschäftigten sich mehr mit dem mutmaßlichen Inhalt und hofften, daß Englands Interessen in Afghanistan und in den südöstlichen Provinzen Persiens voll gewahrt seien. Dann könne man die in anderen Gegenden wahrscheinlich gemachten Zugeständnisse ruhig in Kauf nehmen. Der Friede in Asien und die Aussicht auf eine Erleichterung der schweren Militärlasten in Indien seien schon ein Opfer wert. Wenn das Abkommen zu aufrichtigen und vertrauensvollen Freundschaftsbeziehungen zwischen den beiden Mächten führe, werde es eine der wichtigsten Stützen des Weltfriedens sein.

Wie die „Times" suchten die meisten anderen Blätter den Schwerpunkt des Abkommens in Asien, namentlich in Persien, nebenher wurden Mazedonien und die Bagdadbahn in den Kreis der Betrachtungen gezogen, entweder weil sie in dem Abkommen erwähnt oder während der Verhandlungen gestreift worden seien.[36])

Der ziemlich deutschfreundliche „Standard" betrachtete das Abkommen von allgemeineren Gesichtspunkten aus. Er führte z. B. das kräftige Eingreifen Frankreichs in Marokko mittelbar auf den günstigen Einfluß der englisch-russischen Abmachungen zurück und gab der Überzeugung Ausdruck, sie würden auch die gemeinschaftlichen Schritte der Mächte in China erleichtern. Das Blatt nahm dann Stellung gegen die Auffassung einer Hamburger Zeitung, daß durch die Abmachung deutsche Interessen benachteiligt würden, weil eine Verminderung der Reibungsflächen zwischen England und Rußland eingetreten sei.[37])

Nach der Veröffentlichung des Wortlauts am 26. September[38]) ließ sich „Daily Graphic" vernehmen: das Abkommen bedeute die Auslieferung Persiens an Rußland, ohne daß England dagegen etwas eintausche.

„Morning Post" glaubte, daß zwar der Vertrag im Grunde nur ein „Händeschütteln" sei, aber bei gutem Willen doch den hundertjährigen Wettkampf beenden und zu gemeinschaftlichem Handeln führen könne.[39])

Während die „Daily News" nichts mehr fürchteten als eine Erweiterung des Vertrages über Asien zu einer Entente cordiale, verglich der „Evening Standard" das Abkommen mit

---

36) Köln. Ztg. 4. Sept. 1907.
37) ebenda, 5. Sept. 1907.
38) Ratifiziert wurde das Abkommen am 23. September, eine offizielle Mitteilung des Textes ging am 24. IX. an die Großmächte. am 25. IX. an China. B. D. IV, Nr. 456 Note 2.
39) Köln. Ztg. 26. IX. 1907.

einem noch auszubauenden Gerüst. Der diplomatischen Entente müsse eine Entente cordiale folgen, wenn auch vorläufig die inneren Wirren Rußlands den Weg dazu versperrten. [40])

Nachdem sich am 26. IX. schon die „Tribune" sehr befriedigt über die günstige Aufnahme der englisch-russischen Vereinbarung in Deutschland geäußert hatte, [41]) schrieb der „Standard" am 28. IX. ganz begeistert von dem „bewundernswerten Scharfsinne", mit dem man in Deutschland den wahren Sinn des Abkommens erfaßt habe, das ja auch wirklich nur die schriftliche Erklärung des status quo sei, die deutschen Handelsinteresen nicht schädige und die Bagdadbahn, die dem deutschen Kaiser und seinen Ministern so sehr am Herzen liege, überhaupt nicht berühre. „Die Zeit der Bismarckschen Politik, die darauf ausging, England und Rußland oder England und Frankreich aneinanderzuhetzen, ist vorbei; diese Art Ränkeschmiederei ist dem geraden Charakter des Kaisers fremd. Wenn er im November der City den versprochenen Besuch abstattet, wird er zweifellos eine Begrüßung empfangen, die ihn überzeugt, daß wir keinen Groll gegen den Herrscher oder das Volk Deutschland hegen". [42])

Sir Edward Grey erklärte wiederholt — so auch in einer Rede vor seinen Wählern im Dezember 1907 — die englisch-russische Vereinbarung sei gegen keine andere Macht gerichtet. In weiteren Ausführungen betrachtete er rückschauend die kritischen Beziehungen zwischen Rußland und England, die solange das Verhältnis vergiftet hätten. Jetzt endlich seien die Tage des Mißtrauens vorüber, und eine neue Ära des Friedens und der Freundschaft habe begonnen. [43])

„In der Tat", so schrieb die „Westminster Gazette" zu dieser Rede, „sichert uns der Vertrag den großen Vorteil, daß die drohende Umgehung unserer Verteidigungspositionen an der Nordwestgrenze Indiens durch eine strategische Eisenbahn nunmehr ausgeschlossen ist. Rußland mag ja nicht die Absicht gehabt haben, gegen Indien vorzugehen, aber die Drohung damit war eine diplomatische Waffe, die uns sehr unbequem war." [44])

Die Sicherstellung der indischen Grenzen pries Lord Grey auch in seinen Memoiren als Englands größten Gewinn. Rußlands Vorteil sei zwar auf dem Papier ein gleicher, da der

40) Rhein. Westf. Ztg. 26. IX. 1907.
41) Köln. Ztg. 26. IX. 1907.
42) Rhein. Westf. Ztg. 28. IX. 1907.
43) Schiemann VII S. 416.
44) Schiemann VII S. 418 f.

Teil Persiens, der den Zugang nach Rußland öffne, gegen britisches Eindringen geschützt sei. „Aber in der Praxis haben wir nichts aufgegeben. Denn wir hatten weder ein Vordringen in Persien beabsichtigt, noch hätte ein britisches Vordringen in Persien eine so große Bedrohung Rußlands bedeutet, wie ein russisches Vordringen in Persien sie für Indien bedeutete.“ [45]) Auch mit Bezug auf den Persischen Golf sei das Abkommen durchaus einseitig. Rußland, seit dem Kriege mit Japan von den warmen Gewässern im fernen Osten abgeschlossen, gewinne nun auch am Persischen Golf keinerlei Vorteil. [46])

Im englischen Parlament begann die Debatte über das englisch-russische Abkommen sofort nach der Wiedereröffnung. Nachdem am 30. I. 1908 Balfours Kritik im Unterhaus den Auftakt zu der großen Auseinandersetzung gegeben hatte, [47]) stürmten in der Sitzung des Oberhauses vom 8. II. 1908 die leidenschaftlichen Anklagen Lord Curzons, des ewigen Russenfeindes, über die Regierung dahin. Nichts, aber auch garnichts fand er zu loben an diesem „wichtigsten aller englischen Verträge des letzten Halbjahrhunderts.“ [48]) Das Geschäft über Afghanistan nannte er zweifelhaft, das über Tibet schlecht und das persische noch schlechter. Das letztere laufe auf eine völlige Übergabe hinaus: die russische Zone umfasse Isphahan, wo kaum russischer Handel existiere und Yezd, wo die Russen gar keine Interessen hätten. In der Einleitung zu dem Abkommen heiße es, die beiden Mächte hätten Interesse an der Aufrechterhaltung des Friedens in den Provinzen an ihren Grenzen; diese beiden Städte aber seien Hunderte von Meilen von der russischen Grenze entfernt. Ferner: elf von den Städten mit 30 000 Einwohnern und sieben von den elf Handelsstraßen nach Persien lägen in der russischen Sphäre. Die britische umfasse nur Kerman und eine einzige Handelsstraße, sie sei halb so groß wie die russische, „vast and mainly desert.“ [49]) Die englischen Interessen seien nicht nur strategische, sondern auch politische und kommerzielle. Aber „alles ist Seistan geopfert worden. Warum bestätigt nicht Rußland seine Stellung im Golf mit eigenen Worten, warum wurde die persische Küste in das Abkommen nicht einbezogen?“ Wenn England in Persien, so fuhr er fort, große Opfer gebracht habe, so habe es in Afghanistan nichts gewonnen; nicht einmal die Zustimmung

45) Grey I S. 158.
46) Grey I S. 162.
47) Rhein. Westf. Zeit. 30. I. 1908.
48) Cambr. Hist. III S. 361.
49) Vgl. hiermit das Urteil Cambon's, das in diesem Punkte genau entgegengesetzt ist. B. D. IV Nr. 537.

des Emirs sei gesichert. „Wir haben uns verpfändet, die Russen nicht zu bedrohen und Afghanistan nicht zu ermuntern, das zu tun. Warum tat Rußland nicht das gleiche? Rußland hat Festungen und Truppen an der nördlichen Grenze, aber man hört kein Wort von ihrer Zurückziehung. Die Anerkennung von Afghanistan als „außerhalb seiner Sphäre liegend" wiederholt nur ein Versprechen, daß seit 1869 schon elf mal erneuert ist". Auch die tibetischen Artikel seien nichts als restlose Übergabe, und das Versprechen, Rußland um Rat zu fragen bei der Räumung des Tschumbitales, eine Demütigung. [50])

Ein größeres Maß von Objektivität beobachtete die Kritik eines anderen Exvizekönigs, Lord Lansdownes. Er führte aus, die neutrale Zone werde bald eine russische werden, da die russische Regierung dort freigebig mit dem Gelde umgehe. Er glaube, daß der Wert des Vertrages abhänge von der Loyalität der Russen in der Frage der buddhistischen Pilger nach Lhassa und der afghanischen Handelsagenten. Lord Lansdowne vertraute auf diese Loyalität und war bereit, die Russen als Freunde zu betrachten, während Lord Curzon von ihnen als „einem noch zu bewachenden Feinde" sprach. [51]) Lord Fitzmaurice übernahm die offizielle Entgegnung. Die britische Zone, erklärte er, sei wichtiger vom strategischen als vom kommerziellen Standpunkt aus. Im Jahre 1903 habe eine Kommission festgestellt, daß gerade das dreieckige Stück Persiens, das Seistan, Kerman und Bender Abbas umfasse, wesentlich für die britische Sicherheit sei, und der Vorschlag dieser Kommission, der Rußland verhindern würde am Bau einer Bahn nach Bender Abbas und dem Osten, sei jetzt in die Tat umgesetzt. Auf den Vorwurf der Nichteinbeziehung des Persischen Golfs erwiderte er, der Golf sei nicht nur persisch, sondern auch türkisch.

Das Abkommen über Afghanistan bezeichnete Fitzmaurice als einen Gewinn für England, weil Rußland zum erstenmal auf jeden Anspruch verzichtet habe, und in Tibet habe England nichts aufgegeben, da es garnicht den Wunsch gehabt habe, sich dort einzumischen. [52])

Ein anderer Vertreter der Regierung, Earl of Crewe, ging soweit, die Zuteilung des „Löwenanteils" an Rußland zu rechtfertigen. Denn Rußland habe in Persien drei große Straßen von seiner Grenze aus angelegt, es habe die transkaspische Eisenbahn und eine Linie vom Kaukasus bis Julfa in Per-

50) Cambr. Hist. III S. 361 f.
51) ebenda S. 362.
52) Cambr. Hist. III S. 362.

sien (südlich Isphahan) gebaut, die persische Kosakenbrigade werde von russischen Offizieren befehligt, und der russische Handel dehne sich auf den Süden aus. Was den Golf angehe, so habe Iswolski die englischen Sonderinteressen dort nicht geleugnet.

Die gewichtigste Verteidigung im Oberhaus kam von Seiten des permanenten Unterstaatssekretärs Lord Sanderson: „Es wäre unmöglich gewesen", begann er, „mehr zu erreichen, als gewonnen worden ist, und unser Siegespreis hat wirklichen Wert". [53]) Rußland hat jetzt positive und dauernde Verpflichtungen hinsichtlich Persiens und Afghanistans übernommen statt der früheren ziemlich dehnbaren Versicherungen. Eine Feststellung der britischen Interessen im Golf war faktisch unmöglich. [53])

Im Unterhaus wiederholten sich die Angriffe auf das Abkommen in der Weise, daß in der Rede des Earl of Percy die Feindseligkeit Lord Curzons wiederkehrte, während Mr. Balfour die gemäßigte Richtung Lord Lansdownes einhielt. Der Ausschluß des russischen Einflusses von Seistan fand den Beifall Balfours, weil er einen wirklichen, wenn auch zu teuer erkauften Gewinn für die Sicherheit Indiens darstelle.

Zuletzt ergriff Sir Grey das Wort, um seine Politik zu verteidigen: Die Verhältnisse in Persien hätten ein Übereinkommen notwendig gemacht. Der herrschende Gesichtspunkt sei nicht der handelspolitische, sondern der strategische. Der „Schlüssel zum strategischen Problem" sei Seistan; die überlieferte Angst, Rußland könne in Seistan einbrechen und den Indischen Ozean erreichen, sei nun zu Ende. Wenn Lord Curzon behaupte, das Abkommen lösche hundert Jahre englischer Diplomatie und englischen Handels aus, so habe er Tatsachen vergessen. Längst habe sich der russische Handel auf den Süden erstreckt, staatliche Dampfer befühlen den Golf, Konsule säßen in Teheran, Buschehr, Bender Abbas und Seistan. Die Zölle wären unter russenfreundlicher Kontrolle und hinter allem stehe drohend der Schatten der russischen Macht. „In diesem Arrangement haben wir nichts aufgegeben, was nicht schon früher verloren war. Alles, was wir in Persien geopfert haben, sind einige — äußerst entfernte — Handelsmöglichkeiten, in Tibet und Afghanistan haben wir garnichts geopfert". Zum Schluß seiner Rede beruhigte Grey die Befürchtungen der Liberalen und der Arbeiterpartei, das bloße Bestehen eines Vertrages mit England werde die russische Autokratie bestärken und werde zu neuen Anleihen führen. „Ich habe viele

53) Cambr. Hist. III S. 363.

Protestbeschlüsse gegen ein Abkommen mit Rußland während der konstitutionellen Krise erhalten", so schloß er, „aber Einmischung schadet nur. Unsere Beziehungen zu Rußland haben sich in den letzten zwei bis drei Jahren sehr gebessert, aber ohne ein „agreement" mußten sie wieder schlimmer werden. Es kommt ein Wendepunkt in den Beziehungen der Völker zueinander, wenn man ihn verpaßt, wird man ihn nicht noch einmal haben". [54])

Greys Verteidigungsrede hatte den Erfolg, daß sich die Stimmen mehrten, die auf das englisch-russische Abkommen große Hoffnungen setzten: es werde alte Wunden heilen, gefahrdrohende Konkurrenzen hintanhalten, England und Rußland einander näherbringen und der Sache des Weltfriedens dienen. [55])

Die Engländer gaben sich die größte Mühe, das Verhältnis zu Rußland möglichst intim erscheinen zu lassen. [56]) Trotzdem gelang es ihnen nicht, die Stimmen des Unmuts in Rußland ganz zum Schweigen zu bringen, die das Triumphgeschrei der eifrigen Ententemacher dort sehr übertönten. Vor allem waren es die militärischen Kreise Rußlands, die ihre Unzufriedenheit unzweideutig kundgaben.

So sprach sich General von Linewitsch in scharfer Weise gegen jedes Abkommen mit England aus, da der Augenblick für eine freundschaftliche Annäherung an den Bundesgenossen Japans noch nicht gekommen sei. [57]) Mit großer Bitterkeit äußerte sich Oberst Snjäsarew, der Besitzer der in engster Beziehung zum Generalstab stehenden „Golos Prawdy", noch kurz vor Bekanntwerden des Vertragstextes: Er ahne voraus, daß England auch in diesem Vertrage wieder das alte Prinzip zur Anwendung gebracht habe, das russische Volk mit zäher Konsequenz vom eisfreien Meere zurückzuhalten. Rußland habe sich, ob es wolle oder nicht, zum Vertrage verstehen müssen, um unendliche Reibereien und Verwicklungen zu vermeiden. Er schließe sich aber durchaus dem Wunsche der „Daily News" an, wonach die Vereinbarungen über Asien keine Entente cordiale werden dürften. [58])

Während in Hofkreisen die Erinnerung an Englands Haltung während des letzten Krieges noch stärker nachwirkte,

---

54) Cambr. Hist. III S. 363 f.
55) Rhein. Westf. Ztg. 11. II. 1908 u. B. D. IV. Nr. 550.
56) G. P. 25, I, 8535.
57) ebenda.
58) G. P. 25, I. 8535.

fiel es der russischen Diplomatie ziemlich leicht, England gegenüber „gute Miene zum bösen Spiel" zu machen. „Je pessimistischer der Russe die Lage seines Vaterlandes beurteilt, desto mehr ist er geneigt, sich England zu nähern, zunächst aus Furcht vor neuen Verwicklungen in Asien . . . und sodann in der Hoffnung, durch eine Verständigung mit der liberalen Westmacht endgültig die seit Alexander III. an Mißerfolgen so reichen Zeiten des Absolutismus zu überwinden." [59])

Es ist bezeichnend, daß die liberalen Blätter fast einmütig den Wunsch aussprachen, das Abkommen möge die Einleitung zu einer engen Freundschaft zwischen beiden Ländern bilden und sich nicht nur in Asien, sondern auch im nahen Orient auswirken. Bei den meisten dieser Zeitungen hatte wohl England erfolgreich mit dem liberalen Gedanken geworben, ebenso wie es sich bemüht hatte, die Abneigung der Massen mit dem Hinweis auf die liberale Zukunft zu bezwingen. [60])

Die „Rjetsch" behauptete, im letzten Augenblick vor der Unterzeichnung des Vertrages seien von russischer Seite noch Schwierigkeiten gemacht worden, die auf den Einfluß der deutschfreundlichen Kreise zurückzuführen seien [61]). Auch das „Slowo" erging sich bei dieser Gelegenheit in Gehässigkeiten gegen Deutschland [62]). Der „Slowach" schrieb: Der Vertrag eröffne eine neue Aera englisch-russischer Freundschaft, deren nächstes Resultat wohl die Verbindung des russischen Eisenbahnnetzes mit dem englisch-indischen sein werde. Auf die Wahrscheinlichkeit dieser Verbindung wies auch die „Börsenzeitung" hin, die das Abkommen zugleich als einen ersten Schritt bezeichnete, dem logisch nunmehr auch eine Verständigung in europäischen Fragen folgen müsse [63]). Dagegen wurde der „Sowjet" in scharfer Weise gegen England ausfällig. Der Vertrag könne das Mißtrauen nicht beseitigen. England wolle doch nur Rußland an die Wand drücken und es gern zu einem gefügigen Werkzeug seiner gegen Deutschland gerichteten Politik machen. Eine lange Dauer des Vertrages sei ausgeschlossen, da die Interessen Rußlands in Asien den englischen diametral entgegenliefen [64]).

Auf eine Würdigung der konkreten Abmachungen des Vertrages ließ sich die russische Presse durchweg nicht ein. Eine möglichst vorteilhafte Lösung der Einzelfragen schien ihr

---

59) G. P. 25, I. 8535, von Miquel an Bülow.
60) ebenda.
61) s. auch Nicolson S. 254.
62) Köln. Zeitg. 9. IX. 1907.
63) Köln. Zeit. 28. IX 1907.
64) Köln. Zeit. 9. Sept. 1907.

nicht so sehr von Bedeutung zu sein, wie die Beilegung des ewigen Haders mit England. Das entsprach der Stellungnahme der englischen Blätter, deren Ausführungen fast ebenso allgemein gehalten waren. In dieser Tatsache erblickte Oberst Snjäsarew den Beweis dafür, daß nicht die Einzelfragen, sondern versteckte Gründe bei dem Abkommen die Hauptrolle spielten. Die Kölnische Zeitung vom 29. I. 1908 führte sein Urteil über den englisch-russischen Vertrag als maßgebend an, da er als Mitglied des Generalstabs für die asiatische Abteilung ein guter Kenner asiatischer Verhältnisse sei. Der Oberst konnte einen Vorteil für Rußland in dem Vertrage nicht entdecken. Von Afghanistan sei Rußland durch eine chinesische Mauer abgetrennt worden. Die geringfügigen Konzessionen seien von der Einwilligung des Emirs, eines englischen Vasallen, abhängig gemacht. In Persien habe man Rußland ein Gebiet zugewiesen, das seinen geographischen und wirtschaftlichen Verhältnissen nach ohnehin zu Rußland neige, und in dem England keinen Einfluß habe. Dafür sei Rußland aber in unzweifelhafter Weise der Zugang zum warmen Meer gesperrt. Auf Tibet habe England anscheinend ebenso verzichtet wie Rußland, in Wirklichkeit sich aber Hintertüren offengelassen, die seinen Einfluß sicherten. Der Zweck des Vertrages, Friede in Mittelasien, sei nicht erreicht, die Kardinalfrage garnicht berührt, bedenklich die Geringschätzung der asiatischen Staaten [65]). Trotz des offiziellen Zusammengehens der zwei Gesandten in Teheran gelte Rußland als Begünstiger der reaktionären Strömungen und England als Hort des Liberalismus. Rußland werde geschmäht und England gefeiert. Noch pessimistischer lautete das Urteil, das Witte in seinen Erinerungen über den Vertrag fällte. Ihn erbitterte vor allem das Abkommen über Persien. Nordpersien, schrieb er, war dazu prädestiniert, allmählich eine russische Provinz zu werden. Russisches Blut war dafür geflossen, viele materielle Güter waren geopfert. Gemäß der Konvention soll es nun zwar in wirtschaftlicher Beziehung unter den vorwiegenden Einfluß Rußlands fallen, jedoch gestehen wir England einen bedeutenden Einfluß in politischer Beziehung auch auf den nördlichen Teil Persiens zu, insofern Persiens zentrale Regierung und Politik von England und Rußland gemeinsam beeinflußt werden sollen, die zentrale Regierung aber in Teheran, also im nördlichen Teil, ihren Sitz hat. „Abgesehen davon aber können wir uns mit

65) In Teheran war die Erregung über die englisch-russische Vereinbarung, die als nationale Beleidigung empfunden wurde, sehr groß. Die persische Geistlichkeit schürte die Erregung. Schiemann VII, S. 331; siehe auch B. D. IV, Nr. 530 und 531.

England doch nicht in ein Land teilen ohne Zustimmung der anderen Mächte, die dieselben Ansprüche vorweisen können wie England" [66]). Damit war Deutschland gemeint, dessen wirtschaftlicher Einfluß in Persien ständig wuchs. Als notwendige Folge der englisch-russischen Konvention mußte das Potsdamer Abkommen mit Deutschland von 1911 geschlossen werden, das Rußland „alles nahm, was 1907 noch übriggeblieben war" [66]). Politische Einverleibung verbot der englisch-russische Vertrag, wirtschaftliche Vorteile hinderte die deutsche Konkurrenz. „Wir haben also eine Konvention unterschrieben, bei der wir für alle Zukunft auf Persien verzichten" [66]).

Das Abkommen über Afghanistan sei ebensowenig vorteilhaft, meinte Witte. Rußland habe Interesse daran, daß Afghanistan Pufferstaat bleibe. Nach dem Abkommen bleibe es das zwar, aber in politischer Beziehung komme es ganz unter Englands Einfluß. „Wird dieser Puffer nicht eines schönen Tages mit Dynamit geladen und gegen uns gerichtet sein?" [67])

Die Bestimmungen über Tibet waren nach Wittes Ansicht überflüssig, da ein russischer Einfluß dort nicht in Frage komme [67]).

Die wirkliche Bedeutung des Abkommens suchte Witte nicht in den konkreten Abmachungen über Asien, sondern in dem „völligen Umschwung unserer Politik von einer Entente oder einem Flirt mit Deutschland zu einer Entente oder einem Flirt mit England; da diese beiden Damen recht eifersüchtiger Natur sind, befinden wir uns in einer zwiespältigen Lage. Vorläufig versichern wir Deutschland, wir liebten es natürlich am meisten und flirteten mit England nur zum Schein, England sagen wir gelegentlich das Umgekehrte". Witte vermutete aber, daß es nicht mehr lange so weitergehen könne, weil England der Verbündete Frankreichs sei. Eine Konvention mit England „in den für die englisch-russischen Beziehungen delikatesten Fragen bedeute, wenn nicht die Schaffung eines Dreibundes, so doch jedenfalls eines Dreivertrages" [68]).

Von bösen Ahnungen erfüllt, schrieb er 1907 in sein Tagebuch: „Selbstverständlich birgt diese Vereinbarung manches Unglück, und zu befürchten ist, daß es nur der Anfang zu weiterem Unglück ist, das mit großen Umwälzungen enden

66) Witte S. 531ff.
67) Witte S. 531ff. Vgl. dazu oben S. 12.
68) Witte S. 529f.

kann“ [69]). Zehn Jahre später, auf der Höhe des Weltkrieges, warf Nicolson in seinem Tagebuch die Frage auf, ob die neue Mächtegruppierung nun eigentlich die Interessen des Friedens gefördert habe oder nicht. Er behauptet, daß weder England noch Rußland noch Frankreich beim Abschluß der Ententen die leisesten feindlichen Absichten gehabt, sondern sich lediglich zusammengefunden hätten zur Abwehr einer europäischen Hegemonie Deutschlands. Deutschland habe stets von der fundamentalen Gegensätzlichkeit Rußlands und Großbritanniens profitiert und darnach gestrebt, der vorherrschende Faktor in Europa zu sein. „Ich sehe nichts Macchiavellistisches in einer solchen Politik.“ Aber . . . „eine zu deutliche Zurschaustellung dieser Bestrebungen“ mußte schließlich die anderen Mächte zum Zusammenschluß gegen das deutsche Übergewicht führen [70]). Die Ungeschicklichkeit der deutschen Diplomatie in der Bosnischen Krise habe das anglo-russische Abkommen lebensfähig gemacht, nur sie sei schuld, daß es aus einem „negativen, nur für Asien geltenden Arrangement“ zu einer „positiven, hauptsächlich auf Europa angewandten Verständigung“ geworden sei [71]).

---

69) Witte. S. 293. — Am 1. Oktober 1907 erhielt die Rhein.-Westf. Zeit. die Meldung, die japanische Presse habe das englisch-russische Abkommen als machtvollen Beitrag zur Erhaltung des Weltfriedens begrüßt. Umsomehr ist ein amerikanischer Kommentar zu beachten: Die „Sun“ schrieb am 28. IX. 1907, es lägen Gründe vor für die Annahme, daß die britische Politik Japan mit großer Festigkeit entgegenzutreten beabsichtige. Es sei eine Lebensfrage für die innere Harmonie des britischen Reiches, daß man den Wünschen der großen Kolonien Rechnung trage. Durch das neue Abkommen werde es möglich, den kanadischen „Exklusionisten“, Gegnern der farbigen, hauptsächlich japanischen Einwanderung, entgegenzukommen, denn „die Ratifikation des anglo-russischen Vertrages macht die englisch-japanische Allianz überflüssig. Ihre einzige Existenzberechtigung war der Schutz für Indien, den sie bot.“ . . . Jetzt wird also „Rußland dazu dienen, den anderen Teil des Imperiums vor Japan zu schützen“.
Schiemann VII S. 318f.

70) Nicolson S. 236.

71) Nicolson S. 261.

V. Und Deutschland?

1. Abschnitt.

Der Glaube an die Unversöhnlichkeit der angelsächsischen und der slavischen Weltmacht war ein Dogma für die deutschen Staatsmänner, die Tatsache selbst eine Lebensnotwendigkeit für das Deutsche Reich gewesen. Es gilt zu zeigen, wie man sich in Deutschland mit der veränderten Lage abfand.

Aus den diplomatischen Akten geht hervor, daß man zunächst eine Änderung der bestehenden Mächtegruppierungen für völlig unmöglich hielt. Als im November 1899 bei den ersten englisch-deutschen Bündnisverhandlungen Chamberlain zum ersten Male drohte, durch Aufopferung des Bosporus und der Dardanellen sich ins Einvernehmen mit Rußland zu setzen und dadurch eine Verständigung mit Deutschland zu erübrigen, war das für den damals maßgebenden Beamten des Auswärtigen Amtes, für Holstein, nur der Beweis, daß „Herr Chamberlain sich mit auswärtiger Politik noch nicht beschäftigt hat“ [1]). Die Folge einer solchen Meerengenpolitik, so argumentierte er, würde nur eine Verschlechterung der Beziehungen zu Frankreich und zur Türkei sein, ohne die zu Rußland zu bessern. „Letzteres“, so heißt es am Schluß von Holsteins Memorandum, „würde nur zu erreichen sein, wenn Herr Chamberlain den Russen erhebliche Konzessionen am Persischen Meerbusen machte“ [2]).

Hier stießen die russische und die britische Expansion aber gerade am heftigsten zusammen, und von englischer Seite kam man noch lieber den deutschen Wünschen bezüglich der Bagdadbahn entgegen als den „russischen Begehrlichkeiten auf Persien“ [3]). „Es gilt also,“ schrieb der Vortragende Rat v. Mühlberg auf Bülows Geheiß an Eckardstein, „die asiatische Rivalität Englands und Rußlands so für uns auszunutzen, daß wir bald mit einer Verneigung vor dem britischen Löwen, bald mit einem Knix vor dem russischen Bären unsere Bahn bis Kueit am Persischen Golf hindurchschlängeln“ [3]). Eckardstein sprach in seiner Antwort sofort seine Bedenken gegen eine solche Politik aus, fürchtend, es würden sich dann „der britische

1) Eckardstein II S. 99.
2) Eckardstein II S. 100.
3) G. P. 17, 5213.

Löwe und der russische Bär eines Tages über unseren Kopf weg die Hände reichen und wir selbst im Hechtsprung aus ganz Kleinasien herausfliegen“ [4]). Diese Auffassung erklärte Holstein für geradezu „naiv“. Wohl hielt er eine rein wirtschaftliche Annäherung zwischen Rußland und England für möglich. Deshalb glaubte er verhindern zu müssen, „daß England sich nicht etwa durch größere Anleihen an Rußland festlegt“ [5]). Das russische Geldbedürfnis war nach seiner Ansicht der einzige Grund, weshalb man in England „Friedensschalmeien“ hörte. Die russenfreundlichen Artikel der englischen Presse seien nur russische Mache, um Geld zu bekommen [6]). Die englischen Bündnisangebote lehnte er ab mit der Begründung, er sei mißtrauisch gegen den „Freundschaftssturm von Chamberlain und Genossen, weil die angedrohte Verständigung mit Rußland und Frankreich so vollständiger Schwindel ist“. Ein „nur zu unserer Einschüchterung erfundenes Schreckgespenst“ nannte Bülow damals die Androhung der Verständigung mit dem Zweibund [7]).

Trotzdem ließ die deutsche Botschaft in London nicht nach, die Regierung zu warnen. Am 10. Februar 1901 erteilte v. Hatzfeld in einem Briefe an das Auswärtige Amt den dringenden Rat, das Bündnisangebot anzunehmen, da man sonst in England den Versuch machen würde, „sich selbst durch große Opfer mit Rußland auseinanderzusetzen“ [8]). Er konnte an Ort und Stelle beurteilen, wie geneigt in London die Stimmung Rußland gegenüber war, und wie die russischen Agenten sich bemühten, diese Geneigtheit zu steigern. Eine ernstliche Warnung war der Schluß seines Briefes: „Ich spreche es offen aus: eine prinzipielle und unbedingte Ablehnung würde sofort zu einem Wechsel der englischen Politik in China und zu dem Versuche direkter Verständigung mit Rußland resp. Frankreich über die schwebenden Fragen führen“ [8]). Eine ähnliche Warnung lanzierte der Botschaftsrat v. Eckardstein durch den Vertreter des Blattes in London, am 5. IV. 1901 in die Frankfurter Zeitung: „Es tritt jetzt täglich mehr hervor, daß es in England eine starke Partei gibt, die eine Annäherung an Frankreich und damit auch an Rußland, sowie einen Ausgleich aller Differenzen zwischen England und dem Zweibund zu fördern

4) Eckardstein II S. 177.
5) Eckardstein II S. 183.
6) Eckardstein II S. 249f. Eckardstein hatte ihm einen Artikel der „Fortnightly Review“ zugeschickt, in dem der englischen Regierung empfohlen wurde, die Russen gut zu behandeln und ihnen Geld zu geben, um sie zu verhindern, sich an Amerika anzuschließen.
7) Stieve S. 56.
8) G. P. 17, 4988.

sucht“ [9]). Trotzdem aber blieb das Auswärtige Amt bei seiner Meinung. Besonderes Lob von Bülow erntete eine Aufzeichnung des Vortragenden Rats Rosen über „Russian Forward Policy in Central-Asia“, die diese Meinung mit voller Schärfe vertrat. Anfang Januar 1902 war im „Westnik Finanssow“ eine offizielle Kundgebung des russischen Finanzministers Witte erschienen, die den Engländern zu beweisen suchte, daß es zwischen England und Rußland gar keine Interessen gäbe, die sich nicht abgrenzen ließen. Witte empfahl eine Verknüpfung der Grenzen durch eine über Herat gehende Bahn, denn dann „wird sich rasch der Nebel der früheren Mißverständnisse lichten, und der auf dem Pamir liegende gordische Knoten des gegenseitigen Mißtrauens wird gelöst werden“ [10]). Hierzu schrieb Rosen: „Herr von Witte rechnet mit dieser plötzlichen Liebeserklärung augenscheinlich auf einen Grad von Naivität beim englischen Publikum, der doch wohl etwas zu hoch taxiert ist. Alle diejenigen, die in Indien waren und einen Überblick über die zentralasiatische Politik haben, werden sofort an die Fabel vom Fuchs und vom Raben erinnert werden . . . und werden nicht wie der Rabe in der Fabel den sicheren Besitz Afghanistans fallen lassen, damit ihn der Fuchs des russischen Finanzministeriums wegschnappt“ [11]). Dem Lob, das Bülow dieser Aufzeichnung spendete, entspricht seine Auffassung über die Wirkungen des englisch-japanischen Abkommens. Er glaubte, daß dieses die englisch-russischen Annäherungsversuche zurückgedrängt habe, und daß man jetzt in England einsähe, daß „eine Verständigung Englands mit Rußland immer auf die Bankrotterklärung Englands in Asien und Europa hinauskommen würde.“ Immerhin wäre eine scharfe und verletzende Stellungnahme der deutschen Öffentlichkeit und besonders des Kaisers entschieden zu vermeiden, um eine eventuelle Annäherung ganz sicher zu verhindern [12]).

Als man im März des Jahres 1903 wieder von lebhaften Reibungen zwischen England und Rußland in Persien hörte, empfahl auch der Staatssekretär Freiherr von Richthofen dem Botschafter in Petersburg, von Alvensleben, die größte Zurückhaltung, denn „unser auch nur vermutetes Erscheinen auf dem Kampfplatz könnte leicht die Folge haben, daß sich die beiden Gegner zeitweise vereinigten“ [13]). Unser Interesse am Persischen Golf beschränke sich einzig und allein auf die Sicherung

9) Eckardstein II S. 131.
10) G. P. 17, 5350.
11) ebenda.
12) G. P. 17, 5046.
13) G. P. 17, 5357.

einer Endstation für die Bagdadbahn, und wir würden nicht um dieses rein wirtschaftlichen Zieles willen die Last einer „großen politischen Aktion" auf uns nehmen, die uns als Mitbewerber um die politische Herrschaft dort erscheinen ließe. „Es wird sich daher empfehlen, kein besonderes Interesse für den englisch-russischen Gegensatz an den Tag zu legen" [13]).

In diese Zeit fiel schon der Beginn der französisch-englischen Annäherung. Selbst das vermochte den Optimismus in der Wilhelmstraße nicht zu stören. Bülow war der Ansicht, „das Delcassé'sche Kokettieren mit England" könne für uns nur dann bedenklich werden, wenn es dem französischen Außenminister gelänge, auch zwischen England und Rußland eine Annäherung und damit die in den 70er Jahren von Gambetta erstrebte französisch-englische-russische Entente herbeizuführen. Das lag aber in weiter Ferne. „Von heute auf morgen werden sich die bestehenden Gruppierungen nicht ändern", schrieb er am 3. April 1903 an Holstein, „und wir können meo voto die Dinge garnicht pomadig genug nehmen". [14]) Ebenso ruhig blieb Holstein. Er vertraute auf die chauvinistische Politik Lord Curzons, die für England alle Küsten Arabiens und Persiens fordernd, eine englisch-russische Annäherung für absehbare Zeit unmöglich machen mußte, denn Rußland strebe unveränderlich zur persischen Küste — zum warmen Meer. [15])

Als Eckardstein in seiner Denkschrift vom 10. Mai 1903 [16]) den bevorstehenden englisch-russischen Ausgleich über Persien voraussagte, erklärte Holstein kategorisch: „Das geht doch über jedes Maß von Naivität hinaus". [17]) Eckardstein selbst beurteilte die Lage sehr ernst vom Gesichtspunkt der allgemeinen Politik. „Es zieht sich jetzt ein neuer Dreibund zusammen, welcher, wenn er auch keine geschriebene Form annehmen und vielleicht auch nur eine Anzahl von Jahren anhalten dürfte, dazu angetan wäre, uns für längere Zeit auf der ganzen Welt zum mindesten politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten zu bereiten". [18]) Mit dieser Ansicht stand er vorläufig noch allein. Fürst Bülow dachte nicht daran, sich der Meinung Eckardsteins anzuschließen. Er beruhigte sich damit, daß schon über eine englisch-französische Annäherung die Nachrichten keineswegs optimistisch lauteten. „Noch schwerer aber", so schrieb er an den deutschen Botschafter

---

14) G. P. 18 II 5911.
15) G. P. 17, 5358.
16) siehe oben Kap. III, S. 21.
17) Eckardstein II S. 19.
18) G. P. 17, 5369.

in Petersburg, dem er gleichzeitig eine Abschrift der Eckardstein'schen Denkschrift zusandte, „dürfte sich eine Verständigung zwischen England und Rußland erreichen lassen". [19]) Jener englische Vorschlag, eine Linie quer durch Asien zu ziehen, nördlich von der Rußland und südlich von welcher England frei und ungestört wirken könne, sei wenig geeignet, die Russen anzulocken, für die der Zugang zum warmen Meer heute eine ähnliche Bedeutung erlangt habe, wie der Besitz der Hagia Sofia. „Auch sieht man nicht recht ein, inwiefern jener Dreibund Rußland, Frankreich, England die Lage des russischen Reiches von heute verbessern würde". [19]) Während sich im heutigen Zweibund Frankreich wenigstens offen keinen Einspruch gegen Rußlands Pläne erlauben dürfe, würden sich in dem neuen Dreibund England und Frankreich über die Fragen der Orientpolitik bestimmt leichter untereinander als mit Rußland verständigen können. Außerdem lehne die neuliche Rede Lord Lansdowne's jedes Kompromiß hinsichtlich der Hoheitsrechte im Persischen Golf ausdrücklich ab. „Für Deutschland", fuhr Bülow fort, „hat die Frage einer englisch-russischen Verständigung zunächst nur finanziell eine aktuelle Bedeutung. Die kaiserliche Regierung wirkt zur Zeit auf dem Geldmarkt im Sinne einer gewissen Zurückhaltung gegenüber russischen Geldansprüchen hin. Wenn jedoch die Eventualität eines englisch-russischen Zusammenschlusses so nahe läge, wie sie Herrn v. Eckardstein erscheint, so würden wir uns fragen müssen, ob nicht ein größeres Maß von Entgegenkommen unsererseits den dermaligen Verhältnissen besser entsprechen würde". [20]) Der Reichskanzler wollte sich jedoch kein endgültiges Urteil erlauben, ohne die Ansicht der Botschafter gehört zu haben, und schickte daher das Memorandum Eckardsteins außer an v. Alvensleben auch nach Paris und London mit der Bitte um Meinungsäußerung. Graf Bernstorff, Geschäftsträger in London, sollte sich besonders über die eventuelle Tätigkeit des russischen Botschafters von Benckendorff hinsichtlich einer englisch-russischen Verständigung mit französischer Unterstützung äußern. [21])

Bernstorffs Antwort, die zuerst eintraf, lautete, die Ansicht von der Möglichkeit eines russisch-englisch-französischen Dreibundes sei „eine zu weitgehende Kombination aus der gegenwärtigen Lage". Es sei zwar nicht zu leugnen, daß die englische öffentliche Meinung vollkommen durch Abneigung und Mißtrauen gegen Deutschland hypnotisiert sei, und

19) G. P. 17, 5370.
20) ebenda.
21) G. P. 17, 5370 Anm. 572.

das werde noch verschlimmert durch das Nachgeben der Regierung gegen die leisesten Regungen der Volksseele. Außerdem werde diese deutsch-feindliche Stimmung von beiden Botschaftern des Zweibundes natürlich ausgenutzt. Cambon erstrebe eine Annäherung der Westmächte und eine Regelung der schwebenden Fragen und habe hierbei positiven Erfolg zu verzeichnen. Aber Rußland beziehe er nicht mit ein in seine Kombinationen. „Sollte M. Cambon wirklich — was ich von einem so nüchternen Politiker nicht annehme — zeitweilig den Gedanken gefaßt haben, eine generelle englisch-russische Verständigung in Asien zu vermitteln, so dürfte ihn der fast allgemeine Beifall der Rede Lansdownes in der Presse davon bekehrt haben".[22]) Auch Benckendorff werde eine generelle russisch-englische Verständigung nicht erreichen können. Bernstorff glaubte nicht einmal, daß der russische Botschafter eine solche erstrebe. Benckendorffs Ziele seien vielmehr nur: Erweiterung der Kluft zwischen England und Deutschland und Unterbringung einer russischen Anleihe auf dem englischen Markt. Das erste Ziel sei leider jetzt leicht zu erreichen, bis zum zweiten aber sei noch ein weiter Weg. Denn wenn auch das internationale Judentum „bereit ist, die Sorgen des russischen Finanzministers zu erleichtern, so ist doch die Voraussetzung, daß der englische Rentner die russischen Papiere abnimmt, noch nicht gegeben." Die Aussichten auf eine englisch-russische Allianz oder einen englisch-russisch-französischen Dreibund waren nach Bernstorffs Ansicht also sehr gering. „Im hiesigen Volke hat, wenn man überhaupt von einem Dreibund reden soll, die Kombination England-Frankreich-Amerika viel mehr Anhänger." Zum Schluß seines Berichtes riet Bernstorff als „bestes Mittel, die Machinationen unserer Gegner zu vereiteln": „die britische Regierung vollkommen in Ruhe zu lassen und jede strittige Frage zu verschieben".[23])

Fast noch entschiedener als Bernstorff bestritt Alvensleben die Möglichkeit einer englisch-russischen Verständigung. Zwar könne man, schrieb er, von einer momentanen „dètente" in den englisch-russischen Beziehungen sprechen, aber die englandfreundlichen Kundgebungen seien stets nur allgemeine Redensarten. Praktische Vorschläge mache Rußland nicht, dagegen habe es die englischen Vorschläge abgelehnt, wie von einem Mitglied der englischen Botschaft bestätigt worden sei. „Eine allgemeine Verständigung zwischen Rußland und England müßte nach meinem Gefühl an den russischen Aspiratio-

22) G. P. 17, 5371.
23) G. P. 17, 5371.

nen zum warmen Meer scheitern".[24]) Die Frage, ob man den Russen auf dem Geldmarkt entgegenkommen solle, verneinte der Botschafter unbedingt. Damit würde man nur die Geschäfte der Pariser haute finance besorgen. Denn Frankreich, übersättigt mit russischen Papieren, suche auch in Deutschland Beteiligung an der Finanzierung Rußlands; „und der Gedanke liegt nicht fern, daß man dadurch einen Druck auf Deutschland ausüben will, daß man das Gespenst einer französisch-englischen-russischen Entente an die Wand malt, die Rußland in die Lage versetzen würde, seinen Geldbedarf unter Umgehung Berlins in London zu decken."[24])

Der deutsche Botschafter in Paris, Radolin, äußerte sich in derselben Richtung wie seine Kollegen. Bei den Gerüchten über den Dreibund sei der Wunsch der Vater des Gedankens. Es fehlten die wesentlichen Vorbedingungen. „Die Deutschen mögen in den drei Ländern nicht beliebt sein, aber darüber können Rußland und England ihre heterogenen Interessen nicht übersehen."[25]) Wenn auch die Finanzfrage nach Radolins Ansicht eine „geringe Modifikation" bringen könnte, so erschien ihm die politische Lage für ein englisch-französisch-russisches Bündnis für absehbare Zeit nicht günstig.[25])

Solche Worte hörte man in Berlin natürlich gerne. Als wenig später ein ausführlicher Bericht des neuen Botschafters in London, Metternich, eintraf, der in beruhigenden Worten versicherte, das Verhältnis zwischen Rußland und England sei das gleiche wie früher, ließ der Kaiser dem Botschafter sein „vollstes Lob und Einverständnis"[26]) telegraphieren. Metternich erklärte: „Weder Russen noch Engländer werden um der schönen Worte des Herrn Delcassé ihre wichtigsten Interessen in Asien aufgeben ... um ein Bündnis zu schließen, muß man doch einen Zweck und einen Gegner haben. Wo aber ist beides für den künftigen Dreibund zu finden? .... Mir scheint, daß die Prophezeiung von dem zukünftigen Dreibund in diesem Falle mehr auf dem Impressionismus als auf der Sehergabe des Propheten beruht, und daß es noch nicht notwendig ist, einen Cincinnatus vom Pfluge zu holen". Metternich glaubte auch nicht, daß die englische Regierung eine eventuelle Verständigung mit Rußland dazu ausnutzen werde, gegen Deutschland Politik zu machen, und Rußland habe auch genug daran, wenn es Deutschland und England entfremdet sehe. „Was die Zukunft bringt, weiß niemand; soweit sich aber an Hand der

24) G. P. 17, 5372.
25) G. P. 17, 5373.
26) G. P. 17, 5376.

Tatsachen und der gegebenen Verhältnisse ein Urteil bilden läßt, ist weder Aussicht für eine russische Anleihe in London, noch für eine russisch-englische Verständigung mit dem Bindeglied Delcassé vorhanden. Ruhe und abwarten ... bleibt für den Augenblick die beste Politik". [27])

Im übrigen vertraute die deutsche Diplomatie auf die Friedensliebe des englischen Volkes. [28]) Als anläßlich der Unterzeichnung der Entente cordiale wieder Gerüchte bezüglich Erweiterung zum Dreibund auftauchten, suchten sich die deutschen und österreichischen Diplomaten gegenseitig zu beruhigen. [29]) Durch die ostasiatische Krisis wurden die Beziehungen zwischen den Großmächten in den Fluß der Entwicklung gestellt. [30]) Deutschland nahm gegenüber Rußland eine sehr wohlwollende Haltung ein und suchte seine Annäherung an die Westmächte zu hindern. Vor allem glaubte man dafür sorgen zu müssen, daß der Friede zwischen Rußland und Japan nicht durch französische Vermittlung zustandekäme, da eine solche „den Kern einer englisch-französisch-russischen Entente in sich tragen könnte, die wir natürlich nicht wünschen." [31]) Trotzdem kam diese Vermittlung zustande und trug tatsächlich den Kern der Tripelentente in sich. Noch bevor der Friede von Portsmouth unterzeichnet wurde, beklagte Eckardstein in einem Briefe an Holstein die Isolierung, in die Deutschland durch seine eigene Schuld nun geraten sei. Mit großer Sorge erfüllte ihn das „unwürdige Nachlaufen hinter Rußland". [32]) Denn die Russen würden sich trotzdem auf einer europäischen Konferenz über die Marokkofrage mit aller Bestimmtheit auf die Seite Frankreichs und Englands stellen. Auf einer solchen Konferenz könne demnach nichts anderes herauskommen, „als daß wir uns vor der ganzen Welt offiziell unsere Isolierung attestieren lassen und der Ring der gegen uns sich bildenden Koalition endgültig geschlossen und besiegelt wird". [33])

Auch Bülow mußte allmählich einsehen lernen, daß an einer englisch-russischen Annäherung eifrig gearbeitet wurde. Zu der Zusammenkunft in Björkoe telegraphierte er dem Kaiser, [34]) es sei wahrscheinlich, daß nicht nur Witte und Lamsdorff, sondern auch die beiden Zarinnen dem Zaren mehr zum

27) G. P. 17, 5376.
28) G. P. 20, 6376.
29) G. P. 20, 6382.
30) G. P. 20, 6376.
31) Eckardstein, Isolierung Deutschlands S. 81/82.
32) Eckardstein, ebenda, S. 155 ff.
33) Eckardstein, Isolierung Deutschlands S. 155 ff.
34) Dieses Telegramm wurde nicht abgesandt.

Anschluß an England, als an uns zureden würden. Seinen köstlichen (!) Optimismus wollte er sich jedoch nicht rauben lassen. Zwei gute Argumente mußte er noch, die der Kaiser dem Zaren vorhalten sollte, und die den Zaren gewiß in Deutschlands Arme führen würden:

1) Deutschland wird, wenn es sich dem Zweibund anschließt, natürlich immer mit Rußland gehen, während in dem englisch-französisch-russischen Dreibund Rußland ebenso natürlich immer der Schwächere sein wird. Nur um Rußland dauernd lahm zu legen, drängt England so sehr auf den Vierer-bund England-Frankreich-Japan-Rußland;

2) Deutschland kann sich schon v o r dem Friedensschluß mit Rußland verbünden und dadurch die russische Stellung bei den Verhandlungen wesentlich verbessern, während England sich erst nachher an Rußland anschließen kann.[35])

Die Ereignisse lehrten, daß Rußland trotz dieser Argumente den Anschluß an England vorzog. Kaum einen Monat nach Friedensschluß (September 1905) war die Entwicklung selbst in den Augen der deutschen Diplomatie schon so weit, daß der Geschäftsträger in Petersburg einen „Spezialvertrag über Zentralasien" für möglich hielt, „wenn England Zugeständnisse mache, um sich für andere politische Ziele freie Hand zu schaffen".[36]) Resigniert bemerkte von Miquel: England kann mehr bieten als Deutschland.[37]) Die „Times" berichteten zu dieser Zeit von verlockenden Anerbietungen, die die deutsche Regierung der russischen gemacht habe, um die englisch-russische Verständigung zu vereiteln.[38]) Daß die deutsche Regierung tatsächlich nicht mehr so unbesorgt war, wie es manchmal scheinen konnte, ist ersichtlich aus einem Briefe Bülows an Metternich vom 6. November 1905, in welchem er das Mißtrauen gegen Benckendorff als durch Tatsachen gerechtfertigt erklärte und darauf prophezeite: Geht Rußland mit England, so bedeutete das notwendigerweise eine Spitze gegen uns und würde in absehbarer Zeit zu einem großen internationalen Kriege führen. Die Folge würde eine Revolution sein.[39])

Trotz dieser Einsicht wurde kein Versuch unternommen, die englisch-russische Annäherung zu hindern.[40]) Man beeilte sich im Gegenteil, den Regierungen zu versichern, daß

35) G. P. 19 II, 6214.
36) Randbemerkung des Kaisers: „Krieg gegen uns!"
37) G. P. 19 II, 6362.
38) Rhein. Westf. Ztg. und Köln. Ztg. vom 26. X. 05.
39) G. P. 19 II, 6364.
40) G. P. 25 I, 8505.

man es vollkommen begriffe, wenn Rußland und England ihre Gegensätze aus der Welt schaffen wollten; nur möchte man nicht gerade vor ein „fait accompli" gestellt werden, das den ausgesprochenen Zweck eines Gegengewichts gegen deutsche Expansionsgelüste habe.[41]) Metternich allerdings ließ sich nicht so schnell beschwichtigen durch die beruhigenden Worte der englischen Diplomaten, sondern beklagte sich mehrmals, so u. a. bei Haldane, es sei trotz aller gegenteiligen Versicherungen recht auffallend, daß England Anstrengungen mache, mit aller Welt auf bestem Fuße zu stehen, außer mit Deutschland.[42]) Der Botschafter in Petersburg, v. Schoen, aber war vollkommen beruhigt, wenn Iswolski ihm versicherte, deutsche Interessen würden in den Verhandlungen mit England überhaupt nicht berührt, andernfalls man selbstverständlich die Deutschen hinzuziehen würde. Im übrigen habe das Abkommen natürlich nur friedliche Absichten und beileibe keine Spitze gegen Deutschland.[43]) Schoen wehrte sich sogar heftig gegen den Vorwurf, dem englisch-russischen Ausgleich entgegengearbeitet zu haben, und erklärte „auf das Bestimmteste, daß weder ich noch irgend ein Mitglied der kaiserlichen Botschaft je durch ein Wort oder auch nur durch eine Geste, an welche Adresse auch immer, eine dem russisch-englischen Ausgleich über Asien feindselige Stellung eingenommen oder angedeutet haben".[44]) Wahrscheinlich würde er sich gefreut haben, hätte er die anerkennenden Worte gehört, die Iswolski nach Abschluß des Vertrages in Marienbad zu dem britischen Botschafter Sir E. Goschen über ihn sagte: „M. de Schoen had always done his best to make things as litle unpleasant as possible".[45]) Eine feindselige Haltung gegenüber den Verhandlungen lag der deutschen Regierung durchaus fern. Am 19. Mai 1906 wurde Schoen von Bülow instruiert, der russischen Regierung zu beteuern, jedes Arrangement sei zu begrüßen, wenn es nur russisch-englische Interessen zum Gegenstand habe und so dem allgemeinen Frieden diene.[46])

Bülow erwartete lediglich von der russischen Regierung, daß sie in Fragen, die deutsche Interessen berührten, nicht ohne Deutschland entschiede, und er ließ Iswolski „freundschaftlich aber nachdrücklich" vorstellen, daß er Rußlands Haltung in der Bagdadbahn als Gradmesser für die künf-

41) G. P. 21 II, 7181; B. D. III Nr. 425.
42) G. P. 21 II, 7181.
43) G. P. 25 I, 8509, 8511, 8531. 22 I, 7379.
44) G. P. 25 I, 8531.
45) B. D. IV, Nr. 523.
46) G.P. 25 I, 8507.

tigen politischen Beziehungen betrachte.[46]) Nach einer Aufzeichnung Sir E. Greys versuchten die Deutschen, die Bagdadbahn als Keil zwischen England und Rußland zu treiben. Entweder wünschen die Deutschen unser Zusammengehen mit Rußland nicht, schrieb Grey, oder sie sehen nicht, daß sie es wahrscheinlich verhindern, wenn man dem, was sie über die Bagdadbahn sagen, irgendwelche Aufmerksamkeit schenkt.[47]) Grey unternahm es daher persönlich, dem Grafen Metternich die Befürchtungen bezüglich Verletzung deutscher Interessen, speziell der Bagdadbahn, auszureden. Der Grund, weshalb er eine asiatische Verständigung mit Rußland erstrebe, sei die Sicherung der indischen Grenze und damit zusammenhängend eine Verminderung der ungeheuren Rüstungen, aber nicht die Schließung des „Ringes um Deutschland". Ganz gelang es ihm jedoch nicht, Metternichs Argwohn zu zerstreuen.[48]) „That nightmare of a possible understanding between Great Britain and Russia" erschien der kaiserlichen Regierung noch immer als ernsthafter Grund für die Entfremdung zwischen Großbritannien und Deutschland.[49]) Mr. Eyre Crowe stellte in seinem Memorandum vom 1. I. 1907 eine deutliche Aktivität von Seiten Deutschlands fest, die darauf ausginge, die Verwirklichung dieser möglichen Verständigung in der nahen Zukunft zu hintertreiben. Zum Beweise führte er eine um ein Jahr zurückliegende Äußerung des damaligen preußischen Gesandten in Hamburg, v. Tschirschky, an, der erklärt habe, das Ziel der deutschen Politik sei immer gewesen, jede Koalition zu verhindern, die eine Schädigung von Deutschlands Interessen und Prestige zur Folge habe, und Deutschland werde, noch bevor eine solche Koalition praktische Wirkungen erzielt habe, alle Maßregeln ergreifen, die zu ihrer Auflösung geeignet schienen.[50]) Als eine solche Maßregel, „die Verständigung zwischen Rußland und England schon jetzt zu unterminieren", sah der „Standard" den Vorvertrag zwischen der Deutschen Orientbank in Berlin und der Nationalbank in Persien an, der mit Unterstützung des deutschen Gesandten in Teheran zustandekam.[51])

In derselben Richtung wie die Äußerung Tschirschkys lag auch eine sehr energisch gehaltene Anweisung Bülows an den Botschafter in Petersburg vom 2. VI. 1907, in der der Kanzler in erfreulicher Weise von seiner sonstigen Art zu schreiben

47) B. D. III Nr. 418.
48) B. D. III Nr. 422.
49) B. D. III Nr. 426.
50) B. D. III App. A S. 400.
51) Rhein. Westf. Ztg. 24. IV. 1907.

abwich: „Wir können es aber nicht verstehen und finden es durch das Sicherheitsbedürfnis nicht gerechtfertigt, wenn Rußland sich mit den erwähnten drei Staaten [52]) zu einer Koalition zusammenschließt, die, möge sie auch ostentativ nur defensive Zwecke affichieren, doch der Natur der Sache nach direkt gegen uns gerichtet ist und unsere Weltstellung bedrohen muß. Eure Exzellenz wollen Herrn Iswolski darüber nicht im Zweifel lassen, daß nach unserer Auffassung Rußlands Anschluß an eine solche Koalition mit dem Fortbestande seines bisherigen Verhältnisses zu uns unvereinbar sei, Rußland vielmehr sich in die Zahl unserer Gegner einreihen würde". [53]) Es war also jetzt endlich die deutsche Diplomatie zum Bewußtsein der gefährlichen Lage erwacht, aber ihre letzten Bemühungen, dem englisch-russischen Ausgleich entgegenzuarbeiten, [54]) kamen zu spät.

Im Ausland war man bestrebt, Deutschland wieder in Sicherheit zu wiegen. Zwei Monarchenbesuche wurden zu diesem Zwecke inszeniert: der Kaiser aller Reussen und der König von Großbritannien trafen nacheinander in Deutschland ein, [55]) und beide ergingen sich in herzlichen Tischreden über das freundschaftliche Verhältnis, das zwischen ihren Ländern und Deutschland herrsche und stets herrschen werde. [56])

„Um Wilhelm zu beruhigen, hat vor einigen Wochen eine neue Zusammenkunft der beiden Kaiser in Swinemünde stattgefunden, an der auch Fürst Bülow und Iswolski teilnahmen", schrieb Witte in sein Tagebuch.[57]) Er glaubte aber nicht, daß der Zweck des Besuches erreicht werde: „Von einem bin ich fest überzeugt, wenn dem Kaiser Wilhelm keine reelle Genugtuung gegeben wird, und eine solche kann nicht nur in Phrasen bestehen, so wird er gegen Rußland fortan einen Stein im Busen tragen". [58]) Die Stellung Kaiser Wilhelms zu der Annäherung Englands an den Zweibund ist nur aus gelegentlichen Randbemerkungen zu den diplomatischen Berichten und

---

52) England, Frankreich, Japan.
53) Brandenburg S. 224 f. siehe Anm. 34.
54) G. P. 25 I 8530.
55) Nikolaus vom 3./6. Aug. in Swinemünde, Eduard am 14. August in Wilhelmshöhe.
56) siehe Tageszeitungen.
57) Sowohl Iswolski in Sw. als auch später Hardinge in Wilhelmshöhe versicherten Bülow, daß durch das englisch-russische Abkommen Deutschlands Interessen nicht beeinträchtigt würden. G. P. 24, 8161. Kaiser und Kanzler waren in der liebenswürdigsten Laune. Bülow zeigte sich „quite free from suspicions as to the aims of the pending negotiations" and „perfectly satisfied with the explanations given to him by Iswolski". B. D. IV Nr. 279, Iswolski zu O'Beirne, Botschaftsrat in Petersburg.
58) Witte S. 294.

aus seinen Briefen an den Zaren ersichtlich. Ob er stets genau im Bilde war über die jeweiligen Beziehungen der Mächte zu einander, bleibt zweifelhaft. Eckardstein führt einmal die Äußerung König Eduards an, er habe bei der Regatta in Kiel im Juni 1904 in Gesprächen mit seinem Neffen leider herausgefunden, daß der Kaiser in vielen und zwar in den wichtigsten Sachen ganz falsch orientiert sei. „Ich habe den Eindruck, daß man ihn über sehr vieles im Dunkeln hält und ihn sogar absichtlich falsch unterrichtet". [59]) Jedenfalls muß er aber doch die Gefährlichkeit einer englisch-französisch-russischen Koalition erkannt haben; denn er versuchte, durch seinen persönlichen Einfluß den Zaren vom Anschluß an England zurückzuhalten und ihn zu überzeugen, daß „der von Amerika flankierte „kontinentale Bund" das einzige Mittel sei, den Weg wirksam zu blockieren, der dahin führen würde, daß die ganze Welt John Bulls Privatbesitz wird". [60]) Frankreich sollte für den Kontinentalbund gewonnen werden. So hatte man in Björkoe ausgemacht. Aber Kaiser Wilhelm erkannte, daß der Verbündete Rußlands ganz in Englands Bann war. Kurz nach Björkoe (am 26. IX. 05) schrieb er dem Zaren, es wäre gut, den russischen Botschafter in Paris anzuweisen, der dortigen Anglomanie ein Ende zu machen. Die Franzosen seien gänzlich hypnotisiert von der Entente cordiale, dieser „Crimean Combination" (crime!). Ein Zusammenarbeiten der deutschen und russischen Botschafter in allen Fragen allgemeiner Politik sei doch jetzt sehr praktisch, umsomehr als die „liberalen westlichen Mächte" sich zusammengetan hätten und gemeinsam einträten für die Ausdehnung des „Liberalismus und der Aufklärung" gegen das Zarentum und den Imperialismus „gewisser" rückständiger Länder, was sich natürlich auf Rußland und Deutschland beziehe. [61]) Je größer seine Enttäuschung über das Mißlingen des Björkoeunternehmens wurde, desto unruhiger wurde der Kaiser hinsichtlich der englisch-russischen Verhandlungen, desto fester glaubte er, daß „Wir . . . gerade in dieser Richtung die Augen offen halten müssen". [62])

Sehr erfreut war er über den Abgang des Grafen Lamsdorff, dessen „englandfreundliches Wirken" [63]) ihn gestört hatte. Mit Iswolski, dem Nachfolger, hoffte er, „auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens, das aus der Interessengemeinschaft entspringt, weiterzuarbeiten" [64]), konnte er doch damals noch

59) Eckardstein, Isolierung Deutschlands S. 88.
60) Briefe Wilhelms II. an den Zaren, S. 206.
61) Briefe Wilhelms II. an den Zaren, S. 206 ff.
62) G. P. 19 II, 6361.
63) G. P. 21 II 7181.
64) Briefe Wilh. II. an den Zaren, S. 229.

nicht wissen, wie sehr gerade Iswolskis ganzes Streben auf Anschluß an die Gegner Deutschlands ging. Dem Zaren gegenüber bemühte sich Kaiser Wilhelm aufrichtig, keine Empfindlichkeit an den Tag zu legen. Am 14. VI. 1906 schrieb er: „Ich kann mir denken, daß die Engländer, wie Du Dich ausdrückst, Dir betreffs Asiens in den Ohren liegen; da Du Dich aber entschlossen hast, ihre Vorschläge in aller Ruhe abzuwarten, so ist es sicher, daß wenn ihre Bedingungen bezüglich Zentralasiens Dir annehmbar erscheinen, eine Verständigung mit den Engländern viele Elemente der Reibung und des Konflikts aus dem Wege räumen würde, was auch mich befriedigen würde“ [64]).

In Wahrheit war er keineswegs befriedigt. Seine Hoffnungen auf Iswolski sah er bald betrogen. Aus Petersburg trafen Meldungen ein, daß der neue Außenminister mehr und mehr ins englische Fahrwasser steuere. Dazu bemerkte der Kaiser: „Nette Aussichten! Man kann also in Zukunft mit der Alliance Franco-Russe, mit der Entente cordiale Franco-Anglaise und mit der Entente Anglo-Russe rechnen, mit Spanien, Italien als Anhängsel dazu im zweiten Treffen“ [65]). Er sah die Gefahr in der Geschicklichkeit Nicolsons und in der Schwäche des Zaren [66]).

„Wilhelm natürlich ist in Besorgnis, obwohl er selbst oder seine kurzsichtige Diplomatie zum Teil diese neue Richtung begünstigt haben“, so lesen wir in Wittes Memoiren [67]). Und so oder ähnlich beschuldigte man immer wieder, namentlich seit der Marokkokonferenz, im deutschen Reichstag und im deutschen Volke die Leitung unserer Politik.

„Wir haben erkannt, daß eine gewisse Isolierung Deutschlands eingetreten ist“, sagte der Nationalliberale Bassermann in der Reichstagssitzung von 5. IV. 1906 und suchte die Schuld in einer „zu geräuschvollen deutschen Politik“ [68]). „Gerade diese Art Politik den verschiedensten Nationen gegenüber, denen von deutscher Seite Hoffnungen erweckt wurden, die nachher nicht in Erfüllung gehen konnten, hat wesentlich dazu beigetragen, daß Deutschland in die isolierte Lage kam, die unzweifelhaft in Algeciras der ganzen Welt vor Augen getreten ist“. Das sagte der sozialdemokratische Führer Be-

64) Briefe Wilh. II. an den Zaren, S. 229.
65) G. P. 25 I 8518.
66) Nicolson S. 214.
67) Witte S. 293.
68) Sten. S. 2639.

bel [69]), dem Eckardstein das Lob spendet, eine rühmliche Ausnahme im Reichstag zu bilden [70]).

Am Hochzeitstage des Kronprinzen, (6. VI. 1905) beklagte der „Rote Prinz", Prinz Heinrich zu Schönaich-Karolath, nationalliberaler Reichstagsabgeordneter, in einem Gespräch mit Eckardstein, daß der deutsche Reichstag genau so ahnungslos und indolent in auswärtigen Fragen sei wie die große Masse. „Wir treiben dort weiter unsere erbärmliche Kirchturmspolitik und kümmern uns garnicht darum, daß ein Irrsinniger mit der Lunte in der Hand im Begriffe steht, den ganzen Reichsbau in Brand zu stecken" [70]).

Der „Irrsinnige" — Holstein — war inzwischen abgebaut worden (5. April 1905), und die Marokkokrise hatte das außenpolitische Gewissen des Reichstages wachgerüttelt. In der Sitzung vom 14. November 1906 wurde von dem Abgeordneten Bassermann folgende Interpellation eingebracht: „Ist der Herr Reichskanzler bereit, Auskunft zu geben über unsere Beziehungen zu den übrigen Mächten und sich über die Besorgnisse zu äußern, welche in vielen Kreisen unseres Volkes wegen der internationalen Lage bestehen?" [71]) Bassermann begründete seine Interpellation mit der lebhaften und abfälligen Kritik der Presse aller Parteien über die politische Entwicklung, mit der Sorge aller Patrioten über den immer geringer werdenden Einfluß Deutschlands, über die Gefahr antideutscher Koalitionen und die dadurch bedingte Isolierung Deutschlands. „Daß wir eine besondere Freude daran haben müssen, wenn alle die alten Gegensätze zwischen anderen Nationen sich ausgleichen, Gegensätze, die zum Teil Jahrhunderte alt sind, das möchte ich entschieden bestreiten". Nachdem er von der französisch-englischen Entente gesprochen hatte, ging er ein auf „das letzte Glied kluger englischer Politik: England stellt seinen alten Streit mit Asien in Rußland in zweite Linie, und wir stehen wohl bald vor der Tatsache einer vollkommenen Verständigung der alten Gegner über Tibet, Afghanistan, Persien und vor der weiteren Tatsache, daß England als zweite Finanzmacht dem russischen Reich zur Seite stehen wird. So sehen wir neue Freundschaften entstehen in aller Welt, die uns nicht einschließen, die die Befürchtung der Isolierung Deutschlands erwecken. Die Stunde der glänzenden Vereinsamung naht" . . . Keinerlei Schönfärberei kann helfen, Wahrheit tut not [72]).

69) Stenogramm. S. 2630.
70) Eckardstein, Isolierung Deutschlands S. 129.
71) Stenogramm 3619.
72) Stenogramm S. 3619ff.

Fürst Bülow suchte in seiner Antwort davon zu überzeugen, daß unsere Beziehungen zu Rußland und England sehr gute und freundliche seien, und daß die „lange Periode der Mißverständnisse zwischen Deutschland und England“ hinter uns läge. „Die Nadel des politischen Barometers ist glücklich von Regen und Wind auf Veränderung gegangen“ [73]). Er gab dann zu, daß zwischen Rußland und England erfolgversprechende Verhandlungen zwecks Verständigung über gewisse zentralasiatische Gebiete, namentlich über Tibet, Persien, Afghanistan in der Schwebe seien. Deutschland habe aber in Tibet und Afghanistan gar keine, in Persien nur wirtschaftliche Interessen, also gar keine Veranlassung, die Verhandlungen zu stören oder das mutmaßliche Ergebnis derselben mit scheelen Augen anzusehen, umsomehr als von beiden Seiten loyale Erklärungen vorlägen, daß man die deutschen Rechte und Interessen achten werde. „Deutschland,“ fuhr er dann fort, „braucht eine Isolierung gar nicht so sehr zu fürchten. Wären wir wirklich isoliert — wir sind es nicht, aber nehmen wir den Fall an — so brauchten wir auch noch nicht zu flennen wie ein einsames Kind im Walde“ [74]).

Der Sprecher des Zentrums, Dr. Spahn, verteidigte den Kanzler: Es habe nicht an uns und unserem Verschulden gelegen, wenn eine Verschiebung des europäischen Gleichgewichts zugunsten der englischen Seite eingetreten sei. Diese Verschiebung sei bedingt worden durch den ostasiatischen Krieg, der Rußland als Großmacht ausgeschaltet und es England ermöglicht habe, seine Streitigkeiten mit Rußland in Asien zu beseitigen und damit seine Weltstellung zu verstärken [75]). Anders wirkten die Worte Fürst Bülows auf den Abgeordneten Wiemer von der Wirtschaftlichen Vereinigung: „Die Mitteilungen des Herrn Reichskanzlers waren nicht geeignet, die Besorgnisse zu zerstreuen. Der elegische Ton, der manchmal seine Ausführungen durchzog, schien dem aufmerksamen Ohr auch anzudeuten, daß der Herr Reichskanzler selbst nicht frei von derartigen Besorgnissen ist“ [76]). Mit großer Sorge erfüllten die deutsch-englischen Beziehungen den Redner der Opposition, Liebermann von Sonnenberg. Er konnte vor allem den hohen Wert, den der Kanzler den „Verbrüderungsfesten“ in England anläßlich des deutschen Stadtverordneten- und Pressebesuchs beigelegt habe, nicht anerkennen. „Solche

73) Stenogramm S. 3624.
74) Stenogramm S. 3626.
75) Stenogramm S. 3639.
76) Stenogramm S. 3644.

Schützenfeststimmungen haben in der Weltgeschichte immer blutwenig Bedeutung gehabt. Man steht beim Sekt Arm in Arm und singt miteinander Einigkeitslieder; dann schläft man am anderen Morgen den Traum von der Freundschaft aus“ [77]).

Sechs Monate später, am 30. April 1907, beschäftigte sich der Reichstag zum ersten Mal wieder mit der auswärtigen Politik. Freiherr v. Hertling vom Zentrum, der die Diskussion eröffnete, beklagte die Tatsache, daß der Reichstag nicht besser orientiert sei über die Außenpolitik als das Volk. Gerüchte und pessimistische Zeitungsäußerungen trügen Beunruhigung in alle Kreise des Volkes. Nach seiner Ansicht wäre diese Beunruhigung nicht nötig: es gebe zwar eine französisch-englische, eine englisch-italienische und eine englisch-spanische Entente, und man höre von Abmachungen zwischen Rußland und England. Daß Deutschland bei alledem ausgeschlossen sei, sei nicht schmeichelhaft, vielleicht auch nicht angenehm, aber man solle die Dinge nicht übertreiben. Er glaube nicht, daß die englisch-russischen Abmachungen über Mittelasien deutsche Interessen berühren würden [78]).

Der Reichskanzler verteidigte in dieser Sitzung nochmals seine optimistische Ansicht über die englisch-russische Annäherung: „Ich nehme sie als das, was sie ist, nämlich als den Versuch, in einem uns ziemlich fern liegenden Gebiete alte Streitfragen zu begleichen; ich nehme sie aber auch als Bekräftigung der Ansicht, daß wir den Gegensatz zwischen Walfiisch und Elefanten nicht als unveränderlichen Faktor in unsere politische Rechnung einstellen können. Es gibt überhaupt keinen Gegensatz zwischen zwei Mächten, den Deutschland dauernd als eine Gelegenheit für sich und eine Ungelegenheit für andere ausnutzen könnte. Das kann ich offen aussprechen, ohne Leichtherzigkeit, aber auch ohne Pessimismus, eine ruhige, feste und mutige Beurteilung der Lage ist noch lange keine Schönfärberei . . . Von Feindschaften anderer untereinander können wir überhaupt nicht leben“ [79]).

---

77) Stenogramm S. 3653. — In der Rhein.-West. Ztg. las man am Tag nach der Kanzlerrede: „So tänzelte der Reichskanzler an dem eigentlichen Gegenstande vorüber und streute seinen Zuhörern mit einigen eleganten Handbewegungen Sand und Asche in die Augen. Allem und jedem Lande wurde eine Fülle süßduftender Blumen gestreut.“

78) Stenogramm S. 1237.

79) Stenogramm S. 1253ff. — Diese „phrase, that Germany must not live on the enmity of other nations amongst themselves“, fand Grey einfach „excellent“. Der Botschafter Benckendorff „expressed special satisfaction at Prince Bülows reference to Anglo-Russian negotiations“. B. D. IV Nr. 269.

Der Redner der Freien Volkspartei machte sich Bülows Ansicht zu eigen. Unsere Isolierung sei nicht tragisch zu nehmen. „Vor allem kann uns das, was im fernen Osten geschieht, wirklich ziemlich gleichgültig sein". Wenn andere Staaten sich über Persien einigen, so können wir mit Ruhe zusehen; worauf es uns ankommt, das sind die Verhältnisse in Europa selbst, und da wird die Friedensliebe aller Völker es nicht zum Kriege kommen lassen [80]). Die Tatsache der fortschreitenden Isolierung Deutschlands wurde in dieser Sitzung von den Rednern aller Parteien festgestellt. Ebenso allgemein war aber die Klage, daß die Unruhe im Volk unnötig geschürt werde durch sensationslüsterne Presseäußerungen. Demgegenüber wünschte man, das deutsche Volk möge sich freihalten von Gespensterseherei [81]).

Der Lauf der Ereignisse hat bewiesen, daß die Beunruhigung des deutschen Volkes nur zu berechtigt war. Es war leider mehr als Gespensterseherei, was das „Berliner Tageblatt" schon am 24. IV. 1904 seinen Lesern prophezeite: „Wenn man sieht, wie trotz all der großen Differenzen, die zwischen England und Frankreich bestanden, jetzt die Entente cordiale abgeschlossen worden ist, so wird man sich der Besorgnis nicht erwehren können, daß auch Rußland und England trotz ihrer sehr großen Differenzen sich einigen und eine zielbewußte Diplomatie auch hier eine Versöhnung herbeiführen kann" [82]). Daß eine solche Versöhnung sich auf jeden Fall gegen Deutschland auswirken würde, stellte die „Weser-Zeitung" fest, als die zweite notwendige Voraussetzung — die Schwächung Rußlands durch den japanischen Krieg — erfüllt war [83]). Besonders tragisch wurden die englisch-russischen Annäherungsversuche noch nicht genommen. Die Zeitungsnachrichten über Interessenabgrenzung in Asien betrachtete man vielfach noch als „ballons d'essay" [84]). Jedoch verkündete damals die offiziöse „Süddeutsche Reichskorrespondenz", Bülow sei immer der Auffassung entgegengetreten, als seien die asiatischen Interessenstreitigkeiten Rußlands und Englands dauernd so akut, daß sie nicht zeitweilig durch ein Einvernehmen ad hoc zur Ruhe gebracht werden könnten [85]). Eine englisch-russische Verständigung wurde also offiziös als die natürlichste Sache der Welt dargestellt.

---

80) Stenogramm S. 1260.
81) Stenogramm S. 1233ff.
82) Berl. Tageblatt, 24. IV. 1904 Nr. 207.
83) Weser-Zeitung 17. VIII. 1905.
84) Rhein.-West. Zeitung, 12. X. 1905.
85) Südd. Reichskorrespond. 11. X. 1905.

Sehr viel kritischer sah sie in den Augen von Dr. Karl Peters aus. Dieser führte in der „Finanzchronik" folgendes aus: Vorläufig sei Rußland noch der tertius gaudens zwischen Deutschland und England, beide Parteien bewürben sich um seine Gunst. Es habe die Entscheidung über Krieg und Frieden in der Hand, denn „verbündet sich Rußland mit dem Deutschen Reich, so ist eine Art Gleichgewicht auf der Erde gesichert, treibt es aber in die Bahnen westeuropäischer Velleitäten, so läßt sich nicht absehen, wann das Chaos eines allgemeinen Krieges über die Menschheit hereinbrechen wird" [86]). Zur selben Zeit erschien in den „Hamburger Nachrichten" ein sehr pessimistisches „entrefilet". Das Blatt erklärte, man müsse „patriotische Beklemmungen" haben, wenn man unseren politischen Betrieb sehe. In Paris, in London sei alles auf dem Posten. „Benckendorff setzt Himmel und Hölle in Bewegung, um seine Regierung von Deutschland ab und auf die Seite der Engländer zu bringen. Wir rücken der Situation von 1756 immer näher, nur daß diesmal England auf Seiten unserer Gegner und dafür — vielleicht — Österreich unser Verbündeter ist, daß die Subsidien und ein Friedrich der Große fehlen. Wenn Rußland sich an englisches Geld gewöhnt, nützen uns alle Geheimverträge nichts. Bei uns aber befindet sich alles zwecks Vermeidung spezieller Verantwortlichkeit auf Erholungsurlaub" [87]).

Einen heftigen Angriff auf die Leitung der auswärtigen Politik unternahm die Rheinisch-Westfälische Zeitung am 27. Oktober 1905. „Es will Winter werden", schrieb sie, „in allen Zweigen der preußischen Verwaltung geht ein toller Wirbelreigen von Minister-, Staatsekretär- und Gouverneurdemissionen, nur des Reiches Kanzler steht fest, und über die Krone hinweg lächelt sein sonniges Antlitz durch alle Nebel noch immer trostverheißend: Nein, das ist nicht Winter, das ist Frühling! . . . Aus den Nebeln der Themse und Seine, aus denen erst kürzlich das Wetterleuchten eines knapp vorbeigegangenen Unwetters nachzuckte, leuchten bereits die Elmsfeuer der russisch-englischen Verständigung. Daß die heute unter dem allerhöchsten Protektorat Eduards VII. stehende Isolierungspolitik mit Macht auf eine englisch-russische Verständigung und auf eine Verführung Italiens hinarbeitet, um den Isolierungsring im Norden und Süden zu schließen, das sehen heute nur die Vogel-Straußpolitiker nicht. Wohl schwören die Pariser Offiziösen, die neue englisch-russische Entente sei durch und durch

86) Rhein.-Westf. Ztg. 17. X. 1905.
87) G. P. 19 II S. 6364 Anm. S. 674.

friedlich, aber mit Verlaub — das kommt uns gerade so vor, als wenn man einem Menschen mit einem seidenen Taschentuch sanft und unblutig den Hals zuschnürte und ihm tröstlich versicherte: Nicht wahr, es blutet nicht? . . . Sollte die englisch-russische Verständigung aber wirklich zustandekommen, dann hat die auswärtige Politik ein Fiasko erlitten, das einem vollständigen désastre verzweifelt ähnlich sieht“ [88]). Die Zeitung fürchtete nicht nur Isolierung Deutschlands in Europa, sondern auch die Aufteilung des asiatischen Riesenkontinents unter England und Rußland, die alle deutschen Hoffnungen auf wirtschaftliche Erschließung des gelben Erdteils begraben werde [89]).

Hatte man aber bisher nur gefürchtet, so war man seit Algeciras sicher, daß die letzten Bürgschaften des Friedens sich verringerten. Man mußte fortan damit rechnen, „daß Rußland zu jener gefährlichsten Koalition übergegangen ist, die zu verhindern das ganze geniale Lebenswerk Bismarcks nach der Reichsgründung gewesen ist“ [90]). Es wuchs in der deutschen Öffentlichkeit die Überzeugung, daß Algeciras Russen und Engländer endgültig zusammenführen werde. Maximilian Harden ließ seinen Moritz an Rina schreiben: „Daß Nicolson und Cassini über die Möglichkeit einer Verständigung auf metallener Grundlage gesprochen haben, ist sicher . . . Nun brauchten die Briten, die zu unserem Glück jetzt ein dummes Ministerium haben, sich nur zu entschließen,, den Russen Geld zu leihen: dann wäre der Ring geschlossen“ [91]). Die Tatsache, daß in London ein russisches Geldbedürfnis von einer „zweifellos einflußreichen Bankgruppe“ durch öffentliche Zeichnung befriedigt wurde, war nach Ansicht von Dr. Karl Peters „po litisch genommen garnicht zu unterschätzen“ [92]).

Am 18. Mai berichtete die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“: „Die höchst persönlich, förmlich als letzte Lebensaufgabe König Eduards betriebene Isolierungspolitik gegenüber Deutschland geht mit Riesenschritten vorwärts“. Einen Tag darauf hörte man von dem angekündigten Besuch der englischen Flotte in Kronstadt. „Die englisch-russische Verständigung soll nunmehr durch einen englischen Flottenbesuch sozusagen mit dem Zaunpfahl demonstriert werden — kaum ein halbes Jährchen nach Björkoe“, schrieb die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“. Sie wies dann noch auf einen damals viel be-

88) Rhein.-Westf. Zeit. vom 27. X. 1905.
89) Rhein.-Westf. Ztg. 20. XI. 1905.
90) ebenda 25. III. 1906.
91) Zukunft, 7. IV. 1906.
92) Rhein.-Wstf. Ztg. 12. V. 1906.

sprochenen „Standard"-Artikel hin. Der „Standard" vom 19. Mai meldete, daß eine englisch-russische Verständigung über Asien sich bald vollziehen werde, und besprach die eventuellen konkreten Abmachungen, wovon namentlich die Ausführungen über die Bagdadbahn und Persien in Deutschland interessierten: Deutschland solle die Hauptkontrolle der Bahn bis Bagdad [93]), England die Kontrolle von Bagdad bis zum Persischen Golf erhalten, oder diese zweite Hälfte solle einer internationalen Kontrolle unterstehen. Die Unverletzlichkeit der Türkei werde gewahrt werden [94]).

„Dieses letztere deckt sich mit unseren Grundsätzen", schrieb die „Kölnische Zeitung"; was aber die Bahn betrifft, so besitzt Deutschland die volle Konzession über die ganze Bahn bis zum Persischen Golf. Dieses Recht muß vom Deutschen Reich geschützt werden. Es ist kein Grund, sich dem zu widersetzen, daß Rußland den Anschluß seiner nordpersischen Bahn an das Netz der Bagdadbahn anstrebt. Eine englische Kontrolle kommt jedoch nicht in Frage. „In Deutschland wird man es aber mit Befriedigung aufnehmen", so ließ sich der Offiziosus weiter vernehmen, „wenn England und Rußland sich über Fragen verständigen, die Reibungsflächen darbieten und unter Umständen einen Krieg entfachen könnten. Rußland hat allen Grund, Schwierigkeiten an seiner Peripherie zu vermeiden, Deutschland kann daher, getreu seiner Friedenspolitik, Rußland nur dazu beglückwünschen, wenn es sich über das viel umstrittene Persien mit England einigen will [95]).

In schroffem Gegensatz zu dieser offiziösen Auslassung stand die Kritik des „Reichsboten" zum Standardartikel. „Das englisch-russische Abkommen," schrieb er, „ist ein neuer Nackenschlag für die deutsche Politik, mit welchem die weitschauende englische Politik Deutschlands schwierige Stellung in Europa weiter isoliert, alle älteren äußeren Stützen überall ansägend oder niederbrechend". Die Bagdadbahn will man zu einer „Sackgasse" für Deutschland machen. „Man stellt unser Werk als Torso dort unter englische Vormundschaft, wo es erst seine Vollendung und Krönung empfangen sollte, am Golf! . . . England gliedert sich die slavische Deutschfeindschaft unter, wie es sich die romanische dienstbar gemacht hat" [96]). Weit entfernt von dem Optimismus der K. Z. äußerten sich auch die

93) „Also gerade nur soweit, als die russische Interessenssphäre im Kaukasus unseren handelspolitischen Hoffnungen auf Mesopotamien ein wirksames Gegengewicht bietet." Rhein.-Westf. Zeit. 20. V. 1906.
94) Rhein.-Westf. Ztg. 19. V. 1906.
95) Köln. Ztg. 21. V. 1906.
96) Reichsbote, 21. V. 1906.

„Hamburger Nachrichten“: das englisch-russische Abkommen werde den beiden Partnern England und Rußland große Vorteile bringen, und der deutsche Botschafter von Schoen werde viel Arbeit haben, den sich für Deutschland ergebenden Nachteilen rechtzeitig vorzubeugen [97]). Dagegen wollte die „Kölnische Volkszeitung“ von irgendwelchen Nachteilen nichts wissen. „Es entfällt für uns jeder Grund“, meldete sie, „von einer englisch-russischen Verständigung irgendwelche unangenehmen Folgen zu befürchten“ [98]). Scharfe Kritik an der optimistischen Darstellung der Lage, wie sie besonders in der K. Z. zum Ausdruck kam, übte die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“. „Man braucht in das europäische Friedensnest kein Kuckucksei zu legen“, schrieb sie, „indem man an die alte Spruchweisheit erinnert, daß stets der Dritte sich freut, wenn zwei sich zanken. In der K. Z. wird diese Weisheit umgedreht . . . Wir haben in der Geschichte des neuen Kurses schon so manchen Vers mit ähnlichem oder gleichem Reim gelesen, daß sich allmählich ein Gedicht zusammenstellen ließe, zu singen nach der Melodie: Was fang' ich armer Teufel an?“ Jetzt kann Fürst Bülow in Norderney „das englische Geschwader vorbeischwimmen sehen, das den Ring von Allianzen und Ententen um Deutschland herum zusammenschweißt“. Der „Standard“ versichert zwar, das neue Abkommen habe keine Spitze gegen Deutschland, aber: qui s'excuse s'accuse“! „König Eduards größten Wurf“ — „so oder ähnlich wird die Geschichte einst den Abschluß des englisch-russischen Abkommens bezeichnen. Das Glück ist dem einstigen Baccaratprinzen auch in der hohen Politik treu geblieben“. Das Abkommen soll die russische Expansion am Indischen Ozean hemmen. Beängstigender aber ist die neue Annäherung für Deutschland, das, „eingekeilt zwischen das seegewaltige England und den Riesenkoloß Rußland, ein großes Interesse an dem Verhältnis der beiden Nachbarn hat . . . Heute arbeitet man daran, den letzten Rest der „unauslöschlichen Gegensätze“ zwischen den Konkurrenten England und Rußland auszulöschen, und auf Deutschland beginnen die Quadersteine des Brückenbaus London—Petersburg zu lasten“ [99]).

Während die deutschen Liberalen bisher noch immer eine gewisse Englandfreundlichkeit beibehalten hatten [100]), konnten sie jetzt doch auch nicht länger die Gefährlichkeit der

97) Hamb. Nachr. 21. V. 1906.
98) Köln. Volkszeit. 21. V. 1906.
99) Rhein.-Westf. Ztg. 21. und 22. Mai 1906.
100) siehe „Hilfe“ im Jahre 1905.

englischen Politik für Deutschland verkennen. Friedrich Naumann schrieb in seiner Zeitschrift „Die Hilfe" am 27. Mai 1906: Mit einem englisch-russischen Abkommen schließe sich der Kreis der englischen Abmachungen über die Grenzen seiner Weltherrschaft. Schon jetzt sei das „neue Römerreich vorhanden. Die Zweiteilung der Weltherrschaft zwischen England und Rußland ist zu Englands Gunsten entschieden, und die angenehme Lage, in der wir zwischen beiden Mächten waren, verliert ihre Vorteile. Denn Rußland braucht uns nicht mehr, wenn es auf den Kampf gegen England verzichtet" [101]). An direkt feindliche Absichten Englands gegen Deutschland glaubte Naumann noch nicht. England habe keine Veranlassung, das System der friedlichen Isolierung Deutschlands durch irgendwelche drohenden Handlungen zu stören. „Je friedlicher die Welt, desto sicherer herrscht der Mächtigste! Die Periode, die sich ankündigt, heißt der englische Weltfriede. Wir fühlen sie als Druck unserer Hoffnungen; aber da wir die Umklammerung kennen, in der wir festgelegt sind, und da wir wirtschaftlich nur im Frieden gedeihen können, müssen wir uns in die neue internationale Situation hineinfinden, die uns steigenden Gewinn bei begrenzter politischer Auswirkung in Aussicht stellt [101]).

Man wußte in Deutschland nichts Positives über den Gang der russisch-englischen Verhandlungen, man vermutete nur, daß sie Fortschritte machten. Das beste Zeichen dafür schien die Tatsache zu sein, daß „die russischen Anleihen von der Londoner Hochfinanz gehalten" wurden. [102]) Maximilian Harden hatte schon im April prophezeit, „daß der Ring bald geschlossen sein werde." Im Oktober schrieb er: „Es ist erreicht, Bismarcks bösester Traum war die Erneuerung der Kaunitz'schen Koalition Frankreich-Rußland-Österreich. Heute sieht es anders aus: franko-russischer Vertrag, der den Zaren verpflichtet, eine bestimmte Truppenzahl in Europa zu halten, franko-britische Entente und Militärkonvention, anglo-russisches Abkommen, und zu diesem schon recht ansehnlichen Grüppchen gehört im Osten Japan, gehören im nächsten Westen Italien, — des Herrn Bernhard Polonius bitterste Blamage —, Spanien und Portugal. Bescheidenen Ansprüchen genügt's. Englands Ziel ist, uns so einzukesseln, daß wir, weil nirgends Rückhalt, uns mit ihm abfinden und auf rasche Expansion verzichten müssen. Leider hat es schon recht hübsche Erfolge. [102])

---

101) „Hilfe" vom 27. Mai 1906.
102) „Zukunft", 5. Okt. 1906.

Während hier rückhaltlos alle Befürchtungen geäußert wurden, bemühten sich die der Regierung Nahestehenden, der englisch-russischen Annäherung einen möglichst harmlosen Anstrich zu geben. „Der Abschluß der Verhandlungen zwischen Rußland und England entspricht durchaus den Notwendigkeiten der politischen Lage," erklärte Professor Schiemann in der „Kreuzzeitung" [103]) und wies den Vorwurf, an die englische Isolierungspolitik zu glauben, weit von sich. Die „Legende von der Minierarbeit König Eduards und der Isolierung Deutschlands" entspreche nur dem, was „Times" und Dependencen als die natürliche und selbstverständliche Aufgabe Englands bezeichnet, und was die Welt schließlich als Glaubenssatz angenommen habe. [104]) „In maßgebenden Kreisen ist man nicht der Ansicht," bestätigte die K. Z., „daß das Vorgehen Englands, das man als „Einkreisungsbestrebungen" bezeichnet hat, eine Gefahr für den Frieden bedeutet. Den Sensationsberichten ausländischer Zeitungen, die England deutschfeindliche Absichten unterschieben, gegenüber ist ruhige Besonnenheit und Vertrauen auf die eigene Kraft das Beste." [105]) Diese Harmlosigkeit der Regierung und Offiziösen erregte bei den politisch Interessierten in Deutschland lebhafte Zweifel, ob die politische Leitung das verdeckte Spiel der Gegner durchschaue. „Ist unsere auswärtige Politik tatsächlich auf dem Laufenden darüber, was auf der Gegenseite geschieht?" So fragte man sich mit Sorge. Paul Rohrbach stellte in der „Hilfe" mit Bedauern fest, daß Deutschland nicht mehr imstande sei, „das Gesetz des Handelns frei aus sich zu entwickeln", daß es vielmehr den Zügen des Angreifers König Eduard mit seinen Gegenzügen folgen müsse. „Der englische König sammelt das friedens- und geldbedürftige Rußland, das unruhige Frankreich, das finanziell unsichere, maritim gesunkene Italien, dazu die Mittelmächte und die Kleinen, denen vor Deutschland Angst zu machen leicht ist, und spannt sie vor den Wagen des englischen Interesses. Für uns als Gegenspieler in der Verteidigung erscheinen als diejenigen Mächte, über die England in keinem Falle sicher als über Figuren seines Spiels verfügt, nur Österreich-Ungarn und die Vereinigten Staaten. In dieser Richtung müssen sich also unsere Abwehrzüge gegenüber dem Versuche, uns einzukreisen, bewegen". [106])

Man suchte sich allmählich mit der neuen Mächtegruppierung abzufinden. Am 11. Mai 1907 las man in Hardens „Zu-

103) Schiemann VII S. 101.
104) ebenda S. 145.
105) K. Z. 20. IV. 07.
106) „Hilfe" 28. IV. 1907.

kunft": „Behaglich ist die Situation nicht, muß aber durchgehalten werden. Der Nachbarschaft Bündnisse vorzutäuschen, die keinen schrecken, ist dumm. Jetzt Bündnisse zu suchen, wäre noch dummer. Nichts gegen, nichts für die Westmächte. Kein Wettbewerb um Rußlands Gunst und erst recht keine Annäherung an Frankreich".[107]) Und einige Monate später schrieb Harden: „Rußland ist Herr seiner Geschicke; wir sind nicht so töricht, es von Frankreich absprengen zu wollen, und wünschen ihm Glück zu jedem Vertrag, den der in England noch herrschende Liberalismus gladstonisch-cobdenischer Färbung ihm gewährt. Uns könnte er in keinem Falle schrecken. Verträge sind Hülsen; auf den Inhalt kommt es an. Wertvolle Verträge beruhen auf Interesse oder Freundschaft. Wo solcher Inhalt fehlt, freuen sich nur Pedanten des Geschriebenen. Beim ersten Kanonenschuß platzen die Papierdüten, und die Staaten tun, was ihr Interesse gebietet".[108])

Die Kreise, die stets zu einer optimistischen Beurteilung der Lage geneigt waren, setzten große Hoffnungen auf die Begegnungen Kaiser Wilhelms mit dem Zaren in Swinemünde und mit Eduard in Wilhelmshöhe. Die „Vossische Zeitung" erwartete namentlich von der letzteren eine Förderung des Einvernehmens zwischen England und Deutschland, sowie eine friedliche Lösung mancher internationalen Streitfrage.[109]) Die „Kreuzzeitung" zitierte die „Golos Moskwy" und schloß sich der Ansicht des russischen Blattes an, die Zusammenkunft in Swinemünde, die Begegnung Kaiser Wilhelms mit König Eduard, die englisch-rusische Verständigung seien die ersten Schritte auf einer Bahn, die alle Völker Europas zusammenführen werde, der erste Anfang zu einer wirklichen Friedenspolitik.[110])

Ende August kam auch in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" eine optimistische Stimme zu Wort: ein militärischer Mitarbeiter setzte die großen Schwierigkeiten auseinander, die einer Versöhnung der beiden Mächte entgegenständen. Rußland habe eine außerordentlich starke wirtschaftliche, politische und militärische Stellung in Mittelasien und strebe mit Macht zum Indischen Ozean — „begreiflich genug, daß England sich mit Rußland verständigen möchte, daß aber Rußland auf seine Aktionsfreiheit nicht verzichten will".[111])

Vier Tage darauf wurde aus Petersburg der Vollzug des englisch-russischen Vertrages gemeldet.

---

107) Zukunft 11. V. 07.
108) ebenda 10. VIII. 07.
109) Voss. Zeitung, 15. VIII. 07.
110) Schiemann VII, S. 308 f.
111) Rhein Westf. Zeit. 27. VIII. 1907.

2. Abschnitt.

Was tat Deutschland nun diesen Abmachungen gegenüber? Einen amtlichen Schritt tat weder Deutschland noch irgend ein anderer Staat. Von dem Gesichtspunkt aus, daß es rein private Abmachungen waren, lag auch kein Anlaß vor. Ein Protest „hätte derartige Folgen haben müssen, daß jeder dritte Staat sich ein Vorgehen erst sehr gründlich überlegen mußte". [112])

Die in den Akten niedergelegten Äußerungen der deutschen Diplomatie sind äußerst spärlich. Das erste Urteil eines deutschen Diplomaten kam von Seiten des Geschäftsträgers in Petersburg, v. Miquel, der durch eine Indiskretion des Reuterkorrespondenten den Inhalt des Abkommens schon einen Tag vor seiner Veröffentlichung am 26. September erfahren hatte. Das Abkommen über Tibet war nach seiner Ansicht für Deutschland uninteressant. Von der afghanischen Konvention sprach er als von einer „pénétration pacifique", die die „Vorstufe zu einem englisch-mohammedanischen Weltreich" bilden, die Verbindung von Indien nach Ägypten sicherstellen und schließlich einen Rückhalt gegen etwaige indische Aufstandsbewegungen gewähren werde. Auffallend fand er die Nichterwähnung von Ostturkestan: „Ist hier vielleicht der russischen Expansion freie Hand gelassen, nachdem ihr in Ostasien und Afghanistan fast gleichzeitig ein Riegel vorgeschoben worden ist?" Auch in dem persischen Arrangement erblickte v. Miquel die größeren Vorteile auf englischer Seite. Im übrigen schienen ihm die „geringen Änderungen in Asien nicht den ganzen Apparat zu rechtfertigen, mit dem der Vertrag in Szene gesetzt ist", und er folgerte daraus, seine Bedeutung müsse in Europa liegen, „wo sich seine Folgen auf längere Zeit hinaus bemerkbar machen dürften. Der englische Einfluß in Europa muß steigen, nachdem die Reibungsflächen mit Rußland beseitigt sind. [113]) Letzteres gewinnt Muße zur Reorganisation und hat das Glück, von keinem europäischen Staate hierbei gestört zu werden". [114])

Es bestand in deutschen Diplomatenkreisen kein Zweifel darüber, daß England bei der Aussöhnung mit Rußland der treibende Teil gewesen und Rußland nur seiner augenblicklichen schwierigen Lage halber darauf eingegangen war. Eng-

---

112) Jäger S. 129.

113) Der Kaiser bemerkte dazu: „und wird uns in Europa noch unangenehmer werden als bisher".

114) G. P. 25 I, 8536.

land müsse gute Gründe gehabt haben, schrieb v. Miquel am 27. September an Bülow: nicht die Angst vor bedrohlicher Expansion Rußlands in Asien, sondern Sicherung in Europa gegen feindliche Haltung Rußlands. Die Schlichtung der asiatischen Streitfragen sei nur teilweise Selbstzweck; die englischen Pläne brauchten dabei nicht notwendig auf eine deutschfeindliche Haltung zurückgeführt werden, wenigstens hätten sich die englische und die russische Regierung bemüht, diese Annahme zu entkräften, und hätten es vermieden, in deutsche Rechte einzugreifen. „Trotzdem gilt Deutschland als meistbetroffenes Land . . . ob Deutschlands Stellung in Persien und der Bahnanschluß an die Bagdadbahn", so fuhr v. Miquel fort, „durch den Vertrag erleichtert wird, steht dahin. Aber die Mächte haben ein Syndikat gegründet, mit dem wir zu rechnen haben werden! Dies Bedürfnis nach engem Zusammenschluß ist ein wenn auch lästiges Kompliment für das deutsche Heer, die deutsche Marine, unsere Kaufmannschaft und die deutsche Entwicklungsfähigkeit überhaupt". [115])

Die Abgrenzung der politischen und wirtschaftlichen Einflußsphären in Persien ließ der deutschen Regierung keine Ruhe. „In Berlin sprach man beständig davon, daß der persische Markt von England und Rußland in Besitz genommen und der Zugang zu ihm Dritten verschlossen sei". [116])

Trotzdem verfolgte der deutsche Reichskanzler seine gewöhnliche Taktik weiter, das englisch-russische Abkommen als Deutschland nicht verletzend hinzustellen. [117]) Dem steht ein von tiefer Besorgnis erfüllter Brief Bülows an den preußischen Gesandten in München, v. Schloezer, gegenüber, (der allerdings erst nach dem weiteren Ausbau der englisch-russischen Freundschaft in Reval am 25. VI. 1908 verfaßt wurde), in dem der Fürst es als „einen verhängnisvollen Fehler" bezeichnete, „wollten wir etwa im Vertrauen auf die uns abgegebenen Versicherungen verkennen, daß durch diese Vorgänge unsere politische Handlungsweise unter Umständen beeinträchtigt werden könnte. Wir haben damit zu rechnen, daß, wenn wir oder Österreich-Ungarn mit einer der Ententemächte in einen ernsten Interessenkonflikt geraten sollten, die bis dahin noch losen und vagen Ententen und Verständigungen sich zu konkreten Bündnissen verdichten würden, so daß wir zusammen mit Österreich-Ungarn uns einer starken Koalition gegenüber-

115) G. P. 25 I, 8537.
116) Sassonow S. 37.
117) Farrer S. 194.

sehen könnten". [118]) Auch der sonst so optimistische Botschafter von Schoen äußerte nach der Zusammenkunft des Zaren mit König Eduard in Reval dem belgischen Gesandten von Greindl gegenüber seine Bedenken gegen die Arrangements, die unter dem Vorwande geschlossen seien, sich vor einem Angriff zu schützen, an den Deutschland nicht dächte. Er erwarte, daß man durch die neue Mächtegruppierung einen Druck auf Deutschland in der Orientfrage und anderen schwebenden Fragen ausüben wolle. [119])

Im Reichstag gab sich Bülow alle erdenkliche Mühe, die Nervosität über das englisch-russische Abkommen zu beschwichtigen. „Aber seine Verbeugungen gegen Rußland verfehlten zu befriedigen, seine zur Schau getragene Gleichgültigkeit gegen Rußlands wachsende Freundschaft mit England sollte Niedergeschlagenheit und Enttäuschung verbergen. Er kapitulierte einer Gefahr gegenüber, die abzuwenden er versäumt hatte". [120])

„Der Vertrag ist eine Rückendeckung in Asien", hatte die „Rjetsch" geschrieben, „ja gegen wen denn?" rief Bebel im Reichstag. [121]) „Herr Witte erklärte, als er aus Portsmouth zurückkam: Rußland hat jetzt im fernen Osten nichts mehr zu suchen, wir werden unsere Aufmerksamkeit nach dem Westen wenden. Das „nach dem Westen Wenden" hat in dem Vertrag zwischen England und Rußland seinen Ausdruck gefunden. Das sind Dinge, die uns unheimlich sind, und wir haben in Deutschland nicht gerade Ursache, uns darüber zu freuen". [121]) Aber Bülow w o l l t e sich nicht bange machen lassen. Er trug die alte Auffassung zur Schau: „Das Abkommen enthält keine Spitze gegen Deutschland. Das ist durch die inzwischen erfolgten Begegnungen von Swinemünde und Wilhelmshöhe und durch den Kaiserbesuch in England noch bestätigt worden". Die Frage, wer von den beiden Partnern das bessere Geschäft gemacht habe, ließ er offen. „Auch auf die vielbesprochene Einkreisungsgefahr will ich mich nicht einlassen. Ich könnte nur

118) G. P. 25 II 8820. — Schulze-Gävernitz schrieb dagegen noch 1908: „Deutschland dürfte schwerlich mit England und Rußland zugleich im Kriege sein". Sch.-G. S. 18. — Graf Reventlow urteilte: Das Abkommen zwischen England und Rußland habe den Zweck einer Vereinigung mit Frankreich und den Balkanstaaten für einen Vernichtungskrieg gegen Deutschland und Österreich, sobald Rußland seine Armee reorganisiert hätte; und dafür nähmen die russischen Militärs einen Zeitpunkt in 6—8 Jahren also 1914 oder 1916 an. Farrer S. 219.

119) G. P. 24 II, 8820 Anm.

120) Farrer S. 202.

121) Stenogramm S. 1906.

wiederholen: Die beste Politik bleibt: auf dem Posten zu sein, wachsam zu sein und furchtlos". [122]) So „plauderte" er über auswärtige Dinge und fand es nicht für nötig, „von einem Wölkchen am Himmel Deutschlands zu berichten". [123])

Bülow hatte die guten Wirkungen des Kaiserbesuches in England auf die deutsch-englischen Beziehungen gerühmt.[124]) Der Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg erklärte, in den „Enthusiasmus" des Kanzlers nicht mit einstimmen zu können. Der glänzende und herzliche Empfang des Kaiserpaares sei doch wohl nur die schuldige Genugtuung für manches, was die englische Presse und die englische Regierung uns angetan habe. [125]) Daß der Kaiser selbst, im Gegensatz zu vielen seiner Diplomaten, den Wert dieser englischen Einladung keineswegs überschätzte, geht aus einer Notiz hervor, die er an den Rand eines Berichtes v. Miquels an Bülow schrieb: „Die Einkreisungspolitik geht weiter ihren ruhigen und unveränderlichen Gang, trotz der Einladung nach Windsor, die nur eine Finte ist und bestimmt, den Dummen beider Nationen Sand in die Augen zu streuen. French's Sendung nach Petersburg, [126]) drei Wochen ehe ich nach London komme, ist beispiellos, umsomehr, wenn man weiß, daß seit 40—50 Jahren kein deutscher Heerführer offiziell je in Rußland geduldet worden ist"! [127]) Dennoch versuchte der Kaiser bei seinem Besuch, durch seinen persönlichen Einfluß die Beziehungen zu England zu bessern. Die drei Wochen seines Aufenthaltes in England waren erfüllt von beständigen, „fieberhaften" Anstrengungen, eine deutsch-englische Annäherung zu erreichen, „auf Kosten der

---

122) Stenogramm S. 1920. —
Im Kladderadatsch Nr. 26, 1908 (28. VI. 1908) findet sich eine Karikatur zu diesen Vorgängen, betitelt „Morgenständchen zum 20jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms". Das Bild zeigt die Front des Berliner Schlosses mit Guirlanden bekränzt. Ein offenes Fenster, davor unten Präsident Falliéres mit Flöte, Nikolaus mit Geige, Eduard mit Trompete, die von einem Notenblatt die Melodie der Entente cordiale abspielen.
An der Seitenwand des Schlosses sitzt Bülow mit Wächterstab und Laterne, eingeschlafen. Zu dieser Illustration folgender Text: „Hätte der Wächter besser aufgepaßt, so wäre dem Jubilar diese Ruhestörung erspart geblieben."

123) Rhein. Westf. Zeit. 30. XI. 07.

124) vom 10.—18. Nov. 07 war das Kaiserpaar in London und Windsor, daran anschließend blieb der Kaiser einige Wochen in Highcliffe Castle gegenüber der Insel Wight. G. P. 24 8171.

125) Stenogramm S. 1924.

126) siehe Kap. VI, S. 102.

127) G. P. 25 I, Anm. zu 8538.

englisch-französischen und englisch-russischen Ententen". [128]) In einem späteren Briefe an den Zaren wehrte sich der Kaiser entschieden gegen den Vorwurf, „als ob wir wegen Deines Übereinkommens mit England über Mittelasien Unbehagen empfunden oder gezeigt hätten ... alles Unsinn! Wir begreifen vollkommen, daß Rußland es gegenwärtig vermeiden muß, in einen Konflikt mit Großbritannien zu geraten, und daher bestrebt ist, augenblickliche Streitpunkte zu beseitigen. Abgesehen davon hast Du mir wiederholt die formale Versicherung gegeben, daß Du mit England kein Übereinkommen mehr allgemeiner Natur abschließen würdest. Ich habe Dein Wort, was kann ich sonst verlangen?" [129])

Wenn Kaiser Wilhelm den Zaren seine Unzufriedenheit mit dem neuen Kurs in Rußland nicht merken ließ, so machte er den russischen Staatsmännern gegenüber kein Hehl daraus. Alle Schuld schob er der Politik Iswolskis zu. Als er Ende Oktober 1910 in Potsdam Sassonow, den neuen Außenminister, empfing, erwähnte er Iswolski mehrmals „in ziemlich taktloser Weise". Er wollte „seine Unzufriedenheit mit meinem Vorgänger wegen der unerschütterlichen Treue desselben gegenüber unserem Bündnis mit Frankreich Luft machen und wahrscheinlich auch wegen des kurz vorher von ihm unterzeichneten Abkommens mit England, mit dem sich der Kaiser durchaus nicht aussöhnen konnte. Die künstliche Aufrechterhaltung schlechter Beziehungen zwischen Rußland und England", schreibt Sassonow in seinen Erinnerungen, „war bekanntlich immer eine der Hauptaufgaben der Politik der Hohenzollern". [130]) Ein Urteil des Kaisers über die konkreten Bestimmungen des Vertrages liegt nicht vor.

Am 23. Februar 1908 kam es im Reichstag zu einer ausführlichen Aussprache, nachdem der Wortlaut des Vertrages bereits der Budgetkommission vorgelegen hatte. Der Zentrumsabgeordnete Freiherr v. Hertling beschränkte sich auf die Besprechung der persischen Konvention. Er zitierte einen Aufsatz aus dem „Tag" (14. und 15. II. 1908), in dem ein Kenner der persischen Verhältnisse nachwies, daß durch das englisch-russische Abkommen das deutsche Bagdadbahnprojekt noch vor seiner Ausführung als gescheitert angesehen werden müsse; denn das Abkommen ermögliche England den völligen Ausbau des lange gewünschten Überlandweges von England nach Indien, wodurch die englische Vorherrschaft am Persischen Meerbusen derartig gefestigt würde, daß für deutsche

128) Farrer S. 197 f.
129) Briefe Wilhelms an den Zaren S. 242 ff
130) Sassonow S. 34.

Interessen und insbesondere für die Hoffnungen, die an die Bagdadbahn geknüpft worden seien, gar kein Raum mehr sei. „Ich kann diese Angaben nicht im einzelnen kontrollieren", bemerkte von Hertling, „immerhin scheint mir, daß dieses englisch-russische Abkommen über Persien wiederum ein Meisterstück der englischen Diplomatie ist . . . und ich will nur dem verantwortlichen Leiter der auswärtigen Politik dringend und immer wieder ans Herz legen, daß doch alles vermieden werde, was den Anschein erwecken könnte, als ob Deutschland irgendwie geneigt wäre zu einer nicht nur abenteuerlichen, sondern überhaupt zu einer aggressiven Politik". [131]) Denselben Rat „größter Ruhe und Stetigkeit und vornehmer Zurückhaltung" in der Außenpolitik erteilte auch Bassermann. Auch ihm schien es trotz der Versicherungen, daß das Prinzip der offenen Tür aufrecht erhalten bleibe, zweifelhaft, „ob wir nicht bei diesem Abkommen in unsern wirtschaftlichen Interessen zu kurz kommen". Die Aufteilung Persiens in zwei Interessensphären sei ein großer Vorteil für die englisch-russischen Handelsinteressen. Ferner sei es ohne weiteres klar, daß Rußland durch das Abkommen Luft bekommen habe für seine ganzen europäischen Ziele. [132]) Dem konservativen Abgeordneten v. Kanitz war das Abkommen anscheinend nicht wichtig genug, um darauf einzugehen. Er glaubte mit frohem Mut sagen zu dürfen, daß, wenn man noch im Vorjahre von Einkreisungspolitik und Isolierung hätte sprechen können, die Situation jetzt vollkommen geklärt sei! [133]) Mit tiefem Pessimismus aber erfüllte Deutschlands Situation, namentlich auch das Verhältnis zu England, noch immer den Abgeordneten Bebel: „Stehen wir denn nicht leider in vollständiger Isolierung? [134]) Was man noch vor kurzem für unmöglich gehalten hätte, ist mittlerweile ebenfalls eingetreten, nämlich daß sich zwei Todfeinde — so schien es — Rußland und England verständigten. Rußland, England, Frankreich, Italien, Spanien gegen uns! Das ist eine Situation, die jeder Deutsche ehrlicherweise bedauern muß, [134]) eine Situation, die hätte vermieden werden können, wenn nicht fortgesetzt diese Provokationen gegen die englische Seite hin gemacht worden wären". [135])

---

131) Stenogramm S. 4220 ff.

132) Stenogramm S. 4226.

133) Stenogramm S. 4230.

134) Vgl. hierzu Heinrich v. Bülow, Deutschlands Isolierung. Wien 1910. Heinr. v. Bülow schreibt: „Jeder, der die Stimmung des deutschen Volkes in diesen Tagen mit ungetrübten Blicken beobachtete, sah, daß sie ruhig, würdig und frei von jeder Ängstlichkeit sei." S. 29.

135) Stenogramm S. 4236.

Hierauf ergriff der Staatssekretär von Schoen (der frühere Botschafter) das Wort, um darzulegen, daß das englisch-russische Abkommen für Deutschland lediglich mit Bezug auf die wirtschaftlichen Interessen in Persien von irgendwelcher Bedeutung sei. Da aber die beiden Kontrahenten wiederholt in loyalster Weise versichert hätten, einen Eingriff in deutsche Rechte zu vermeiden, und da sie in der Einleitung zu ihrem Vertrage sich ausdrücklich zu dem Prinzip der offenen Tür bekannt hätten, so fehle für uns jede Veranlassung, „uns durch das englisch-russische Abkommen über Persien beunruhigt zu fühlen oder gar gegen dasselbe Stellung zu nehmen". [136])

Zu einer Stellungnahme war es jetzt natürlich zu spät. „Das Beklemmende der Sachlage erblicken wir darin, daß unserer Diplomatie vollkommen die Hände gebunden sind. Sobald wir nachträglich noch mitreden wollten, würde sich der diplomatische Ring gegen uns vom romanischen Südwesten bis zum slavischen Nordosten schließen. Unsere Staatskunst hat wieder eine große Gelegenheit versäumt" [137]). Die Opposition hielt nicht mit heftiger Kritik zurück, daß die deutsche Staatskunst es überhaupt soweit hatte kommen lassen. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" schrieb: „Dem königlichen Schachmeister an der Themse ist wieder ein Zug gelungen, der zu Bismarcks Zeiten unmöglich gewesen wäre. Bülow und seine Mannen werden mit lächelnden und befriedigten Gesichtern dastehen und versichern: Mit dem englisch-russischen Abkommen ist abermals eine Reibungsfläche der internationalen Politik verschwunden. Die Weltlage ist weiter geklärt. Was bedeutet diese Klärung aber für Deutschland?" „Indem die Reibungsflächen zwischen Staaten fortfallen, die uns Deutschen von Hause aus mißgünstig gesinnt sind", antwortete die Zeitung selbst auf diese, ihre Frage, „wird durch die Hexenküche der englischen Diplomatie eine scharfe Reibungsfläche zwischen Deutschland und dem ganzen übrigen Europa geschaffen und damit der Weltfrieden keineswegs gesichert" [138]).

Die „Köln. Zeitung" nannte das englisch-russische Abkommen ein „neues Glied in der Kette von Abmachungen, mit denen England seine Interessen in den verschiedensten Teilen der Welt zu wahren sucht." Nach einer kurzen Besprechung des Wortlauts wandte sich der Offiziosus der allgemeinen Bedeutung des Vertrages zu und erklärte, das Abkommen lasse den Untertanen aller anderen Staaten in der neutralen Zone

136) Stenogramm S. 4252f.
137) Rhein.-Westf. Zeit. 26. 9. 1907.
138) Rhein.-Westf. Zeit. 26. XI. 1907.

Persiens volle Bewegungsfreiheit. Allerdings werde es ihnen schwerer fallen, in diesen Gebieten gegen Russen und Engländer aufzukommen. „Es wird sich jetzt darum handeln, wer der Tüchtigere ist. Die wirtschaftliche Kraft und der Unternehmungsgeist müssen den Ausschlag geben“ [139]). So tröstete man sich in offiziösen Kreisen über das unabänderliche Faktum der englisch-russischen Aussöhnung.

Die „Süddeutsche Reichskorrespondenz“ redete sich und ihren Lesern ein, der Wortlaut des Abkommens biete keinen Anlaß, von dem ruhigen und freundlichen Urteil etwas zurückzunehmen, das sich seit Bülows Reichstagsrede die deutsche Diplomatie gebildet habe über das vorauszusehende Ergebnis der Verhandlungen. Eine Politik, die diese Verständigung hätte erschweren oder hintertreiben wollen, würde als Einmischung empfunden worden sein und hätte einen noch engeren Zusammenschluß herbeigeführt [140]).

Ein kleiner Lichtstrahl, der in die düsteren Ahnungen all der Gegner der russisch-englischen Verständigung fiel, war die Hoffnung, die neue Freundschaft möchte nicht von langer Dauer sein [141]). Die „Rh. W. Z.“ ließ sich von einem älteren Diplomaten schreiben: Früher sei die russische Politik von unwandelbarer Stetigkeit gewesen, besonders in der Feindschaft gegen England. Jetzt aber habe England rechnen können mit der Schwäche und Friedlichkeit Nikolaus' II. und mit der Petersburger Damenpolitik, die von englischen Einflüssen dirigiert werde. Der Verfasser dieses Artikels blickte, obgleich er anerkannte, daß eine gegen die Türkei gerichtete englisch-russische Verständigung — und eine solche nahm er mit Bestimmtheit an — Deutschlands Interessen in hohem Maße berühren mußte, doch mit Vertrauen in die Zukunft. Denn „die Verständigung zwischen England und Rußland ist und bleibt Damenpolitik, kann nicht von Dauer sein. Die Interessengegensätze werden die Mächte wieder trennen“ [142]). Maximilian Harden hielt ebenfalls die Türkei für die Grundlage des Abkommens. Rußlands Anspruch auf einen Ausgang in eisfreies Meer sei heimlich anerkannt. „Die Gitterstangen vor dem Käfig, in den der Todfeind des Westens nach dem Krimkrieg gepfercht ward, hat der Rost beinahe schon zerfressen. Unterm Union Jack braucht heute keiner zu zittern, wenn Ruß-

139) K. Z. 27. 9. 1907.
140) Südd. Reichskorresp. 27. 9. 1907.
141) Schwäb. Merkur, zit. in B. D. IV, Nr. 542.
142) Rhein.-Westf. Ztg. 27. 9. 1907. Auch Heinrich v. Bülow war der Ansicht, daß die Freundschaft nicht lange dauern würde. Isolierung Deutschlands S. 29.

lands Schiffen die Fahrt durch Dardanellen und Bosporus bewilligt und im mediterranischen Gebiet irgendwo eine kleine Kohlenstation eingeräumt ist". Aber damit sei die Gefahr einer Koalition der kontinentalen Kaisermächte noch nicht beseitigt, meinte Harden, noch ein fester Keil sei nötig, der Rußland und Deutschland auf ewig trenne: „Lockt Deutschland tiefer ins Herz des Türkenreiches! Preist mit vollen Backen die „Kompensation für Marokko", die aus Anatolien zu holen ist. Bis heute schien Deutschland des Islams uneigennütziger Freund, langt es nun in Anatolien nach einer Parzelle oder auch nur einem Hohheitsrecht, so ist es entlarvt, verleidet sich die Türken als falschen Freund — und kittet das anglo-russisch-französische Einverständnis mit dem haltbaren Mörtel gemeinsamen Hasses" [143]).

Vielfach wurde in Deutschland angenommen, der englisch-russische Vertrag enthalte Geheimparagraphen. Das folgerte man besonders daraus, daß Rußland den entscheidenden Verzicht auf den Persischen Golf geleistet, in den veröffentlichten Paragraphen aber nichts Gleichwertiges dafür erhalten habe. „Der Ausgang seines mittelasiatischen Bahnnetzes zum warmen südlichen Meer", schrieb Naumann, „das gerade war bis zur ostasiatischen Katastrophe das eigentliche Ziel der russischen Politik in Südpersien. Der Verzicht auf dieses Ziel ist die aufgezwungene Konsequenz von Tsuschima und Mukden" [144]). Was aber hat England dafür gezahlt? Und welches ist unsere Rolle bei dem Pakt? Er übte bittere Kritik daran, daß von deutscher offiziöser Seite versichert wurde, Deutschland hätte nicht den geringsten Grund, die Basis der englischen Vorherrschaft im Golf zu bezweifeln oder zu bestreiten. „Wir sind doch wirklich gute Leute! Nicht nur, daß wir selbst an unsere Uninteressiertheit glauben, nein wir verkünden sie auch noch öffentlich, damit man uns billig kaufen kann" [144]).

Mit sichtlichem Stolze erhob sich die „Kreuzzeitung" über alle diejenigen, die seit vier Jahren davon redeten, „wie kunstvoll England es verstanden habe, Deutschland mit Hilfe jener Kette von Verträgen zu isolieren, als deren jüngstes Glied der eben perfekt gewordene russisch-englische Vertrag gilt". „U n s", schrieb Schiemann, „sind diese diplomatischen Transaktionen von vornherein in anderem Lichte erschienen, nämlich als eine umfassend gedachte Anlage von Stützen, die bestimmt sind, den Punkten des britischen Imperiums einen Halt zu geben, die seit geraumer Zeit angefangen haben, brüchig

143) „Zukunft", 28. 9. 1907.
144) „Hilfe", 6. Oktober 1907.

zu werden, also eine Art politischer Krücken, von denen uns jedoch zweifelhaft ist, wie weit sie einen starken Druck ertragen können. Wenn all diesen Verträgen eine gegen Deutschland gerichtete Spitze angedichtet wird, so ist das ein Kompliment, das wir gerne hinnehmen“ [145]). Im übrigen schloß sich Schiemann mit seinem Urteil eng an die Meinung der amerikanischen Zeitung „Sun“ an [146]), daß nämlich der englisch-russische Vertrag von Seiten Englands vornehmlich geschlossen sei, um in der Frage der Masseneinwanderung von Japanern den großen Kolonien, insbesondere Kanada, Neuseeland und Australien entgegenzukommen und dadurch die zentrifugalen Tendenzen in seinem Imperium zu schwächen oder zu beseitigen [147]).

Am 10. Oktober verbreitete sich Harden noch einmal über den englisch-russischen Vertrag bezw. den englisch-russisch-französischen Dreibund. Diesmal zog er die Parallele zu dem Dreibund des Jahres 1827 [148]), der das Werk des bedeutenden englischen Staatsmannes George Canning gewesen war. „Alles wiederholt sich nur im Leben“, schrieb Harden, „damals Wellington — heute French [149]). Frankreich ist auch wieder mit von der Partie, nur ist's diesmal kein Dreibund, sondern ein beträchtlich stärkeres Syndikat . . . Nach 1827 ertönte das Feldgeschrei: Le rhin français! Heute gibt es nichts zu vermitteln, aber auch nicht so viel zu fürchten wie 1827. Vor 80 Jahren hat allein die Geduld Preußen aus der Fährnis geholfen, die Ruhe, die Freund und Feind ein Zeichen entschlossener Kraft schien. „Könnte das stärkere Deutsche Reich nicht endlich einmal mit dieser bewährten Methode sein Heil versuchen? Wir warten — wir können's. Auch Riesentrusts hat der innere Zwiespalt der Interessen schon ins Wanken gebracht, wenn dem gemeinsam stützenden Haß der Gegenstand aus dem Sehkreis ins Dunkel entrückt war“ [150]).

---

145) Schiemann VII S. 317.
146) siehe oben Kap. IV, S. 66 Anm. 69.
147) Schiemann 7. S. 320 f.
148) Der griechische Befreiungskampf brachte die Gefahr eines russischen Krieges gegen die Türkei mit sich. Um diesen zu verhindern, schickte Canning den Herzog v. Wellington nach Rußland, und dieser brachte ein englisch-russisches Geheimprotokoll zum Zweck der Befreiung Griechenlands zustande, dem im Londoner Vertrag vom 7. VII. 1827 auch Frankreich beitrat. Die drei Mächte schlugen die türkische Flotte bei Navarino. Dadurch wurde für Rußland die Bahn frei nach Konstantinopel, und das kostete dem Dreibund das Leben. April 1828 begann Rußland den Krieg gegen die Heiden. Preußen vermittelte. Der Sultan nannte Friedrich Wilhelm seinen „alten Freund, den großmächtigen König“.
149) Über Frenchs Reise siehe Kap. VI. S. 102.
150) Zukunft 19. X. 07.

VI. Das wahre Gesicht der Entente.

Vorläufig aber war nicht an Sprengung dieses Trusts zu denken. Der Gegenstand des Hasses wurde nicht einen Augenblick aus den Augen gelassen. Mit bestrickender Liebenswürdigkeit und lockenden Versprechungen hatte England den Todfeind von gestern und vorgestern auf seine Seite gezogen, mit Zähigkeit und Schlauheit hielt es ihn fest. „Englands ganz übermäßig großer Hauptgewinn", schreibt Kjellén [1]), „liegt eben darin, daß es Rußland endgültig vom deutschen System getrennt und in das eigene eingefügt hatte, womit die diplomatische Isolierung vollendet war".

Eine „première manifestation de secrets desseins de la politique anglaise" war nach Ansicht des französischen Blattes „Gaulois" die Reise des Generalissimus' der englischen Armee, Sir John French's, nach Rußland im Oktober 1907 [2]). Trotz der offiziellen Versicherungen von englischer und russischer Seite, daß der Besuch keinerlei politische Bedeutung habe, betrachtete man ihn allgemein als einen englischen Versuch, in der generellen Annäherung weiter zu kommen [3]).

Der zweite, noch deutlichere und jedenfalls erfolgreichere Versuch dieser Art war der Besuch des englischen Königs in Rußland, der im Sommer 1908 die Presse aller Länder in Aufregung versetzte. Die Zusammenkunft zwischen König Eduard und dem Zaren fand am 9. und 10. Juni in Anwesenheit von vier russischen Ministern, des Botschafters Sir Arthur Nicolson, Sir C. Hardinges, ferner der Generäle Sir J. French und Sir J. Fisher in Reval statt [4]). Unzweifelhaft war dieser Besuch von hoher politischer Bedeutung. Über den Inhalt der Besprechungen hat Grey in seinen Memoiren [5]) einen Bericht Hardinges veröffentlicht, der „wie alle Berichte Hardinges der wahrhaftige, ganze, authentische, vertrauliche Bericht über alle Vorgänge" sein soll [6]). Darnach wurden in der Hauptsache die Orientfrage, speziell die Frage der mazedonischen Reformen, im Zusammenhang damit aber auch die

1) Kjellén S. 112.
2) G. P. 25 I Anm. zu 8538.
3) G. P. 25 I 8540.
4) G. P. 25 II 8803.
5) Grey I S. 204ff.
6) Grey I S. 199.

Beziehungen Englands und Rußlands zu Deutschland besprochen. Die Staatsmänner beider Mächte entdeckten ihr gemeinsames Interesse an der Offenhaltung der Straßen zwischen Nord- und Ostsee [7]). Und die Engländer gaben den Russen den Rat, ihre Westgrenze gegen Deutschland möglichst stark zu machen [8]); denn „in 7 oder 8 Jahren könnte eine kritische Situation entstehen, in der Rußland, wenn es in Europa stark sei, über den Frieden entscheiden würde" [9]).

Jedenfalls bedeutete die Revaler Zusammenkunft eine weitere Festigung der englisch-russischen Allianz, von der der russische Politiker Purischkewitsch bei dieser Gelegenheit offen erklärte, sie habe „bedauerlicherweise eine Spitze gegen Deutschland" [9]). Das Band des gemeinsamen Hasses gegen die deutsche Macht hielt England und Rußland fest umschlungen. Alle Gegensätze vermochten es nicht zu zerreißen. Die Entente mit England wurde das Alpha und Omega der russischen Politik. Sassonow, der neue Außenminister, bedauerte nur eins, daß nicht er, sondern Iswolski es gewesen, der den Vertrag unterzeichnet habe [10]). Und Grey beteuerte wiederholt, er werde das Prinzip der Entente weder den Schwierigkeiten in Persien, noch der Besserung der Beziehungen zu Deutschland zum Opfer bringen [11]). Er wünschte, gemeinsam mit Rußland im Nahen Osten vorzugehen, und war bereit, den Russen diplomatische Unterstützung zugunsten Serbiens zu gewähren [12]).

Hier also zeigte sich schon deutlich, wenn auch indirekt, die Spitze gegen Deutschland. Deutlich genug war sie auch sichtbar in dem von dem Vertrage am nächsten betroffenen Land, in Persien. Engländer und Russen betrachteten Persien als ein „champs clos" für alle anderen Mächte, besonders aber für Deutschland [13]). Geschickt drehte man die Sache zwar so, daß nichts den Vorwurf eines Bruches mit dem Prinzip der offenen Tür rechtfertigen konnte [14]). Aber der russische Botschafter Benckendorff selbst verriet in einem Briefe (vom Februar 1911) an seinen Außenminister diese Hinterlist: „Die englisch-russische Konvention, deren Wortlaut absichtlich so gefaßt war, daß Proteste anderer Mächte

7) Grey I S. 204ff.
8) Stieve S. 75.
9) G. P. 25 II 8803.
10) Buchanan S. 111.
11) Siebert S. 225, S. 243.
12) Siebert S. 723.
13) B. D. IV Nr. 386 und Siebert S. 202.
14) Grey I S. 159ff.

unmöglich gemacht wurden, verfolgte aber, ich glaube nicht, daß man das bestreiten kann, den Zweck, der öfters zutagegetreten ist, nämlich unsere Anstrengungen zu vereinigen, um Deutschland zu verhindern, in Persien Fuß zu fassen: Deutschland sollte sich dort nicht Interessen schaffen, die politischen Charakter annehmen könnten. Dieses Einvernehmen ist bald auf die ganze Frage der Bagdadbahn ausgedehnt worden“ [15]). So wurde aus dem Vertrag über Asien eine Entente in Europa.

Die Knebelung des deutschen Einflusses in Persien war für England von hohem Interesse. Weit größere Bedeutung aber hatte das Abkommen „im Sinne der englisch-europäischen Politik“ [16]). Rußland konnte darauf vertrauen, daß die Engländer, „in Europa politische Ziele vitaler Bedeutung verfolgend, im Notfall auf einige Interessen in Asien verzichten werden, nur um die für sie so wichtige Konvention mit uns zu erhalten“ [16]). „Dieser Vertrag“, sagte Paul Deschanel, der französische Kammerpräsident, am 22. I. 1909 in einem Vortrag, „bedeutet noch mehr durch seine europäischen Folgen als durch seine asiatischen, da er den beiden Mächten gestattet, den größeren Teil ihrer Kräfte in Europa zusammenzuziehen und so in wirksamer Weise zur Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts und des Friedens beizutragen“ [17]). Was der Vertrag in Wahrheit für den Frieden Europas bedeutete, das hatte der belgische Gesandte Greindl richtig erkannt, wenn er kurz vor Reval in einem Bericht an seine Regierung feststellte: „Die neue Gruppierung bedroht den Weltfrieden, weil sie aus Mächten besteht, die eine Änderung des status quo anstreben, so lebhaft, daß sie Gefühle hundertjährigen Hasses schweigen lassen, um dieses Verlangen zu befriedigen“ [18]). Nicht deshalb besaß die Konvention so große Bedeutung, weil sie „in den jahrhundertelangen Kampf zwischen England und Rußland Beruhigung brachte“, sondern „weil sie den ersten Schritt bildete zur Herstellung normaler und vertrauensvoller Beziehungen zwischen uns auf einem umfassenderen Gebiet als dem der allgemeinen europäischen Politik. Für mich besteht kein Zweifel“, bekennt Sassonow in seinen Erinnerungen, „daß dieses Übereinkommen von 1907 viele Hindernisse gegen die Beteiligung Englands auf der Seite Rußlands am Krieg mit Deutschland beseitigte“ [19]). Man sieht also, daß auch auf russischer Seite alles auf den Krieg gewartet hat. Bei einem Diner, das

15) Siebert S. 348.
16) ebenda S. 205.
17) Franke S. 281.
18) Friedj. Imp. II S. 156.
19) Sassonow S. 27.

der russische Staatsrat (Council of Empire) einer britischen Delegation zu Ehren gab, brachte Buchanan, der Nachfolger Nicolsons in Petersburg, einen Toast aus, der begeistert in die Worte ausklang: „We had in the Crimean War learned to respect each other as brave and generous foemen, but, should we ever be engaged in another war, we will, I trust, find ourselves fighting shoulder to shoulder against the common enemy!“ [20]) Wer anders konnte dieser gemeinsame Feind sein als der verhaßte deutsche Vetter? Das wußte jeder Slave und jeder Brite.

Der Augenblick des Vertragsabschlusses war noch nicht geeignet zur Ausführung des Zieles, zur Niederwerfung Deutschlands. „We must go slowly“ [21]), schrieb Grey am 24. Februar 1908 an Nicolson. Der Lauf der Ereignisse mußte klar und deutlich erweisen, daß ein Zusammengehen Rußlands mit England im beiderseitigen Interesse lag. Für den Augenblick war selbst ein englisch-russisch-französischer Dreibund noch eine zu schwache Kombination: Frankreich waren die Hände gebunden in Marokko, und Rußland hatte sich von Krieg und Revolution noch nicht erholt. Aber „ten years hence“, frohlockte Grey, „a combination of Britain, Russia and France may be able to dominate Near Eastern policy!“ [21])

10 Jahre später — 1918! Der entsetzliche Weltkrieg war über Europa dahingebraust, und die Völker seufzten unter seinen Folgen. Deutschland war niedergeworfen und zerfleischte sich selbst in blutiger Revolution. Das Ziel der Gegner war erreicht. 10 Jahre hatte das Band des Hasses gehalten, nun aber, als der Zweck erfüllt war, zerriß es — und die Entente zerfiel.

20) Buchanan S. 108. „Wir hatten im Krimkrieg gelernt, uns gegenseitig als tapfere und großmütige Gegner zu achten; sollten wir aber jemals wieder in einen Krieg verwickelt werden, so wird er uns, das glaube ich zuversichtlich, Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind kämpfend finden.“

21) B. D. IV Nr. 550.

Anhang.

Der „persische Vertrag" vom 31. August 1907.

I. Das Einvernehmen, Persien betreffend.

Indem die Regierungen Rußlands und Großbritanniens gegenseitig übereingekommen sind, die Unabhängigkeit Persiens zu achten, und den aufrichtigen Wunsch haben, die Ordnung auf dem ganzen Gebiet dieses Landes zu wahren und seine friedliche Entwicklung zu fördern, sowie ferner gleiche Bedingungen für Handel und Industrie in diesem Lande für alle anderen Nationen zu schaffen, in dem sie in Betracht ziehen, daß jeder von ihnen nach geographischen und ökonomischen Prinzipien sein besonderes Interesse an der Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung in einigen Provinzen Persiens hat, die an der russischen Grenze einerseits und an den Grenzen Afghanistans und Beludschistans andererseits liegen, und indem sie sich von dem Wunsche leiten lassen, alles zu vermeiden, was zu einem Konflikt ihrer persönlichen Interessen in den Provinzen Persiens führen könnte, haben sie sich auf das Nachfolgende geeinigt:

1.

Großbritannien verpflichtet sich, erstens keine Konzessionen politischen oder kommerziellen Charakters — als da sind Konzessionnen, die den Bau von Eisenbahnen, Banken, Telegraphen, Wege, Transport- und Versicherungswesen usw. betreffen — weder für sich zu fordern, noch zum Nutzen von großbritannischen Untertanen zu erstreben, und zwar nördlich einer Linie, die von Kasri-Schirin durch Ispahan, Yezd, Kakh verläuft und am Punkt des Zusammentreffens der russischen und afghanischen Grenze endet, und zweitens Konzessionsforderungen, die in diesem Rayon von Rußland unterstützt werden, keine Hindernisse in den Weg zu legen. Es ist vollkommen selbstverständlich, daß die oben genannten Orte zu dem Gebiet gehören, in dem Großbritannien keine der oben erwähnten Konzessionen fordern darf.

2.

Rußland seinerseits verpflichtet sich, erstens keinerlei Konzessionen politischen oder kommerziellen Charakters, als da sind Konzessionen, die Eisenbahnen, Banken, Telegraphen, Wege, Transport- und Versicherungswesen usw. betreffen, weder für sich zu fordern noch diesbezügliche Gesuche russischer

Untertanen oder Untertanen fremder Länder zu unterstützen, und zwar südlich einer Linie, die von der afghanischen Grenze über Gazik, Birdschand, Kerman verläuft und bei Bender Abbas endet, und zweitens Gesuchen, die derartige Konzessionen in diesem Gebiet betreffen und von der großbritannischen Regierung unterstützt werden, kein Hindernis in den Weg zu legen. Es ist klar, daß die oben erwähnten Ortschaften zu dem Gebiet gehören, in dem Rußland keine der oben erwähnten Konzessionen fordern darf.

3.

Rußland verpflichtet sich, der Erteilung von Konzessionen an britische Untertanen in den Gebieten Persiens, die zwischen den in Punkt 1 und 2 erwähnten Linien liegen, keine Hindernisse in den Weg zu legen, ohne vorher in Verhandlungen mit England zu treten.

Großbritannien übernimmt eine gleiche Verpflichtung bezüglich der Erteilung jeglicher Art Konzession an russische Untertanen in denselben Gebieten Persiens.

Alle Konzessionen, die gegenwärtig in den bezeichneten Gebieten bestehen, bleiben erhalten.

4.

Es ist klar, daß die Einkünfte aus allen persischen Zollämtern, mit Ausnahme des Zolles in Farsistan und am Persischen Golf, Einkünfte, die die Amortisation und die Zinsen der von der Schah-Regierung und der Persischen Diskonto- und Darlehnsbank geschlossenen Anleihen garantieren, zu demselben Zweck wie früher einlaufen werden. Gleichfalls ist es klar, daß die Einkünfte von den persischen Zollämtern Farsistans und des Persischen Meerbusens und von dem Fischfang im Kaspischen Meer innerhalb der persischen Grenzen und die Post- und Telegrapheneinkünfte nach wie vor für die Tilgung der Anleihen verwandt werden, die die Schah-Regierung bei der Kaiserlichen Bank von Persien vor Abschluß des gegenwärtigen Vertrages aufgenommen hat.

5.

Im Falle unregelmäßiger Amortisation oder Zinszahlung auf die Anleihen, die in der Diskonto- und Darlehnsbank und der Kaiserlichen Bank Persiens vor dem Tage der Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrages aufgenommen worden sind, und im Falle, daß Rußland es für notwendig halten sollte, eine Kontrolle über die Einnahmequellen auszuüben, die die ordnungsmäßige Tilgung der Anleihe in der ersten der genannten Banken garantieren und die sich im Gebiet, das im Punkt 2 des gegenwärtigen Vertrages bezeichnet ist, befinden, oder im

Falle, daß Großbritannien es für notwendig halten sollte, eine Kontrolle über die Einnahmequellen auszuüben, die die ordnungsgemäße Tilgung der in der zweiten der genannten Banken aufgenommenen Anleihe garantieren und die sich in dem in Punkt 1 des gegenwärtigen Vertrages genannten Gebiet befinden, so verpflichten sich die russische und die englische Regierung, in einen freundschaftlichen Meinungsaustausch zu treten, um in gegenseitiger Übereinkunft die Kontrollmaßnahmen festzusetzen und damit alle Verwicklungen zu vermeiden, da sie den Prinzipien, die dem gegenwärtigen Vertrage zugrundeliegen, widersprechen würden.

II. Konvention, betreffend Afghanistan.

Die Hohen vertragschließenden Parteien, vom Wunsche getragen, völlige Ordnung an ihren betreffenden Grenzen in Zentralasien herzustellen und einen langen, dauernden Frieden aufrechtzuerhalten, sind zu folgender Konvention gelangt.

1.

Die Regierung Seiner Britischen Majestät erklärt, daß sie nicht die Absicht hat, die politische Lage Afghanistans zu ändern. Die Regierung Seiner Britischen Majestät verpflichtet sich, ihren Einfluß in Afghanistan nur in friedlichem Sinne geltend zu machen, selbst keine Mittel in Afghanistan anzuwenden und auch Afghanistan nicht zur Ergreifung von Maßnahmen anzuregen, die Rußland bedrohen könnten.

Seinerseits erklärt die Kaiserlich russische Regierung, daß sie Afghanistan für außerhalb der russischen Einflußsphäre gelegen erachtet, und sie verpflichtet sich, in dem gesamten politischen Verkehr mit Afghanistan die Vermittlung der Regierung Seiner Britischen Majestät anzurufen; sie verpflichtet sich ferner, keinerlei Agenten nach Afghanistan zu senden .

2.

Die Regierung Seiner Britischen Majestät hat im Traktat, das am 21. März 1905 in Kabul unterschrieben wurde, erklärt, daß sie die Verträge, die mit dem verstorbenen Abdul Raman abgeschlossen wurden, anerkennt und daß sie nicht das Bestreben hat, sich in die innere Verwaltung des afghanischen Territoriums zu mischen; Großbritannien verpflichtet sich, das Traktat nicht zu verletzen, Teile von Afghanistan nicht zu annektieren oder zu okkupieren und sich in die inneren Angelegenheiten des Landes nicht einzumischen unter der Voraussetzung, daß der Emir seine Verpflichtungen gegen die Regierung Seiner Britischen Majestät auf Grund des oben erwähnten Vertrages erfüllt.

3.

Die zum Zwecke der Regulierung des Grenzverkehrs in den Grenzprovinzen eingesetzten russischen und afghanistanischen Organe können unmittelbare, gegenseitige Beziehungen anknüpfen, um örtliche Fragen unpolitischen Charakters zu entscheiden.

4.

Die Regierungen Rußlands und Großbritanniens erklären, daß sie bezüglich des Handels in Afghanistan den Grundsatz der vertraglichen Gleichberechtigung anerkennen, und sie vereinbaren, daß alle Erleichterungen, die bisher erlangt sind, oder künftig für englische oder englisch-indische Kaufleute erlangt werden sollten, sich auch auf den russischen Handel und die russischen Kaufleute erstrecken sollen. Falls bei Weiterentwicklung des Handelsverkehrs die Notwendigkeit der Ernennung von Handelsagenten eintreten sollte, so werden beide Regierungen sich auf bestimmte Maßnahmen einigen, wobei natürlich den Hoheitsrechten des Emirs Rechnung getragen werden wird.

5.

Die gegenwärtigen Bestimmungen werden nicht eher in Kraft treten, als bis die Regierung Großbritanniens der russischen Regierung das Einverständnis des Emirs mit den oben festgesetzten Bedingungen bekanntgegeben haben wird.

III. Verfügungen, Tibet betreffend.

Indem die Regierungen Rußlands und Großbritanniens die Hoheitsrechte Chinas in Tibet anerkennen, stellen sie in Anbetracht seiner geographischen Lage fest, daß Großbritannien besonders daran interessiert ist, daß das bestehende Regime der auswärtigen Beziehungen Tibets unbedingt bewahrt werde; sie haben daher folgenden Vertrag abgeschlossen:

1.

Beide Hohen vertragschließenden Parteien verpflichten sich, die Integrität des tibetanischen Territoriums zu wahren und sich jeder Einmischung in die innere Verwaltung Tibets zu enthalten.

2.

Sich dem anerkannten Prinzip des Hoheitsrechts Chinas über Tibet anpassend, verpflichtet sich sowohl Rußland als Großbritannien, mit Tibet nicht anders als durch die Vermittlung Chinas in Beziehung zu treten. Diese Verpflichtung bezieht sich nicht auf diejenigen unmittelbaren Beziehungen, die

englische Handelsagenten auf Grund des Punkt V des Vertrages vom 7. September 1904 zwischen Großbritannien und Tibet einzugehen berechtigt sind und die durch den Vertrag vom 21. April 1906 zwischen Großbritannien und China sanktioniert worden sind, sie ändert auch nichts an den Verpflichtungen, die Großbritannien und China auf Grund des Punkt I des erwähnten Vertrages von 1905 übernommen haben.

Natürlich können die Buddhisten, sowohl russischer als englischer Staatsangehörigkeit, auf ausschließlich religiösem Gebiet in unmittelbare Beziehungen zum Dalai-Lama und anderen Vertretern des Buddhismus in Tibet treten. Die Regierungen Rußlands und Großbritanniens verpflichten sich, soweit es von ihnen abhängen wird, nicht zuzulassen, daß durch diese Beziehungen die Bestimmungen des gegenwärtigen Vertrages verletzt werden.

3.

Die Regierungen Rußlands und Großbritanniens übernehmen die gegenseitige Verpflichtung, keine Vertreter nach Lhassa zu senden.

4.

Beide hohen Parteien verpflichten sich, weder für sich selbst, noch zugunsten ihrer Untertanen, Konzessionen für den Bau von Eisenbahnen, Straßen, Telegraphen, für Bergwerke oder andere Rechte in Tibet zu erwerben.

5.

Beide Regierungen sind übereingekommen, daß kein Teil der Einnahmen Tibets, weder in natura noch in Geld, versetzt oder als Zahlung an Rußland oder Großbritannien oder ihre Staatsangehörigen verwandt werden darf.

Anhang A.

Großbritannien bestätigt die Deklaration, die von seiner Exzellenz dem Vicekönig und Generalgouverneur von Indien unterschrieben und der Bestätigungsurkunde der Konvention vom 7. September 1904 beigefügt worden ist, und die festsetzt, daß die Besetzung des Tales von Tschumbi durch britisches Militär erst aufgehoben werden wird, nachdem drei Annuitäten der Entschädigungssumme von 2 500 000 Rupien gezahlt worden sind, unter der Voraussetzung, daß die Märkte, die in Punkt II der genannten Konvention erwähnt sind, tatsächlich im Laufe von drei Jahren dem Handel geöffnet waren, und daß die tibetanischen Autoritäten während dieser ganzen Periode sich in jeder Beziehung streng an die genannte Konvention von

1904 gehalten haben. — Falls die Besetzung des Tales von Tschumbi aus irgendwelchen Gründen zu dem in der erwähnten Konvention vorgeschriebenen Termin nicht beendet sein sollte, werden die Regierungen Rußlands und Großbritanniens natürlich in freundschaftliche Verhandlungen über diese Frage treten.

Anhang B.

Die Britische Regierung (Kaiserliche Regierung von Rußland) verpflichtet sich, soweit es von ihr abhängen wird, für die Dauer von drei Jahren vom Tage der vorliegenden Vereinbarung an keinerlei wissenschaftlichen Missionen den Eintritt nach Tibet zu gestatten, außer nach vorheriger Übereinkunft mit der russischen Regierung (Britischen Regierung). Die Britische Regierung (Kaiserliche) nimmt sich außerdem vor, sich an die chinesische Regierung zu wenden, um diese zu einer ähnlichen Verpflichtung für eine entsprechend lange Zeit zu veranlassen. Nach Ablauf der oben erwähnten Frist von drei Jahren werden sich die beiden Regierungen, falls sich eine günstige Gelegenheit bietet, über anderweitige Maßnahmen betreffs wissenschaftlicher Expeditionen nach Tibet verständigen.

Anhang C.

Das Arrangement über Persien beschränkt sich auf diejenigen Gebiete jenes Landes, die an die biesbezüglichen Grenzen Großbritanniens und Rußlands in Asien stoßen; der Persische Golf gehört nicht zu diesen Gebieten und liegt nur zum Teil im persischen Territorium. Deshalb erschien es nicht geeignet, in das Abkommen eine positive Erklärung einzufügen bezüglich der besonderen Interessen Großbritanniens im Golf, die das Resultat einer mehr als hundertjährigen britischen Tätigkeit in jenen Gewässern sind. Die Regierung Seiner Majestät hat Grund zu der Annahme, daß diese Frage keine Veranlassung zu Schwierigkeiten zwischen den beiden Regierungen geben wird, falls Verhältnisse eintreten könnten, die eine weitere Besprechung über die britischen Interessen im Golf notwendig machen sollten. Denn die russische Regierung hat im Laufe der Verhandlungen, die zum Abschluß dieses Übereinkommens geführt haben, ausdrücklich bestätigt, daß sie die speziellen Interessen Großbritanniens im Persischen Golf nicht leugne — eine Bestätigung, von der die Regierung Seiner Majestät förmlich Kenntnis genommen hat. Um es ganz klar zu machen, daß das vorliegende Abkommen nicht beabsichtigt, die Lage im Golf zu berühren, und keinen Wechsel der britischen

Politik bezüglich des Golfs in sich schließt, hält die Regierung Seiner Majestät es für wünschenswert, die Aufmerksamkeit auf frühere Deklarationen der britischen Politik zu lenken und ganz allgemein frühere Feststellungen über britische Interessen im Persischen Golf und die Wichtigkeit ihrer Aufrechterhaltung zu bestätigen. Seiner Majestät Regierung wird auch weiterhin alle Anstrengungen richten auf die Bewahrung des status quo im Golf und die Aufrechterhaltung des britischen Handels; dabei hat sie nicht den Wunsch, den berechtigten Handel irgend einer anderen Macht auszuschließen.

Obige Konvention wird in Petersburg ratifiziert, und die Ratifikationen werden sobald wie möglich ausgetauscht werden. Zur Beglaubigung wessen die Bevollmächtigten vorstehende Konvention unterzeichnet und ihre Siegel beigefügt haben.

Geschehen in St. Petersburg in zwei Exemplaren.

18./31. August 1907.

gez. Iswolski. gez. Nicolson.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Dore Linnenbrink, Tochter des Vermessungsrats Josef Linnenbrink zu Düsseldorf-Oberkassel am 27. März 1906 in Siegen i. W. Von Ostern 1912 bis Ostern 1919 besuchte ich die Luisenschule in Essen und die Cäzilienschule in Düsseldorf-Oberkassel. Darauf absolvierte ich die 6 Klassen der Studienanstalt der Luisenschule zu Düsseldorf, wo ich am 14. III. 1925 die Reifeprüfung bestand. Ich studierte an den Universitäten zu Freiburg i. Br., München, Berlin und Münster Geschichte, Englisch, Französisch und Spanisch.